Wiederum sind es auch hier die Tropen, die den Vogel abschießen. So wurde ein Exemplar der wellingtona gigantea aufgefunden, das die fast unglaubliche Höhe von 142 Metern erreichte. Allerdings handelt es sich um einen besonders schön und hoch gewachsenen Baum. Den Höhenrekord hält jedoch ein Eukalyptusbaum im westlichen Australien. Dieses Baumungeheuer erreicht eine Höhe von 153 Meter über dem Erdboden. Der Wipfel dieses Baumes ist manchmal überhaupt nicht sichtbar. Außerdem befindet er sich in ständiger Bewegung infolge der in solcher Höhe schon ständig wahrzunehmenden Winde. Daß dieser Riese bisher noch von keinem Sturm umgelegt worden ist, mag sich daraus erklären, daß das Holz des Eukalyptus elastisch und biegsam ist.

Blumen als Kopfbedeckung.

Auch unter den Blumen kann man Riesenexemplare antreffen. Bei uns gehören wohl die schneeweiße Magnolie, die einen betäubenden Duft verbreitet, sowie die Sonnenblume zu den größten ihrer Art. Aber an den Hängen des Himalaja wächst eine Mangolienart, deren blutrote Blüte einen Durchmesser von 40 bis 50 Zentimeter erreicht. Auch der exotische Mohn ist wesentlich größer als der Mohn bei uns. Seine Blüten können die Größe eines Kinderkopfes erreichen. In den Tropen wächst auch der cereus triangularia, eine Kakteenart, deren Blüten sich nur wenige Stunden vor Sonnenaufgang öffnen und die einen Umfang von einem Meter und mehr erreichen. Eine seltsame Pflanze ist auch die Kristolochia, deren Blüten von den Eingeborenen in Westindien und Brasilien, wo sie hauptsächlich vorkommt, als Kopfbedeckung verwendet werden. Diese Eingeborenen schützen sich auf diese Weise gegen die sengenden Sonnenstrahlen. Auch die Paphiopedillium-Blume gehört zu diesen Riesen; ihre Blütenblätter erreichen eine Länge von 70—80 Zentimeter.

Sträuße für Riesen.

Verliebten jungen Männern, die auf den Philippinen ihre Heimat haben, soll ein wohlgemeinter Rat gegeben werden. Sie sollen nach Möglichkeit die Erwählte ihres Herzens nicht fragen, von welchen Blumen sie gern einen Strauß haben möchte. Es könnte nämlich passieren, daß sie ausgerechnet einen Strauß Rafflesia haben will, und nun wäre der Schaden nicht auszudenken. Man muß immerhin bedenken, daß jede dieser Blumen einen Durchmesser von einem Meter erreicht und bis elf Kilogramm schwer werden kann.

Wenn diese Liebhaber Glück haben, dann wird die Braut vielleicht nur eine Galinsoga-Blume verlangen. Diese Blume ist nämlich der Zwerg unter allen Blumen. Sie mißt in der Länge nur knapp einen Millimeter und ist kaum drei Millimeter breit. In diesem Falle dürfte es allerdings ratsam sein, wenn der Verehrer seiner Angebeteten gleich ein Vergrößerungsglas mitliefert, sonst wird sie den „Blumenstrauß" möglicherweise gar nicht entdecken.

Begehrte Meermuscheln

Mit den Monaten, die ein R enthalten, sind auch die Austern wiedergekommen; in Deutschland freilich merken wir zumal im Binnenlande zu wenig davon, bei uns sind die Austern eine Luxusangelegenheit, und die allermeisten Menschen haben überhaupt noch nie Austern gegessen. In anderen Ländern ist das wesentlich anders. In Paris zum Beispiel gibt es eine Menge von Austernrestaurants, die überhaupt nur in der Austernzeit geöffnet und dann sehr stark besucht sind. Immerhin sind aber auch in Frankreich die Austern nicht billig. Ein ausgesprochenes Volksnahrungsmittel sind sie dagegen in Amerika, wo solche Unmassen von Austern gefischt werden, daß sie sehr preiswert abgegeben werden müssen. Ihr Nährwert ist recht bedeutend, da sie außer Fett sehr viele für den Körper wichtige Salze enthalten, besonders phosphorsaure. Die berühmtesten amerikanischen Austernbänke befinden sich in der Chesapeakebai und an den Küsten von Virginia, Carolina und Connectioni.

Im Golf von Biscaya ist zurzeit der Fang sehr ergiebig, auch werden die von dort kommenden Austern um ihres Wohlgeschmacks willen besonders gerühmt.

Da die Austernbänke, wenn sie jahrelang von den Fischern heimgesucht werden, nicht mehr ertragreich sind, muß von Zeit zu Zeit eine Schonzeit für solche Austernbänke durchgeführt werden.

Die Austern werden „gepflückt".
Mit Forken hebt man die Muscheln vom Boden ab. (Weltbild)

Uebrigens hat man schon im Altertum mit Erfolg versucht, künstliche Austernzucht zu betreiben. Besonders bekannt als Austernzuchtstätte war der Fusarosce bei Neapel. Es kommt in solchen Zuchtstätten nur darauf an, die freischwimmende junge Brut, von der im freien Meere jährlich Milliarden zugrunde gehen, hinreichend zu schützen, indem man ihr Gelegenheit bietet, sich möglichst rasch festzusetzen. Außerdem müssen natürlich alle störenden Einwirkungen nach Möglichkeit ferngehalten werden. Man versuchte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in Frankreich solche Austernzuchtstätten anzulegen, doch waren die Ergebnisse nicht günstig, und nach zehn Jahren schon bestand keine der angelegten Zuchtstätten mehr, wohl aber sind die Austernparks, die sich nur mit der Brutpflege beschäftigen, in reichem Maße vorhanden. Besondere Buchten in der Nähe von Flußmündungen, die reiche Nahrungszufuhr gewährleisten, sind geeignete Plätze für solche Anlagen.

Der Austernfang wird mit besonderen Austernrechen oder auch mit Scharrnetzen betrieben, wurde aber vielfach so rücksichtslos ausgeübt, daß auch die reichsten Bänke in kurzer Zeit abgewirtschaftet waren, trotz des unglaublichen Fortpflanzungsvermögens der Auster, die bis zu zwei Millionen Junge haben kann.

In Binnenseen und auch zum Beispiel in der Ostsee, die ja im Grunde als Binnenwasser anzusehen ist, kommt die Auster nicht fort, da sie einen Salzgehalt des Wassers von mindestens 1,7 Prozent verlangt.

Die in Deutschland auf den Markt gebrachten Austern stammen zum überwiegenden Teil aus Holland.

Leitspruch des Tages:

Vernunft, o Mensch und Wille sind die Waffen,
dein Glück zu schaffen. Herder

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Schriftleiter Otto Teichman

...en-Club 1935 Riegel
... 11. Nov. 1935, abends 8 Uhr ... den Männern der Wirtschaft ... tritt die
...te öffentliche Sitzung
...kalische Darbietungen ... Bekanntgabe des diesjähr. Elferrat.
... Riegel und Umgebung wird ... Der Elferrat.

...nzeige!
...-Club Emmendingen
...Dipl.-Handharmonikalehrer ... Freiburg/Brg.
...armonika-
...onzert
... November abends 8 Uhr ...-Sälen, hier. ein Hand... Eintritt 50 Pfg. ... zum Eintritt.
...nterhaltung
...f bei: ...ein, Markgrafenstraße und ...s B. Stelz, Adolf Hitlerpl.

...er Heimatpresse
... den größten Erfolg!

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mk. 1.85 einschließl. Botenlohn u. Transportkosten, durch die Post bezogen Mk. 1.70 zuz. Postzustellgeld
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
mit Verkündigungen der Stadt Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 14 gültig.

Draht-Anschrift: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 263 — Emmendingen, Montag 11. November 1935 — 70. Jahrgang

Der Führer spricht vor seiner alten Garde in München

DNB. München, 9. Nov. Der Führer hielt zum 9. November im Bürgerbräukeller am Vorabend zu seiner Alten Garde folgende Rede:

Parteigenossen! Nationalsozialisten!

Zum 12. Male versammeln wir uns, und, wie wir wissen, mit uns das deutsche Volk in einer Feierstunde an den Tag, an dem wir zum ersten Mal versuchten, das deutsche Schicksal zu wenden. 16 Tote waren das Ergebnis dieses Versuches. Mehr als 100 wurden schwerer oder leichter verletzt und ein weiteres Ergebnis war die scheinbare Vernichtung unserer Bewegung.

Wenn wir diesen Tag Jahr für Jahr gefeiert haben — in der Zeit der Verfolgung nicht immer in der gleichen Form — und wenn wir entschlossen sind, ihn für alle Zukunft zu einem Feiertag für die deutsche Nation zu erheben, so geschieht dies nicht deshalb, weil damals 16 Männer gestorben sind. Es sterben täglich viele Tausende und Kriege verbrauchen in Stunden viel mehr. Es geschieht deshalb, weil diese 16 Männer mit einem wahrhaft gläubigen Herzen einen Tod erlitten, der mithalf, das deutsche Volk wieder aufzurichten. Diese 16 Männer hatten auch vorher schon ihren Mann gestanden, sie waren im großen Krieg gewesen, viele von ihnen sind in ihm ein-, zwei- und mehrmals verwundet worden. Sie haben dem Tod schon oftmals ins Auge gesehen. Im Kriege war es aber nicht dasselbe! Damals stand das ganze deutsche Volk in Waffen seinen Feinden gegenüber, während sich am 9. November 1923 nur ein kleiner Haufen gegen die Vernichter des Vaterlandes und Zerstörer der Nation erhob, gegen jene, die unser Volk verkauft und verraten hatten. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Es war viel schwerer, den Entschluß dazu zu finden, als einst hinauszugehen an die Front. Dies war für uns alle selbstverständlich gewesen, jeder stellte dabei seinen Mann und alle achteten die, die hinauszogen zur Verteidigung des Vaterlandes. 1914 war das nicht schwer, im Gegenteil: Es bedeutete der Entschluß, hinauszuziehen, für Millionen ein unerhörtes Glück. Der innere Entschluß aber, den Kampf gegen die Verderber Deutschlands aufzunehmen, war viel schwerer. Im Kriege wußte jeder, in welcher Abteilung er zu marschieren hatte. Diese großen Massen des Krieges haben uns im Innern gefehlt. Dafür aber hatte jeder einen, die Nachwelt vielleicht fanatisch anmutenden Glauben. (Erneuter Beifall.)

Das eine weiß ich: Alle Entschlüsse sind mir leichter gefallen als der, den ich zu dem 8. November faßte. Zum ersten Mal hatte man die Ueberzeugung, daß es überhaupt nicht um das eigene Schicksal ging, sondern um das des ganzen deutschen Volkes.

Unser Volk war in den Jahren des Krieges mehr als heldenmütig gewesen. Wir wissen das, jeder kennt die Tapferkeit seiner Kameraden. Jeder von uns, der damals an der Front stand, weiß, was der deutsche Soldat leistete und leisten mußte. Es ist selbstverständlich: Im großen Kriege fand sich jeder leichter hinein an seine Aufgabe und deshalb gewinnt man für jeden Krieg leichter tausend Freiwillige als im Frieden nur zehn Mann, die bereit sein sollen zum Sterben.

Es gibt nur die zwei Extreme: entweder Krieg — dann weiß man, daß das Leben nicht viel Wert besitzt — oder Frieden und dann will jeder den Frieden in seinem Sinne genießen. Das ist das Wunderbare, daß sich aber aus dem deutschen Volk nach seinem Zerfall sofort wieder Männer erhoben, die nicht willens waren, zu kapitulieren, sondern bereit, sich den Verderbern entgegenzustellen, nicht nur mit geistigen Mitteln, nein, auch mit der Brust. (Stürmischer Beifall.)

So kam damals die Zeit, wo jeder Einzelne für sich den Entschluß fassen mußte, um in die Bewegung einzurücken. Wenn wir zum Ziele kommen wollten, konnte es nicht durch theoretische Erörterungen und wissenschaftliche Abhandlungen bei geschlossenen Türen geschehen, sondern nur dadurch, daß man sich den Gegnern auf der Straße, in der Fabrik und bei jeder anderen Gelegenheit entgegenstellte. Jeder, der zu uns wollte, wußte, was ihm bevorstand, u. doch hat schon damals eine Anzahl deutscher Männer für sich diesen Entschluß gefaßt. Es war umso schwerer, als ihre Arbeit von keinerlei Gloriole des Ruhmes umgeben war. Während jeder, der 1914 ins Feld zog und das feldgraue Ehrenkleid trug, auf allgemeines Ansehen rechnen durfte, konnte der, der die Binde des Nationalsozialisten angelegt hatte, sicher sein, von allen verlacht und verspottet zu werden. Es war damals noch kein Ehrenabzeichen; es mußte vielmehr erst eines werden durch die Träger dieser Binde. (Lebhafte Zustimmung.)

So war der Entschluß doppelt schwer, weil er nicht verbunden war mit äußerer Anerkennung, sondern nur mit Spott und Hohn. Die Bürgerlichen lachten über uns und sahen auf uns herab. Sie waren überzeugt, daß es sich um eine Art Tollhäusler handele und waren besonders überzeugt, daß man Deutschland vorerst überhaupt nicht helfen könnte; vielleicht würden es die Kinder einmal machen. Wir selbst aber hätten keine andere Aufgabe als uns mit Würde in den Abschluß zu fügen und den Zusammenbruch hinzunehmen. Es war fürwahr ein schwerer Entschluß für jeden Nationalsozialisten, in den Jahren 1920 und 1921 in eine Bewegung einzutreten, die sich so abhob vor allen anderen was es in Deutschland gab. Damals schrieb die Bewegung auf ihre Fahne: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben!" Bei den anderen hieß es umgekehrt: „Wir werden leben, auch wenn Deutschland zugrunde geht".

Wir schienen den anderen Verblendete zu sein, die nicht wüßten, wie man Politik macht. Leute ohne Namen, ohne Vermögen, ohne Herkunft.

Wir wissen, wie damals das kleine Häuflein von dieser Stadt aus gewachsen ist. Wenn wir heute Jahr für Jahr in der Erinnerung vorüberstreichen lassen, so stoßen wir auf etwas Wunderbares: Wir haben den Kampf mit den Verbrechern aufgenommen, einen Kampf gegen eine mächtige Mehrheit um unsere Weltanschauung, um eine Weltanschauung, die uns damals vielleicht selbst mehr als eine Ahnung erschien, als eine in der letzten Auswirkung ausgedachte Klarheit. 1920 haben wir nochmals unser Programm verkündet und unsere erste größere Versammlung abgehalten. Damals kam mir der Saal zehnmal so groß vor wie heute. Wir waren schon glücklich, wenn er dünn besetzt war und wenigstens die Hälfte keine gähnende Leere aufwies. Noch 1920 konnten wir volle Säle erzielen und erstmals außerhalb Münchens eine Ortsgruppe gründen. Es kam das Jahr 1921. Da wagten wir uns schon mehr auf die Straße.

Als die Bürgerlichen versagten, habe ich den mir selbst verwegen erscheinenden Entschluß gefaßt, eine Protestaktion gegen das Pariser Diktat einzuberufen und dazu den Zirkus Krone zu mieten.

Hinterdrein bekam ich es einigermaßen mit der Angst zu tun und bangte, daß der Zirkus nicht voll werde. (Heiterkeit und Beifall.) Da mietete ich einen Lastwagen, setzte die ersten zwanzig Parteigenossen darauf, gab ihnen eine Fahne in die Hand und ließ sie mit Plakaten durch die Straßen fahren. Vom geschäftlichen Standpunkt war das leichtsinnig gehandelt. (Heiterkeit und Beifall.) Ich ließ außerdem 20 000 Flugblätter drucken und bei der Fahrt dieses „nationalbolschewistischen Wagens" durch München verteilen. Die Bürgerlichen sahen auf uns mit geteilten Gefühlen. Sie dachten an ein Wiederaufleben von Spartakus, da sie nicht zu begreifen vermochten, daß zwischen Rot und Rot erhebliche Unterschiede sein könnten. Die Roten, die etwas klarer empfanden, waren empört über solche Eingriffe in ihre Domäne. Allein, als der Abend kam, war der Zirkus voll.

Das war unsere erste große Versammlung.

Und wie sind wir damals dahergekommen!! (Heiterkeit.) Trotzdem aber strömten Massen in den Zirkus, und ich hatte nicht mehr als 50 bis 60 Ordnungsmänner, mit denen ich den Riesenraum in Ordnung halten mußte. Es ist uns gelungen, und um die Stimmung nicht erkalten zu lassen, setzte ich kurz darauf noch eine Versammlung im Zirkus an. So sind wir damals gewachsen und allmählich konnten wir zwei bis drei Versammlungen in der Woche abhalten. Wir lernten es, die großen Säle zu beherrschen. Dann kam 1922. Dazwischen lag die erste schwere Wahlschlacht. Heute lachen wir darüber. Damals hing daran Sein und Nichtsein der Partei. Die anderen hatten gemeint, sie würden uns zertreten. Vielleicht waren sie mit Blindheit geschlagen. Aus diesen Kämpfen heraus kam unsere Sturmabteilung.

Als dieses Jahr 1922 nun kam, ging die Bewegung allmählich über Bayern hinaus.

In anderen Städten wurden Ortsgruppen gegründet und ganze Gebiete wurden von uns, wie die Gegner sagten, „verseucht". Und eines Tages zogen wir nun zum ersten Mal eine Kundgebung der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung auf dem heutigen Königsplatz auf. Zum ersten Male marschierten wir dort, zum ersten Male redeten wir dort, zum ersten Male führten wir einen Sonderzug hinaus aus dieser Stadt — nach Koburg und haben dort den roten Terror mit brachialer Gewalt niedergerungen zum Entsetzen unserer bürgerlichen Mitwelt, die das nie verstehen konnte und wollte.

Die Feiern in München

Nach der feierlichen Aufbahrung der toten Kämpfer in der Feldherrnhalle um Mitternacht schritt der Führer durch den Wald der Fahnen und Feldzeichen der Bewegung über den Platz zur Stätte der Aufbahrung. Vor jedem Sarge verweilte der Führer, um seinen getreuen Gefolgsmann mit dem deutschen Gruß zu grüßen, während das Lied vom guten Kameraden erklang. Nach dem Aufziehen der Ehrenwache der HJ an den Särgen und nachdem der Führer und sein Stellvertreter mit der Führergruppe den Platz verlassen hatten, zogen noch einmal die Mitkämpfer von damals, die Fahnen der Bewegung, die gesamte Führerschaft der Partei und ihre Gliederungen an der Halle vorüber.

München zeigte am Samstag der gewaltigen Bedeutung des 9. November für die nationalsozialistische Bewegung und des ganzen deutschen Volkes entsprechend das Bild eines großen Feiertages. Von der dritten Morgenstunde an bewegte sich ununterbrochen ein Zug von Tausenden und Abertausenden von Volksgenossen an den Särgen der toten Freiheitskämpfer vorbei. Bis 10 Uhr vormittags ergoß sich der Strom des Volkes unablässig von der Briennerstraße her zur Residenzstraße. Um 10 Uhr vormittags fand im Hofe des Generalkommandos des VII. Armeekorps in der Schönfeldstraße eine Gedenkfeier statt. Die Gedenktafel für die an dieser Stelle am 9. November 1923 gefallenen Freiheitskämpfer Casella und Faust war mit Lorbeerbäumen, dem Hakenkreuzbanner und der neuen Reichskriegsflagge geschmückt. Reichsführer SS. Himmler und Generalleutnant v. Reichenau legten an der Gedenktafel Kränze nieder.

Am Samstag fand der

Marsch des 9. November

vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle

in der historischen Marschordnung als Einleitung zum letzten Appel statt. In der 10. Stunde sammelten sich die alten Kämpfer vor dem Bürgerbräukeller. In Achterreihen marschierten dann die Teilnehmer des historischen Marsches durch die würdig und festlich geschmückten Straßen. Es ist eine Via Triumphalis von unerhörter Eindruckskraft, die sich bis zum Königsplatz hinzieht. Kurz nach 12 Uhr mittags verläßt der Führer seine Wohnung, um sich in die Spitze des Zuges einzureihen. In Begleitung seiner Getreuen Julius Schreck, Julius Schaub und Ulrich Graf schreitet der Führer im Zuge. Um den Führer scharen sich der Stellvertreter des Führers, der Stabschef der SA, der Reichsführer der SS, der Korpsführer des NSKK, der Reichsjugendführer, der Reichsarbeitsführer. Es folgen die Reichsleiter, die Gauleiter und die gebietlichen Führer aller Parteigliederungen. Gewaltig und erschütternd ist dieser Zug, der ein Symbol des Opferganges der nationalsozialistischen Bewegung ist. Am Mahnmal legte der Führer einen Kranz nieder. In den Reihen der alten Kämpfer wurden die 16 Blutzeugen von der Feldherrnhalle in die Ehrentempel am Königsplatz überführt. Hier rief der Sprecher der Partei, Adolf Wagner, zum letzten Appell auf. An jedem Sarkophag legte der Führer einen Kranz nieder. Nach Aufziehen der Wachtparade vereidigte der Stellvertreter des Führers 1200 Hitlerjungen und 600 Hitlermädel vor dem Braunen Haus auf den Führer. — Nach Beendigung der Feierlichkeiten setzte eine wahre Wallfahrt zur Ewigen Wache ein.

Am Samstagabend weilte der Führer im Münchener Rathaus bei seinen Festungsgenossen.

In Anwesenheit des Führers fand am 9. November um 22 Uhr wie in jedem Jahre vor der Feldherrnhalle die Vereidigung der SS-Anwärter der SS-Verfügungstruppe statt.

Wiederum sind es auch hier die Tropen, die den Vogel abschießen. So wurde ein Exemplar der wellingtonia gigantea aufgefunden, das die fast unglaubliche Höhe von 142 Metern erreichte. Allerdings handelt es sich um einen besonders schön und hoch gewachsenen Baum. Den Höhenrekord hält jedoch ein Eukalyptusbaum im westlichen Australien. Dieses Baumungeheuer erreicht eine Höhe von 153 Meter über dem Erdboden. Der Wipfel dieses Baumes ist manchmal überhaupt nicht sichtbar. Außerdem befindet er sich in ständiger Bewegung infolge der in solcher Höhe schon ständig wahrzunehmenden Winde. Daß dieser Riese bisher noch von keinem Sturm umgelegt worden ist, mag sich daraus erklären, daß das Holz des Eukalyptus elastisch und biegsam ist.

Blumen als Kopfbedeckung.

Auch unter den Blumen kann man Riesenexemplare antreffen. Bei uns gehören wohl die schneeweiße Magnolie, die einen betäubenden Duft verbreitet, sowie die Sonnenblume zu den größten ihrer Art. Aber an den Hängen des Himalaja wächst eine Mangolienart, deren blutrote Blüte einen Durchmesser von 40 bis 50 Zentimeter erreicht. Auch der exotische Mohn ist wesentlich größer als der Mohn bei uns. Seine Blüten können die Größe eines Kinderkopfes erreichen. In den Tropen wächst auch der cereus triangularia, eine Kakteenart, deren Blüten sich nur wenige Stunden vor Sonnenaufgang öffnen und die einen Umfang von einem Meter und mehr erreichen. Eine seltsame Pflanze ist auch die Kristolochia, deren Blüten von den Eingeborenen in Westindien und Brasilien, wo sie hauptsächlich vorkommt, als Kopfbedeckung verwendet werden. Diese Eingeborenen schützen sich auf diese Weise gegen die sengenden Sonnenstrahlen. Auch die Paphiopedillium-Blume gehört zu diesen Riesen; ihre Blütenblätter erreichen eine Länge von 70—80 Zentimeter.

Sträuße für Riesen.

Verliebten jungen Männern, die auf den Philippinen ihre Heimat haben soll ein wohlgemeinter Rat gegeben werden. Sie sollen nach Möglichkeit die Erwählte ihres Herzens nicht fragen, von welchen Blumen sie gern einen Strauß haben möchte. Es könnte nämlich passieren, daß sie ausgerechnet einen Strauß Rafflesia haben will, und nun wäre der Schaden nicht auszudenken. Man muß immerhin bedenken, daß jede dieser Blumen einen Durchmesser von einem Meter erreicht und bis oft Kilogramm schwer werden kann.

Wenn diese Liebhaber Glück haben, dann wird die Braut vielleicht nur eine Calinsoga-Blume verlangen. Diese Blume ist nämlich der Zwerg unter allen Blumen. Sie mißt in der Länge nur knapp einen Millimeter und ist kaum drei Millimeter breit. In diesem Falle dürfte es allerdings ratsam sein, wenn der Verehrer seiner Angebeteten gleich ein Vergrößerungsglas mitliefert, sonst wird sie den „Blumenstrauß" möglicherweise gar nicht entdecken.

Begehrte Meermuscheln

Mit den Monaten, die ein R enthalten, sind auch die Austern wiedergekommen; in Deutschland freilich merken wir zumal im Binnenlande zu wenig davon, bei uns sind die Austern eine Luxusangelegenheit, und die allermeisten Menschen haben überhaupt noch nie Austern gegessen. In anderen Ländern ist das wesentlich anders. In Paris zum Beispiel gibt es eine Menge von Austernrestaurants, die überhaupt nur in der Austernzeit geöffnet und dann sehr stark besucht sind. Immerhin sind aber auch in Frankreich die Austern nicht billig. Ein ausgesprochenes Volksnahrungsmittel sind sie dagegen in Amerika, wo solche Unmassen von Austern gefischt werden, daß sie sehr preiswert abgegeben werden müssen. Ihr Nährwert ist recht bedeutend, da sie außer Fett sehr viele für den Körper wichtige Salze enthalten, besonders phosphorsaure. Die berühmtesten amerikanischen Austernbänke befinden sich in der Chesapeakebai und an den Küsten von Virginia, Carolina und Connectioni.

Im Golf von Biscaya ist zurzeit der Fang sehr ergiebig, auch werden die von dort kommenden Austern um ihres Wohlgeschmacks willen besonders gerühmt.

Da die Austernbänke, wenn sie jahrelang von den Fischern heimgesucht werden, nicht mehr ertragreich sind muß von Zeit zu Zeit eine Schonzeit für solche Austernbänke durchgeführt

Die Austern werden „gepflückt".

Mit Forken hebt man die Muscheln vom Boden ab. (Weltbild.

werden. Uebrigens hat man schon im Altertum mit Erfolg versucht, künstliche Austernzucht zu betreiben. Besonders bekannt als Austernzuchtstätte war der Fusarosee bei Neapel. Es kommt in solchen Zuchtstätten nur darauf an, die freischwimmende junge Brut, von der im freien Meere jährlich Milliarden zugrunde gehen, hinreichend zu schützen, indem man ihr Gelegenheit bietet, sich möglichst rasch festzusetzen. Außerdem müssen natürlich alle störenden Einwirkungen nach Möglichkeit ferngehalten werden. Man versuchte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, in Frankreich solche Austernzuchtstätten anzulegen, doch waren die Ergebnisse nicht günstig, und nach zehn Jahren schon bestand keine der angelegten Zuchtstätten mehr, wohl aber sind die Austernparks, die sich nur mit der Brutpflege beschäftigen, in reichem Maße vorhanden. Besondere Buchten in der Nähe von Flußmündungen, die reiche Nahrungszufuhr gewährleisten, sind geeignete Plätze für solche Anlagen.

Der Austernfang wird mit besonderen Austernrechen oder auch mit Scharrnetzen betrieben, wurde aber vielfach so rücksichtslos ausgeübt, daß auch die reichsten Bänke in kurzer Zeit abgewirtschaftet waren, trotz des unglaublichen Fortpflanzungsvermögens der Auster, die bis zu zwei Millionen Junge haben kann.

In Binnenseen und auch zum Beispiel in der Ostsee, die ja im Grunde als Binnenwasser anzusehen ist, kommt die Auster nicht fort, da sie einen Salzgehalt des Wassers von mindestens 1,7 Prozent verlangt.

Die in Deutschland auf den Markt gebrachten Austern stammen zum überwiegenden Teil aus Holland.

Leitspruch des Tages:

Vernunft, o Mensch und Wille sind die Waffen,
dein Glück zu schaffen. Herder

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Schriftleiter Otto Teichmann

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mk. 1.85 einschließl. Botenlohn u. Transportkosten, durch die Post bezogen Mk. 1.70 aus. Postzustellgeld
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
mit Verkündigungen der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg, einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Tarif Konturs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 14 gültig.

Draht-Anschrift: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 263 — Emmendingen, Montag 11. November 1935 — 70. Jahrgang

Der Führer spricht vor seiner alten Garde in München

DNB. **München**, 9. Nov. Der Führer hielt zum 9. November im Bürgerbräukeller am Vorabend zu seiner Alten Garde folgende Rede:

Parteigenossen! Nationalsozialisten!

Zum 12. Male versammeln wir uns, und, wie wir wissen, mit uns das deutsche Volk in einer Feierstunde an den Tag, an dem wir zum ersten Mal versuchten, das deutsche Schicksal zu wenden. 16 Tote waren das Ergebnis dieses Versuches. Mehr als 100 wurden schwerer oder leichter verletzt und ein weiteres Ergebnis war die scheinbare Vernichtung unserer Bewegung.

Wenn wir diesen Tag Jahr für Jahr gefeiert haben — in der Zeit der Verfolgung nicht immer in der gleichen Form — und wenn wir entschlossen sind, ihn für alle Zukunft zu einem Feiertag für die deutsche Nation zu erheben, so geschieht dies nicht deshalb, weil damals 16 Männer gestorben sind. Es sterben täglich viele Tausende und Kriege verbrauchen in Stunden viel mehr. Es geschieht deshalb, weil diese 16 Männer mit einem wahrhaft gläubigen Herzen einen Tod erlitten, der mithalf, das deutsche Volk wieder aufzurichten. Diese 16 Männer hatten auch vorher schon ihren Mann gestanden, sie waren im großen Krieg gewesen viele von ihnen sind in ihm ein-, zwei- und mehrmals verwundet worden. Sie haben dem Tod schon oftmals ins Auge gesehen. Im Kriege war es aber nicht dasselbe! Damals stand das ganze deutsche Volk in Waffen seinen Feinden gegenüber, während sich am 9. November 1923 nur ein kleiner Haufen gegen die Vernichter des Vaterlandes und Zerstörer der Nation erhob, gegen jene, die unser Volk verkauft und verraten hatten. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Es war viel schwerer, den Entschluß dazu zu finden, als einst hinauszugehen an die Front. Dies war für uns alle selbstverständlich gewesen, jeder stellte dabei seinen Mann und alle achteten die, die hinauszogen zur Verteidigung des Vaterlandes. 1914 war das nicht schwer, im Gegenteil: Es bedeutete der Entschluß hinauszuziehen, für Millionen ein unerhörtes Glück. Der innere Entschluß aber, den Kampf gegen die Verderber Deutschlands aufzunehmen, war viel schwerer. Im Kriege wußte jeder, in welcher Abteilung er zu marschieren hatte. Diese großen Massen des Krieges haben uns im Innern gefehlt. Dafür aber hatte jeder einen, die Nachwelt vielleicht fatalistisch anmutenden Glauben. (Erneuter Beifall.)

Das eine weiß ich: Alle Entschlüsse sind mir leichter gefallen als der, den ich zu dem 9. November faßte. Zum ersten Mal hatte nun die Ueberzeugung, daß es überhaupt nicht um das eigene Schicksal ging, sondern um das des ganzen deutschen Volkes.

Unser Volk war in den Jahren des Krieges mehr als heldenmütig gewesen. Wir wissen das, jeder kennt die Tapferkeit seiner Kameraden. Jeder von uns, der damals an der Front stand, weiß, was der deutsche Soldat leistete und leisten mußte. Es ist selbstverständlich: Im großen Kriege fand sich jeder leichter hinein an seine Aufgabe und deshalb gewinnt man für jeden Krieg leichter tausend Freiwillige als im Frieden nur zehn Mann, die bereit sein sollen zum Sterben.

Es gibt nur die zwei Extreme: entweder Krieg — dann weiß man, daß das Leben nicht viel Wert besitzt — oder Frieden und dann will jeder den Frieden in seinem Sinne genießen. **Das ist das Wunderbare, daß** sich aber aus dem deutschen Volk nach seinem Zerfall sofort wieder Männer erhoben, die nicht willens waren, zu kapitulieren, sondern bereit, sich den Verderbern entgegenzustellen, nicht nur mit geistigen Mitteln, nein, auch mit der Brust. (Stürmischer Beifall.)

So kam damals die Zeit, wo jeder Einzelne für sich den Entschluß fassen mußte, um in die Bewegung einzudringen. Wenn wir zum Ziele kommen wollten, konnte es nicht durch theoretische Erörterungen und wissenschaftliche Abhandlungen bei geschlossenen Türen geschehen, sondern nur dadurch, daß man sich den Gegnern auf der Straße, in der Fabrik und bei jeder anderen Gelegenheit entgegenstellte. Jeder, der zu uns wollte, wußte, was ihm bevorstand, u. doch hat schon damals eine Anzahl deutscher Männer für sich diesen Entschluß gefaßt. Es war umso schwerer, als ihre Arbeit von keinerlei Gloriole des Ruhmes umgeben war. Während jeder, der 1914 ins Feld zog und das feldgraue Ehrenkleid trug, auf allgemeines Ansehen rechnen durfte, konnte der, der die Binde des Nationalsozialisten angelegt hatte, sicher sein, von allen verlacht und verspottet zu werden. Es war damals noch kein Ehrenabzeichen; es mußte vielmehr erst eines werden durch die Träger dieser Binde. (Lebhafte Zustimmung.)

So war der Entschluß doppelt schwer, weil er nicht verbunden war mit äußerer Anerkennung, sondern nur mit Spott und Hohn. Die Bürgerlichen lachten über uns und sahen auf uns herab. Sie waren überzeugt, daß es sich um eine Art Tollhäusler handele, und waren besonders überzeugt, daß man Deutschland vorerst überhaupt nicht helfen könnte; vielleicht würden es die Kinder einmal machen. Wir selbst aber hätten keine andere Aufgabe als uns mit Würde in den Abschluß zu fügen und den Zusammenbruch hinzunehmen. Es war fürwahr ein schwerer Entschluß für jeden Nationalsozialisten, in den Jahren 1920 und 1921 in eine Bewegung einzutreten, die sich so abhob vor allen anderen was es in Deutschland gab. Damals schrieb die Bewegung auf ihre Fahne: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben!" Bei den anderen hieß es umgekehrt: „Wir werden leben, auch wenn Deutschland zugrunde geht".

Wir schienen den anderen Verblendete zu sein, die nicht wüßten, wie man Politik macht. Leute ohne Namen, ohne Vermögen, ohne Herkunft.

Wir wissen, wie damals das kleine Häuflein von dieser Stadt aus gewachsen ist. Wenn wir heute Jahr für Jahr in der Erinnerung vorüberstreichen lassen, so stoßen wir auf etwas Wunderbares: Wir haben den Kampf mit den Verbrechern aufgenommen, einen Kampf gegen eine mächtige Mehrheit um unsere Weltanschauung, um eine Weltanschauung, die uns damals vielleicht selbst mehr als eine Ahnung erschien, als eine in der letzten Auswirkung ausgedachte Klarheit. 1920 haben wir nochmals unser Programm verkündet und unsere erste größere Versammlung abgehalten. Damals kam mir der Saal zehnmal so groß vor wie heute. Wir waren schon glücklich, wenn er dünn besetzt war und wenigstens die Hälfte keine gähnende Leere aufwies. Noch 1920 konnten wir volle Säle erzielen und erstmals außerhalb Münchens eine Ortsgruppe gründen. Es kam das Jahr 1921. Da wagten wir uns schon mehr auf die Straße.

Als die Bürgerlichen versagten, habe ich den mir selbst verwegen erscheinenden Entschluß gefaßt, eine Protestaktion gegen das Pariser Diktat einzuberufen und dazu den Zirkus Krone zu mieten.

Hinterdrein bekam ich es einigermaßen mit der Angst zu tun und bangte, daß der Zirkus nicht voll werde. (Heiterkeit und Beifall.) Da mietete ich einen Lastwagen, setzte die ersten zwanzig Parteigenossen darauf, gab ihnen eine Fahne in die Hand und ließ sie mit Plakaten durch die Straßen fahren. Vom geschäftlichen Standpunkt war das leichtsinnig gehandelt. (Heiterkeit und Beifall.) Ich ließ außerdem 20 000 Flugblätter drucken und bei der Fahrt dieses „nationalbolschewistischen Wagens" durch München verteilen. Die Bürgerlichen sahen auf uns mit geteilten Gefühlen. Sie dachten an ein Wiederaufleben von Spartakus, da sie nicht zu begreifen vermochten, daß zwischen Rot und Rot erhebliche Unterschiede sein könnten. Die Roten, die etwas klarer empfanden, waren empört über solche Eingriffe in ihre Domäne. Allein, als der Abend kam, war der Zirkus voll.

Das war unsere erste große Versammlung.

Und wie sind wir damals dahergekommen!! (Heiterkeit.) Trotzdem aber strömten Massen in den Zirkus, und ich hatte nicht mehr als 50 bis 60 Ordnungsmänner, mit denen ich den Riesenraum in Ordnung halten mußte. Es ist uns gelungen, und um die Stimmung nicht erkalten zu lassen, setzte ich kurz darauf noch eine Versammlung im Zirkus an. So sind wir damals gewachsen und allmählich konnten wir zwei bis drei Versammlungen in der Woche abhalten. Wir lernten es, die großen Säle zu beherrschen. Dann kam 1922. Dazwischen lag die erste schwere Wahlschlacht. Heute lachen wir darüber. Damals hing daran Sein und Nichtsein der Partei. Die anderen hatten gemeint, sie würden uns zertreten. Vielleicht waren sie mit Blindheit geschlagen. Aus diesen Kämpfen heraus kam unsere Sturmabteilung.

Als dieses Jahr 1922 nun kam, ging die Bewegung allmählich über Bayern hinaus.

In anderen Städten wurden Ortsgruppen gegründet und ganze Gebiete wurden von uns, wie die Gegner sagten, „verseucht". Und eines Tages zogen wir nun zum ersten Mal eine Kundgebung der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung auf dem heutigen Königsplatz auf. Zum ersten Male marschierten wir dort, zum ersten Male redeten wir dort, zum ersten Male führten wir einen Sonderzug hinaus aus dieser Stadt — nach Koburg und haben dort den roten Terror mit brachialer Gewalt niedergerungen zum Entsetzen unserer bürgerlichen Mitwelt, die das nie verstehen konnte und wollte.

Die Feiern in München

Nach der feierlichen Aufbahrung der toten Kämpfer in der Feldherrnhalle um Mitternacht schritt der Führer durch den Wald der Fahnen und Feldzeichen der Bewegung über den Platz zur Stätte der Aufbahrung. Vor jedem Sarge verweilte der Führer, um seinen getreuen Gefolgsmann mit dem deutschen Gruß zu grüßen, während das Lied vom guten Kameraden erklang. Nach dem Aufziehen der Ehrenwache der HJ an den Särgen und nachdem der Führer und sein Stellvertreter mit der Führergruppe den Platz verlassen hatten, zogen noch einmal die Mitkämpfer von damals, die Fahnen der Bewegung, die gesamte Führerschaft der Partei und ihre Gliederungen an der Halle vorüber.

München zeigte am Samstag der gewaltigen Bedeutung des 9. November für die nationalsozialistische Bewegung und des ganzen deutschen Volkes entsprechend das Bild eines großen Feiertages. Von der dritten Morgenstunde an bewegte sich ununterbrochen ein Zug von Tausenden und Abertausenden von Volksgenossen an den Särgen der toten Freiheitskämpfer vorbei. Bis 10 Uhr vormittags ergoß sich der Strom des Volkes unablässig von der Briennerstraße her zur Residenzstraße. Um 10 Uhr vormittags fand im Hofe des Generalkommandos des VII. Armeekorps in der Schönfeldstraße eine Gedenkfeier statt. Die Gedenktafel für die an dieser Stelle am 9. November 1923 gefallenen Freiheitskämpfer Casella und Faust war mit Lorbeerbäumen, dem Hakenkreuzbanner und der neuen Reichskriegsflagge geschmückt. Reichsführer SS. Himmler und Generalleutnant v. Reichenau legten an der Gedenktafel Kränze nieder.

Am Samstag fand der

Marsch des 9. November

vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle

in der historischen Marschordnung als Einleitung zum letzten Appel statt. In der 10. Stunde sammelten sich die alten Kämpfer vor dem Bürgerbräukeller. In Achterreihen marschierten dann die Teilnehmer des historischen Marsches durch die würdig und festlich geschmückten Straßen. Es ist eine Via Triumphalis von unerhörter Eindruckskraft, die sich bis zum Königsplatz hinzieht. Kurz nach 12 Uhr mittags verläßt der Führer seine Wohnung, um sich in die Spitze des Zuges einzureihen. In Begleitung seiner Getreuen Julius Schreck, Julius Schaub und Ulrich Graf schreitet der Führer im Zuge. Um den Führer scharen sich der Stellvertreter des Führers, der Stabschef der SA, der Reichsführer der SS, der Korpsführer des NSKK, der Reichsjugendführer, der Reichsarbeitsführer. Es folgen die Reichsleiter, die Gauleiter und die gebietlichen Führer aller Parteigliederungen. Gewaltig und erschütternd ist dieser Zug, der ein Symbol des Opferganges der nationalsozialistischen Bewegung ist. Am Mahnmal legte der Führer einen Kranz nieder. In den Reihen der alten Kämpfer wurden die 16 Blutzeugen von der Feldherrnhalle in die Ehrentempel am Königsplatz überführt. Hier rief der Sprecher der Partei, Adolf Wagner, zum letzten Appell auf. An jedem Sarkophag legte der Führer einen Kranz nieder. Nach Aufziehen der Wachtparade vereidigte der Stellvertreter des Führers 1200 Hitlerjungen und 600 Hitlermädel vor dem Braunen Haus auf den Führer. — Nach Beendigung der Feierlichkeiten setzte eine wahre Wallfahrt zur Ewigen Wache ein.

Am Samstagabend weilte der Führer im Münchener Rathaus bei seinen Festungsgenossen.

In Anwesenheit des Führers fand am 9. November um 22 Uhr wie in jedem Jahre vor der Feldherrnhalle die Vereidigung der SS-Anwärter der SS-Verfügungstruppe statt.

Und dann begann diese Säuberung, Ort um Ort, und unsere Bewegung wuchs, wurde stärker und stärker. Sie hat nicht zugenommen an Menschen, die die Weisheit gepachtet haben, sondern zuerst kam zu uns die breite Masse, das gesunde Volk. Wenn heute eine Sturmabteilung von 1922 über die Straße marschieren würde, dann würde alles fragen: „Wo sind die ausgelassen worden?“ (Stürmische Heiterkeit.) Das war noch immer die Zeit in der die meisten in die Versammlungen gegangen sind, ohne Kragen. und es wurde auch Wert darauf gelegt, daß sie ohne Kragen hineingingen. In einer so unparlamentarischen Kleidung sind wir damals aufgetreten. Aber wir sind dabei auch sehr volkstümlich geblieben. Wir sind so allmählich wirklich — wenigstens in dieser Stadt — so in das Volk hineingewachsen, daß man uns nicht mehr wegleugnen konnte.

Als das Jahr 1923 kam, war es selbstverständlich:

Die beherrschende Bewegung sind wir!

Ziffernmäßig haben uns freilich die anderen weit übertroffen. Aber man sah sie nicht. Sie kamen nicht heraus aus ihren Geschäftsstellen und Beratungszimmern. Sie hatten riesige Mittel. Aber was damals marschierte, das war die rote Seite oder wir. Sonst niemand. Und wir haben zu marschieren begonnen. Die SA wurde größer und größer. So sah das Jahr 1923 den Abfauf, den wir alle kennen.

Im Sommer schon war uns klar, daß nach der einen oder anderen Seite in Deutschland die Würfel fallen mußten. Wir hatten damals die Einsicht, daß wir ziffernmäßig vielleicht die Schwächsten waren, wertmäßig weitaus an der Spitze standen. Als der Herbst kam und hier sich die Ereignisse zusammenballten, wurde immer mehr sichtbar, daß unter dem Druck der Ruhrbesetzung gewissenlose Saukunken versuchten, Deutschland am Ende noch zu zerreißen. Da wuchs bei uns, ich darf es sagen, bei mir, der Entschluß, wenn es je soweit kommen sollte, dann wenigstens 24 Stunden vorher das Gesetz des Handelns an uns zu reißen und nicht zu warten, bis die andere Seite vielleicht den Mut zum Entschluß und damit zur Tat fand. Denn das war klar! Wer in der Inflationszeit, in dieser Zeit des Zusammenbruches vor allem und jedem den Mut zu einem Entschluß aufbrachte, der hatte das Volk hinter sich.

Wäre eine andere Fahne aufgezogen worden, dann hätte das Ausland sofort erklärt: Wir werden nicht mehr dulden, daß diese „Freiheitsentwicklung“ — so hat man die deutsche Zersplitterung bezeichnet — wieder unterbunden wird durch den Versuch der Wiederherstellung der Hegemonie des einen oder anderen Bundesstaates. Wir wußten das.

Aus diesem zwingenden Gefühl für die Stunde und aus der Not dieser Stunde kam bei uns der Entschluß zum Handeln.

Ich brauche die Einzelheiten heute nicht zu verraten. Ich werde es tun, wenn ich nicht mehr lebe. Wie das damals kam — man braucht es heute noch nicht zu wissen — aber das kann ich ruhig sagen: Es war der verwegenste Entschluß meines Lebens. Wenn ich jetzt daran zurückdenke, schwindelt mir davor. Der Entschluß, an einer Stelle Deutschlands loszuschlagen, u. die gesamte feindliche Macht mit einem Schlag gefangen zu nehmen — es wir ein kühner Entschluß und zwar deshalb, weil man den Mut haben mußte, mit dem Vorhandenen — und es war wenig — die Macht zu übernehmen. Dieser Entschluß war aber unumgänglich notwendig. Es gab gar kein anderes Handeln als das. Irgendeiner mußte in dieser Stunde dem Verrat entgegentreten und mußte diesen Verrätern die nationale Parole entgegenhalten. Wer es tat, war am Ende gleichgültig. Wir haben es getan.

Ich habe es gewagt.

Das Schicksal hat es dann gut gemeint mit uns. Es hat eine Aktion nicht gelingen lassen, die, wenn sie gelungen wäre, am Ende an der inneren Unreife der Bewegung und ihrer damaligen mangelhaften organisatorischen und geisten Grundlagen hätte scheitern müssen. Wir wissen das heute! Damals haben wir nur männlich und tapfer gehandelt. Die Vorsehung aber hat weise gehandelt. Allein dieses tapfere Handeln ist nicht vergeblich gewesen. Denn aus ihm ist dann am Ende doch die große nationale Bewegung gekommen, das heißt, durch diese Explosion wurde mit einem Schlag ganz Deutschland auf die Bewegung aufmerksam. Während die Gegner uns vernichtet zu haben glaubten, ist in Wirklichkeit der Samen der Bewegung mit einem Schlage über ganz Deutschland hinausgeschleudert worden.

Als dann der große Prozeß kam, hatten wir die Möglichkeit, zum ersten Mal vor einem so gewaltigen deutschen und internationalen Forum für unsere Ideale einzutreten. Wir haben es verschmäht, wie die anderen zu sagen: „Wir haben es nicht so gemeint“, nein, wir sagten: „Wir wollten die Verräter Deutschlands vernichten, leider ist es uns nicht gelungen.“ Wir haben damals feierlich gesagt: „Wir haben es gemacht, wir haben die Verantwortung und wir tragen die Verantwortung. Wir bedauern nur eines, daß es uns nicht gelungen ist.“

Als wir im ersten Prozeß standen und diesen Kampf durchfochten, da war es ja noch selbstverständlich — und es waren lauter Führer —, daß jeder für sein Handeln einstehen und alles auf sich nehmen würde. Aber eine Angst hatte ich. Hinter uns kamen fast noch einmal 100 Parteigenossen, kleine Stoßtruppmänner, Angehörige einzelner Stürme der SA. Sie wurden auch vor den Richter geschleppt. Ich war schon in der Festung, als diese Prozesse abzurollen begannen. Und ich hatte nur eine Angst, daß unter dem Druck der Untersuchungshaft usw. oder der ganzen Methoden der Prozeßführung der eine oder andere vielleicht doch schwach werde und versuchen werde sich zu retten und zu erklären:

Ich bin unschuldig gewesen, bin gezwungen worden, ich konnte nicht anders. Mir ging mein ganzes Herz über, als ich den ersten Bericht über diese Prozesse sah und als ich in der „Münchener Post“ — sie wurde uns damals zugestellt — las, „die Stoßtruppleute sind genau so frech und unverschämt, wie ihr Herr und Meister.: Da wußte ich: Deutschland ist nicht verloren. Der Geist, der frißt sich durch! Den können sie nicht mehr austreten. Und aus diesen Stoßtrupplleuten und diesen SA-Männern, da sind später die größten Organisationen der deutschen Bewegung geworden, SA und SS. Und der Geist ist geblieben und hat sich zehntausendfach, hunderttausendfach immer wieder bewährt.

Sehen Sie, das ist es, was wir diesen Toten zu verdanken haben: Das Beispiel, das sie in einer schlimmsten Zeit Deutschland gegeben haben. Denn als wir hier fort marschierten, wir mußten es, es war kein Siegeszug mehr. Wir gingen in der Ueberzeugung, daß es das Ende war, so oder so. Ich weiß einen, der mir draußen auf der Treppe, als wir weggingen sagte: „Das ist jetzt der Schluß“. Jeder trug diese Ueberzeugung in sich.

Ich muß hier in diesem Augenblick weiter eines Mannes gedenken, der heute nicht bei uns ist, den ich damals gebeten habe, nicht an der Spitze zu marschieren, des Generals Ludendorff und der mir zur Antwort gab: „Ich werde an der Spitze stehen“. Und der sich in die erste Reihe stellte.

Das war es aber gerade, daß sich trotz dieser Ahnung diese Schar entschlossen hat. Als dieses Blut geflossen war, war der erste Akt des deutschen Dramas beendet. Es war nichts mehr zu machen. Von nun an stand die legale Gewalt mit der Waffe gegenüber der nationalen Freiheitsbewegung. Und nun mußte die Erkenntnis kommen, daß dieser Weg in Deutschland nicht mehr gegangen werden konnte. Es war vorbei Und nun kommt das zweite unendliche Verdienst der Gefallenen.

Neun Jahre mußte ich legal um die Macht in Deutschland kämpfen. Das versuchten vor mir auch schon viele andere. Aber sie haben, weil sie die Legalität predigten, nur die Schwächlinge in ihre Bewegung bekommen, nur die Feigen. Die revolutionären Menschen, die Tatkräftigen, standen außerhalb ihrer Reihen. Hätten sie im November 1923 diese Revolution versucht, den Staatsstreich gemacht, und wäre damals nicht Blut geflossen und wären nicht soviele dabei getötet worden, dann hätte ich nicht neun Jahre lang sagen können: Es wird von jetzt ab nur mehr legal gekämpft (lebhafte Zustimmung) oder ich hätte auch nur die Halben bekommen. Nur das hat mir später die Kraft gegeben, diesen Kurs, der nun als der einzig richtige erkannt war, beharrlich durchzuhalten. Es traten mir viele entgegen — wir wissen es aus der Geschichte der Partei — die mir vorhielten: „Wie kann man legal sein?“ Ich konnte ihnen aber sagen: „Meine Herren! Was wollen Sie, wollen Sie mich lehren, wie man kämpft. Wo sind Sie gewesen, als wir losgeschlagen haben? Ich brauche von Ihnen keine Belehrung über Revolution oder Legalität. Ich habe alles das einst gemacht. Sie hatten nicht den Mut aufgebracht. Also schweigen Sie jetzt!“ (Stürmische Zustimmung).

So war es mir möglich, eine aus Männern bestehende Bewegung auszubauen, die trotzdem den einzig möglichen Weg ging, der beschritten werden konnte. Und dem verdanken wir unendlich viel. Denn wir leben nicht allein in der Welt. Um uns sind gewaltige Staaten, die jeder deutschen Erhebung mißgünstig zusehen. Wir können nur vor ihnen bestehen, wenn wir nicht nur weltanschaulich, sondern auch waffenmäßig stark sind. Und das war klar. Das war nicht zu machen dadurch, daß wir die bestehende Waffeninstitution zerstörten, sondern daß wir sie absolut in ihrer ganzen Geschlossenheit mit dem nationalsozialistischen Gedanken und der Verwirklichung dieses Gedankens aussöhnten und so diesen neuen Bund begründeten, der heute Deutschland wieder so stark vor aller Welt in Erscheinung treten läßt Ich habe das gesehen in dem Augenblick fakt, in dem die Schüsse hier verhallt waren. Wenn sie meine Schlußrede im großen Prozeß nachlesen, werden sie wohl sagen können: Ich habe prophetisch den einzig möglichen Entwicklungsgang vorhergesagt, ihn ausgesprochen, und ich habe ihn neun Jahre lang beharrlich verfolgt. Ich konnte ihn nur verfolgen, weil vorher diese Aktion stattfand und weil vorher Männer für diesen Weg gestorben sind.

Wenn gestern im Deutschen Reich eine neue Reichskriegsflagge aufgezogen worden ist, dann ist dies ein gewaltiges Ereignis. Bedenken sie: Seit rund 2000 Jahren können wir das deutsche Volk in der Geschichte verfolgen und noch niemals hat dieses Volk diese einheitliche Gestaltung in Form innerer Auffassung und in der Tat gehabt, wie heute.

Zum ersten Mal seit es Deutsche auf der Welt gibt, ist ein Reich, bewohnt von einem Volk, beherrscht von einer Weltanschauung, beschirmt von einer Armee und alles das zusammen unter einer Fahne. (Langanhaltende begeisterte Jubelrufe).

Wahrhaftig, die Bahrtücher dieser 16 Gefallenen haben eine Wiederauferstehung gefeiert, die weltgeschichtlich einzigartig ist. Sie sind zu Freiheitsbannern ihres Volkes geworden. Und es ist das wunderbare, daß aus diesem Opfer heraus, diese große Einigkeit in Deutschland kam, dieser Sieg einer Bewegung, einer Idee und die Verpflichtung des ganzen Volkes darauf. Und alles das, wir verdanken es mit diesen ersten Männern. Denn wenn ich damals niemanden gefunden hätte, für dieses Reich mit Leib und Leben einzutreten, dann wäre dies auch später unmöglich geworden. Alle folgenden Blutopfer waren inspiriert durch das Opfer dieser ersten Männer.

Deshalb heben wir sie heraus aus dem Dunkel des Vergessens und stellen sie hinein in die große Aufmerksamkeit des deutschen Volkes für immer. Mit diesen 16 Toten glaubten die Gegner die nationalsozialistische Bewegung getötet zu haben. Und sie haben damit nur den Blutstrom erweckt, der seitdem mehr und mehr zu fließen begann. Heute, da umschlingt dieses Band, diese Binde von damals, das ganze deutsche Volk und weit darüber hinaus. Ueberall, wo heute Deutsche sind — und das ist wieder das Wunderbare — da sehen sie kein anderes Verbindungszeichen als das, was sie meine Parteigenossen und Volksgenossen, schon damals an ihrem Arm getragen haben. Und es ist wirklich ein Wunder, diese Entwicklung unserer Bewegung zu verfolgen. Der Nachwelt wird es vorkommen wie ein Märchen. Ein Volk zerbricht und dann erhebt sich ein kleines Häuflein unbekannter Menschen und beginnt nun einen Wanderzug, der fanatisch seinen Anfang nimmt und fanatisch weiter läuft. Wenig Jahre später schon, da sind aus diesen paar Menschen und unbekannten Namenlosen zahlreiche Bataillone entstanden und wieder Jahre später sind aus diesen Bataillonen schon Regimenter und Divisionen geworden, aus Ortsgruppen wurden Kreise und Gaue. Und wieder wenig Jahre später, da schickt diese Bewegung zahlreiche Abgeordnete in die Vertretungskörper. Und sie kämpft unentwegt ihren Kampf weiter auf der Straße. Immer wieder fallen neue aus den Reihen, Tausende werden verletzt — aber der Strom wird dennoch größer und ringt sich durch zur Macht. Und dann setzt er seine Standarte über einen ganzen Staat. Ein wundervoller Zug! (Große Begeisterung). Die Geschichte wird ihn als eine der wundervollsten und [illegible] kenswertesten Erscheinungen in der Welt verzeichnen. Sie wird nach Vergleichen suchen und nach Beispielen, aber sie wird kaum ein Beispiel finden, daß aus einer solchen Geburt heraus ein ganzes Volk und sein Staat in so wenig Jahren restlos erobert werden konnten.

Dieses Wunder, das ist durch uns geschehen. Wir sind die Glücklichen, die es nicht kennen lernen müssen, sondern die vom Schicksal auserlesen sind, es zu erleben.

Wir, meine Kampfgenossen, können stolz sein, daß uns die Geschichte zu einer solchen Mission berufen hat.

Ich habe vor vielen Jahren meinen Anhängern gesagt: Vielleicht frägt von euch dereine oder andere: „Was soll nun der Lohn sein?“ Mein Parteigenosse: Einmal wird der Tag kommen, da wirst du auf diese Bindbesonders stolz sein, da wirst du auf ihr das Jahr deiner Erleuchtung einschreiben und glücklich sein, sagen zu können: Ich bin jener damals dabei gewesen.

Das ist es, was uns alle so zusammenfügt und zusammenschweißt, die Nachwelt wird es einmal lernen. Wir aber können sagen: Wir sind dabei gewesen. Wir haben das gemacht! (Stürmische Zurufe).

Andere Generationen, die lernen von Heldensagen, von Heldenjugend. Wir haben diese Sagen gelebt und sind mit im Zug marschiert. Ob der Name des einzelnen von uns der Nachwelt erhalten bleibt, spielt keine Rolle. Wir alle sind zusammengebunden in einer einzigen großen Erscheinung. Sie wird bleiben. Sie wird nimmermehr in Deutschland vergehen und aus den Opfern der ersten Kämpfer heraus wird stets von neuem die Kraft zu Opfern kommen. Daher ist unsere Dankbarkeit den ersten Opfern gegenüber unvergänglich. Unvergänglich, weil die Bewegung unvergänglich ist, und weil sie sich immer erinnern muß, wem sie das alles verdankt. Man soll nicht fragen: „Wieviele sind gefallen oder verwundet worden?“ sondern: „Wieviele sind denn damals marschiert?“ Dann erhält man erst die Größe dieses Beispiels. Man muß weiter fragen: „Gegen wieviele sind sie marschiert?“ Denn ist je in Deutschland ein solcher Kampf gegen eine solche Uebermacht aufgenommen worden? Es gehörte wahrlich Mut dazu Weil sie aber diesen Mut damals bewiesen haben werden wir sie nie vergessen.

So wie es bei mir feststand, daß, wenn mir das Schicksal einmal die Macht übergeben wird, ich diese Kameraden aus diesen Friedhöfen herausholen und sie ehren und der Nation zeigen werde, so wie mir dieser Entschluß immer vor dem Auge blieb, so habe ich ihn nun erfüllt. Sie gehen jetzt ein in die deutsche Unsterblichkeit. Damals konnten sie das heutige Reich noch nicht sehen, nur ahnen. Das Schicksal hat es ihnen verwehrt, dieses Reich zu erleben. Nachdem aber sie dieses Reich nicht mehr erleben und nicht mehr sehen durften, werden wir dafür sorgen, daß dieses Reich sie sehen wird (begeisterte Zustimmung) und deshalb habe ich sie in keine Gruft gelegt und in kein Gewölbe verbannt. Nein, so wie sie damals mit ohner Brust marschierten, so sollen sie jetzt in Wind und Wetter, bei Sturm und Schnee unter Gottes freiem Himmel liegen, immer als Mahnzeichen für die deutsche Nation.

Und für uns sind sie nicht tot. Diese Toten sind keine Gerüste, sondern eine ewige Wache. Hier stehen sie für Deutschland und wachen für unser Volk. Hier liegen sie als treue Zeugen unserer Bewegung.

Damals haben wir und hat unsere Generation diesen toten Kameraden gegenüber die uns obliegende Pflicht erfüllt. Wir haben sie nicht vergessen, sondern im treuen Herzen getragen, und sobald wir konnten dafür gesorgt, daß ihr Opfer dem ganzen Volk wieder zum Bewußtsein kommt, daß die deutsche Nation dieses Opfer niemals vergißt.

Sie selber, meine alten Mittämpfer, möchte ich jetzt begrüßen Vor zwölf Jahren, da waren wir in diesem Saale und nun wieder Deutschland aber hat sich gewandelt. Was ist in Verfolg der damaligen Erhebung vor 12 Jahren vorauszusagen konnte, ist eingetroffen Geeint geht heute das deutsche Volk in nationaler Führung und in der Gesinnung [illegible] des Schwertes. **Ein starker Staat** sind wir **wieder geworden, ein kraftvolles Volk**, nicht **mehr ohnmächtig anderen ausgeliefert.** Die **Fahne ist heute fest eingerammt** und ist **Wimpel und Standarte für die deutsche Auferstehung, für das neue Reich.**

Und Ihnen möchte ich wieder wie so oft danken, daß Sie sich damals zu mir gefunden haben, daß Sie sich dem unbekannten Manne anschlossen, in seine Reihen eingetreten sind und mit ihm zu marschieren begannen. Sie meine Versammlungen beschützten und in der geistigen Masse die Gasse gebrochen haben So bitte ich Sie, daß Sie immer und immer wieder sich dieser Zeit zurückerinnern. Denn es ist etwas wunderbares, solche Erinnerungen in sich tragen zu dürfen. In tausenden von Jahren ist dies stets nur wenigen Generationen beschieden. Sie sind vom Glück ausgesucht worden. Sie sind zur richtigen Fahne gestoßen.

Sie sollen auch bei dieser Fahne bleiben als die Alte Garde der nationalsozialistischen Revolution.

Es lebe unser nationalsozialistisches Deutschland! Es lebe unser Volk!

Und es sollen leben heute die Toten unserer Bewegung, Deutschland und seine Männer, lebend und tot. Siegheil! Siegheil! Siegheil!

Bröckelt die Roosevelt-Front?

Die Repräsentantenhauswahlen für die Präsidentenwahl.

In USA. haben die Einzelstaaten ihre Repräsentantenhäuser neu gewählt. Das war eine politische Machtprobe für die beiden Parteien, die umso mehr Beachtung findet, als man glaubt, aus ihr Schlüsse ziehen zu können, auf die Stimmverteilung bei der nächstjährigen Präsidentenwahl. Sie bedeutet diesmal mehr als den häufig genug eingetretenen Wechsel von einem demokratischen zu einem republikanischen Präsidenten oder umgekehrt. Roosevelt, der als Kandidat der Demokraten gewählt wurde, umschließt in seiner Persönlichkeit ein Programm. Seit langem ist die Verwaltung keines Präsidenten so umstritten gewesen wie die Roosevelts, den man, als er, mit überwältigender Mehrheit ins Weiße Haus berufen, kam, wie einen Apostel des Heils und der Rettung aus wirtschaftlicher Krisennot begrüßte. Roosevelt hat nicht demokratische Politik getrieben, ebensowenig wie er die Republikaner als naturgegebene Opposition betrachtete. Er suchte nach Wegen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der Reform, wie man sie in den Vereinigten Staaten bisher überhaupt noch nicht gegangen ist und wie sie dem Programm der einen wie der anderen Partei gleich zuwiderlaufen. Es ist deshalb garnicht gesagt, daß etwa die jetzt bei den Repräsentantenhauswahlen der Einzelstaaten für die Demokraten gezählten Stimmen Schlüsse darauf zulassen, auf welche Wähler Roosevelt im nächsten Jahre rechnen kann.

Aber etwas anderes scheint das jetzige Wahlergebnis zu erweisen. Im Staate New York z. B., der 1932 eine demokratische Mehrheit hatte, ist diesmal eine republikanische herausgekommen (81 Republikaner und 69 Demokraten). New York ist der Sitz der die amerikanische Wirtschaft beherrschenden großen Banken und einer sehr bedeutenden Industrie. Ebenso ist ein großer Teil des amerikanischen Großhandels hier konzentriert. Alle drei Wirtschaftsgruppen sind mit Roosevelt unzufrieden. Seine die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit — das Evangelium der Amerikaner — stark einengende Politik hat bei ihnen zunehmenden Widerspruch gefunden. Man wird das Wahlergebnis als den Niederschlag dieser Opposition des traditionellen amerikanischen Wirtschaftsgeists auffassen müssen.

Dagegen haben sich, soweit die bisher vorliegenden Zahlen erkennen lassen, die Demokraten, also die Partei Roosevelts, in einigen vorwiegend landwirtschaftlichen Staaten wie Virgina und Mississippi, siegreich behauptet. Das würde bestätigen, daß die Farmer, obwohl auch sie nicht entfernt alle ihre Wünsche erfüllt sehen, doch mit der Grundrichtung der Roseveltschen Wirtschaftspolitik mehr zufrieden sind.

Wenn diese Schlußfolgerungen durch die weiteren Wahlergebnisse bekräftigt werden sollten, dann würde der nächste Präsidentenwahlkampf sich im wesentlichen zwischen zwei Fronten abspielen: dem Großkapital der Banken, der Industrie und des Handels einerseits, den landwirtschaftlichen und kleinbürgerlichen Kreisen auf der anderen Seite. Man wird dabei annehmen können, daß die industrielle Arbeiterschaft sich in der Hauptsache auf diese letztere schlägt.

Italienische Befriedigung über die deutsche Neutralitätserklärung

Die klaren Entgegnungen auf den angeblichen Schritt des deutschen Konsuls in Genf durch Berliner halbamtliche Auslassungen u. durch die deutsche Presse werden in den italienischen Blättern in großer Aufmachung ausgesucht und erfahren in den Berichten aus Rom eine ausführliche Erläuterung und Würdigung.

So schreibt Popolo di Roma, es sei augenscheinlich, daß es sich in erster Linie in Genf um ein großes Sanktionsmanöver gehandelt habe, um Deutschland von seiner festen neutralen Haltung abzubringen. Die DNB-Mitteilung bringe eine unzweifelhafte Klärung über die eindeutige und feste deutsche Neutralitätshaltung. Zum erstenmal sei wörtlich davon die Rede, daß Deutschland nicht an Sanktionen teilnehmen werde.

Auch die norditalienische Presse bringt ausführlich und augenfällig das Dementi des DNB zu den in der Auslandspresse erschienenen Falschmeldungen über eine Aenderung der Haltung Deutschlands in der Sanktionsfrage. Der offiziöse Popolo d'Italia stellt hierzu anerkennend fest, die amtliche Mitteilung sei eine klare Bestätigung der Neutralität und der Nichtbeteiligung Deutschlands an den Sanktionen.

Corriere dela Sera betont, daß sich das deutsche Verbot von Waffenlieferungen praktisch nicht gegen Italien richte. Italien habe von Deutschland niemals die Lieferung von Waffen begehrt.

Stampa spricht von einer kalten Dusche für die Sanktionisten und hebt hervor, daß die Erklärung Deutschlands in jene Linie der vollkommenen Loyalität zu stellen sei, welche die Berliner Regierung gegenüber dem italienisch-abessinischen Streit seit der seinerzeit in Rom abgegebenen Erklärung des Verbots der Waffenlieferungen an den Negus befolgt habe.

Über die Gegnungen Frankreichs

in den „befreiten Provinzen“ Elsaß-Lothringen

gibt das Wochenblatt „Jung-Lothringen“ eine beachtliche Schilderung. In dem gewaltigen Festungsgebiet, das sich längs der Grenze hinzieht, sei der Bevölkerung jede Bewegungsmöglichkeit genommen, ihre Felder entwertet und eine unmäßige Einquartierung in jedes einzelne Haus gelegt. Und zwar seien es ausgerechnet die kaffeebraunen Söhne Afrikas, die sich heute in diesen lothringischen Dörfern austoben. „Die Bevölkerung lebt in einer ständigen Angst, und wir sind überzeugt, daß nach dem Weggang dieser halbschwarzen Truppen, welche gegenwärtig Festungen bauen und unserer einheimischen Bevölkerung die „Zivilisation“ lehren, ungeheure moralische Ruinen zurückbleiben werden“, schreibt das Blatt wörtlich, um dann zu berichten, wie trotz des Widerstandes der Bevölkerung „militärisch bewachte“ Freudenhäuser eingerichtet werden und man „oft genug“ sehen kann, wie diese kaffeebraunen Afrikaner den jungen Buben im Dorfe nachlaufen, mehr noch als den Frauen und Mädchen. Die Entschädigung von 15 Centimes, die die Bevölkerung für den Mann und Tag erhält, sei lächerlich gering, zumal der Bauer, der „bei jedem Schritt über einen Afrikaner hinwegstolpert“, auch noch, da seine Frau sich nicht allein in die Scheune oder den Stall trauen kann, viel mehr Arbeit verrichten muß. Wörtlich schließt das Blatt seinen Bericht: „Die Verwaltung mag sich aber im klaren darüber sein, daß mit diesen Gewaltmethoden keine französische Gesinnung geschaffen wird. Wir haben als Lothringer nicht notwendig, uns von diesen Afrikanern zivilisieren zu lassen, und wir müssen leider sagen, daß wir Vergleiche anstellen mit dem, was vor dem Kriege war. Afrikaner hätten uns die Deutschen nicht ins Land gebracht, das war den „gebildeten“ Franzosen vorbehalten!“

Vom abessinischen Kriegsschauplatz

Rom, 10. Nov. Der am Samstag veröffentlichte italienische Heeresbericht Nr. 41 bestätigt die Einnahme von Gorahai. General de Bono berichtet ferner, daß die Abessinier auf der Flucht Geschütze, Maschinengewehre, Hunderte von Gewehren und reichhaltige Materialbestände zurückgelassen hätten.

Die hiesigen Blätter stellen die Einnahme von Makalla vom militärischen und moralischen Standpunkt aus in eine Reihe mit Adua und Adigrat, da es auch hier darum gegangen sei, eine Stellung wiederzuerkämpfen, mit der bittere Erinnerungen der italienischen Kolonialgeschichte verknüpft sind.

Weiterer italienischer Vormarsch an der Somalifront. — Sassabaneh besetzt.

DNB. **Asmara**, 10. Nov. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB.) Die Truppen des Generals Graziani haben den Vormarsch an der Somalifront fortgesetzt. Sie erreichten am Samstag die am Dscherersluß gelegene Stadt Sassabaneh und rücken nunmehr dem Laufe dieses Flusses folgend in Richtung auf Dschdschiga vor. In italienischen Kreisen rechnet man angesichts dieses Erfolges auch mit der Besetzung von Harrar.

Die Abessinier schützen die Bahnlinie.

DNB. **Addis Abeba**, 9. Nov. Ras Gutucht wurde vom Kaiser damit beauftragt, zum Schutze der Bahnlinien in den Gebirgen bei Direbawa Vorkehrungen zu treffen. Es werden Befestigungen angelegt werden, die in der Hauptsache aus gutausgerüsteten MG-Nestern bestehen. Diese abessinischen Maßnahmen wurden getroffen, als zuverlässige Meldungen einliefen, daß die Italiener von der Danakil-Wüste und vom Aussa-Gebie, Vorstöße auf die Bahnlinie beabsichtigten.

Von abessinischer Seite wird nunmehr bestätigt, daß Makalle nach erbitterten Kämpfen endgültig von den italienischen Truppen eingenommen worden ist. Man erwartet allgemein, daß die ungeheuren Regenfälle der letzten Zeit die Bewegungen der Italiener in der Provinz Tigre erschweren und dem italienischen Vormarsch für die nächsten Tage Einhalt gebieten werden.

Von der Südfron, werden im allgemeinen keine bedeutungsvollen Kampfhandlungen gemeldet. Wesentlich ist, daß die Italiener Gorahai, das sie bereits vor Wochenfrist eroberten und wieder an die Abessinier abgeben mußten, endgültig erobert haben.

Die Abreise des Kaisers an die Front ist für den 14. November vorgesehen. Der Kaiser zeichnete am Samstag Offiziere der schwedischen Militärmission durch hohe Orden aus. Prinz Makonnen heftete sie den Offizieren nach einer Ansprache an den Waffenrock.

Große abessinische Rüstungsaufträge in England, Belgien und in der Tschechoslowakei.

DNB. **London**, 9. Nov. Reuter meldet, daß die abessinische Regierung einer bekannten britischen Rüstungsfirma große Aufträge auf Munition sowie auf die modernsten Infanterie und Maschinengewehre erteilt habe. Aufträge in gleicher Höhe seien in Belgien und in der Tschechoslowakei untergebracht worden. In der Tschechoslowakei seien u. a. Feldartilleriestücke bestellt worden; einige der belgischen Waffenlieferungen seien bereits in Dschibuti eingetroffen.

Vor dem Richter

Urteil des Volksgerichtshofes gegen einen Landesverräter.

DNB. **Berlin, 9. Nov. Die Justizpressestelle teilt mit: Durch Urteil des 3. Senates des Volksgerichtshofes wurde der 33jährige Josef Szymanski aus Reichthal wegen Landesverrats und versuchter Verleitung zur Fahnenflucht zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.**

Szymanski hat während eines in Schlesien abgehaltenen Manövers versucht, Soldaten zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verleiten und hat dabei an einen von diesen das Ansinnen gerichtet, seine Truppe zu verlassen, um im Auslande in fremde Dienste zu treten. Jedoch sind diese Versuche des Verurteilten erfolglos geblieben.

Zehn Monate Gefängnis für den Redeptoristenpater Brinkmann.

DNB. **Berlin**, 9. Nov. In dem Devisenprozeß gegen den 52jährigen Pater Bernhard Brankmann des Redeptoristenordens verkündete das Sondergericht Berlin in den Abendstunden folgendes Urteil: **Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen Devisenvergehens in drei Fällen und Beihilfe in einem weiteren Falle zu zehn Monaten Gefängnis, 3360 RM. Geldstrafe und 20 600 RM. Wertersatz verurteilt. Acht Monate und drei Wochen der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.**

Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung betonte, haben wesentliche Punkte der Anklage fallen gelassen werden müssen. Erwiesen sind nach der Ueberzeugung des Gerichts vier Verstöße gegen die Devisenbestimmungen. Einmal handelt es sich um Wertpapiere in Höhe von 20 000 RM., die unter Mitwirkung des Angeklagten zugunsten des Heiligenstädter Klosters verkauft und deren Gegenwert bis auf 1000 RM. wieder nach Luxemburg verschoben worden ist. Weiter hat er die Genehmigung zur Mitnahme von 1000 RM. nach Baals in Holland erschlichen und über deutsche Sperrmark in Höhe von 600 M. unbefugt verfügt. Endlich hat er sich einer Beihilfe bei der Verwertung von aus dem Auslande stammenden Effekten durch die bereits abgeurteilten Paters Kugel und Kox schuldig gemacht.

Todesurteil im Rudolstädter Versicherungsmordprozeß.

DNB. **Rudolstadt, 9. Nov. Im Versicherungsmordprozeß gegen den 43jährigen Heinrich Alberding verurteilte das Schwurgericht Rudolstadt den Angeklagten am Samstag wegen Mordes zum Tode. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt und die Kosten des Verfahrens auferlegt. Der Vertreter der Anklage hatte die Todesstrafe beantragt, während der Verteidiger auf Freispruch plädierte.**

In der Urteilsbegründung heißt es, daß Alberding des vorsätzlichen Mordes an dem unbekannten Toten im Wittmannsgereuther Tag überführt sei, obwohl er leugne. In Würdigung aller Umstände müsse man zu der Ueberzeugung kommen, daß der Angeklagte der Täter gewesen ist. Wenn er aussage, daß er ein begangenes Verbrechen benutzt habe, so sei diese Darstellung erfunden. Alles was er angebe, sei Lüge. Es sei zweifellos, daß er den Unbekannten erschossen habe, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu bringen. — Der dritte Verhandlungstag hatte mit der Vernehmung weiterer Zeugen begonnen. Dann hatte der Oberstaatsanwalt das Ergebnis der Ermittlungen bekanntgegeben, nach denen der von dem Angeklagten als Mörder bezeichnete Gossow nicht in Deutschland lebt.

— Das Schwurgericht in Beurhen hatte sich mit der Frage zu befassen, **ob mit einer Blutgruppenfeststellung ein Meineid nachgewiesen werden könne.** Vor den Geschworenen stand die Angeklagte Hildegard Bienek, die ein uneheliches Kind geboren hatte. In einem Unterhaltsprozeß im April 1932 hatte sie beschworen, daß sie mit niemand anderm verkehrt habe als mit dem von ihr als Vater des Kindes bezeichneten Zeugen. Dieser Zeuge wurde vom Gericht zur Zahlung von Unterhaltunggeld verurteilt. Inzwischen aber hörte der Verurteilte, daß die Angeklagte auch mit anderen Männern auf freundschaftlichem Fuße gestanden habe. Er legte darum Berufung ein und bat dem Landgericht die Blutgruppenuntersuchung an, die auch durchgeführt wurde. Die Untersuchung hatte zum Ergebnis, daß die Mutter der Blutgruppe B, das Kind der Gruppe A und der angebliche Vater der Gruppe 0 (Null) angehört. Der medizinische Gutachter kam darum zu dem Schluß, daß der Verurteilte gar nicht der Vater des Kindes sein könne. Auf Grund dieser Feststellung wies das Gericht den Anspruch auf Unterhaltsrente ab. Gegen die Angeklagte wurde nun das Meineidsverfahren eröffnet. Sie wurde entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und zu 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem erkannte das Gericht auf dauernde Eidesunfähigkeit.

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1935/36

Postscheck-Konto: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gauführung Karlsruhe Nr. 360.

Bankkonten: Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Gauführung. Städt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 3599. — Bank der deutschen Arbeit, Karlsruhe, Nr. 61. — Badische Bank, Karlsruhe, Reg. 6268.

Zur guten Stunde

Nordlands-Brautfahrt / Eine Erzählung aus Kanada

Eines Tages hielt er mit acht Hunden vor dem Schlitten an meiner Hüttentür. Ich weiß heute noch nicht, wie er dahintergekommen, daß ich gerade in dieser versteckten Ecke am Athabaskasee hauste. Ich weiß bis zu diesem Tage noch weniger seinen richtigen Namen. Erst später erfuhr ich zufällig aus einer Unterhaltung, daß man ihn „Big Tom" nannte. Ja, „big" — stark war er wie ein Grislybär. Ich muß trotz meiner 1.82 Meter Militärmaß und entsprechenden Schulterbreite geradezu knabenhaft gegen ihn gewirkt haben. Jedenfalls wußte ich aber eine halbe Stunde nach seiner Ankunft, was er von mir wollte. „Bist ein tüchtiger Boy!" begann er und weil man so etwas von einem alten Waldläufer gern hört, hatte er die Zustimmung zu allem im voraus sicher. „Wir reisen, wenn's dir recht ist, morgen früh los. Ist nicht weit, so an 250 Meilen. Wild gibt's genug; Proviant habe ich außerdem mitgebracht. Ich hole das Mädel; du deckst den Rückzug. Allein kann ich es nicht machen; brauche einen guten Kameraden. Sollst es auch nicht umsonst tun. Habe einen feinen „claim" (Goldmine) abgesteckt; war noch keine andere Spürnase in der Gegend. Halb und halb; abgemacht?" Ohne mich lange mit Fragen aufzuhalten, schob ich meine „Kinderhand" in seine Pranke. Sein Brustkorb hob sich in einem tiefen Seufzer: Reden war nicht seine Sache. — Innerhalb einer Stunde war der Vorrat an Fellen und sonstiges Wertvolle versteckt. Ich nahm soviel Proviant mit, als meine beiden Hunde tragen konnten; im Rucksack lag eine eiserne Ration für Mensch und Tier und als wichtigstes etwa 20 Rahmen Munition für die „Mauser". Das habe ich am wenigsten bereut. — — —

Wie wir anderntags abrückten, sah er mich mißtrauisch an. Wahrscheinlich hatte er noch nie europäische Skier gesehen. Doch als ich scheinbar ohne Anstrengung neben dem Gespann herzog und auch bei guter Bahn, wo er auf den Schlitten sprang und fuhr, anstandslos Schritt hielt, da knurrte er anerkennend zum zweiten Mal: „Bist ein tüchtiger Boy!"

Wir schafften so durchschnittlich 20—25 Meilen in jeweils 10—12 Stunden

Als wir nach ungefähr acht Tagen nachts am Feuer hockten, die Pfeifen qualmten und die Hände sich wärmebegierig um die heißen Blechtassen schlossen, in denen der Kaffee dampfte, da fing er, immer zwischen zwei oder drei Schlucken, an, mir den eigentlichen Plan zu erklären. „Du bleibst mit den Hunden und dem Schlitten hier. Ich ziehe morgen früh weiter und peile die Lage Schätze, daß ich gegen Mittag an den Wald komme, durch den der „Blue-creek" (Blaubach) fließt. Kann dann zur Dunkelheit am Dorf der Roten sein. Werde das Mädel irgendwie auftreiben. Komme mit ihr nach hier zurück. Wenn möglich, bringe ich einen Schlitten und Hunde mit. Die Bahn ist gut; wir werden fahren können. Halte dich immer am Morgen bereit, da wir gleich weiter ziehen. Du mußt mir den Rücken frei halten. Vor Nachmittag werden die Roten uns nicht erreichen." Als ich noch Fragen stellen wollte, knurrte er mich unliebenswürdig an. „Hast auf dem Marsch hierher die Augen ganz ordentlich aufgehabt. Was willst du nun noch wissen? Hängt alles doch vom Wetter ab — und den Roten!" Er kroch in seinen Schlafsack und schnarchte bald darauf wie ein Sägewerk. Ich folgte seinem Beispiel, ohne gekränkt zu sein: er hatte nämlich Recht! —

Es war noch dunkel, als er losging. Einen von meinen Hunden nahm er mit. „Ich schicke ihn dir mit Nachricht! Kommt er binnen drei Tagen nicht oder ohne solche, dann mach, daß du wegkommst und behalte das Gespann als Andenken!" Er schüttelte mir fast den Arm aus der Schulter und drehte sich so schnell um, daß er beinahe über seine Schneereifen stolperte. Ein Fluch und weg war er. — Ich schlug den Tag mit Jagd und Essen tot und packte mich frühzeitig hin, um Vorrat zu schlafen. Mir schwante so allerlei. —

Fahl dämmerte gegen neun Uhr vormittags der Tag herauf; seit vier Stunden stand ich bereits auf der Lauer. Aber nichts ereignete sich. Endlos schlich die Zeit und als ich mir mit einfallender Dunkelheit meine Kochkünste in den Magen tat, war ich rechtschaffen nervös. Alle Augenblicke horchte ich in die stille, weiße Wildnis — nichts! Mißmutig kroch ich endlich in den Sack; schlafen hilft allemal! Etwa zehn Uhr nachts schreckte ich hoch. Die Köter des Gespanns heulten wie besessen; „Frecki", mein zweiter Wolfshund, war verschwunden; er lag sonst immer dicht neben mir. Ich fuhr wie der Blitz auf die Beine und griff zur Waffe. Ein paar Fußtritte wurden gewichtig und gerecht unter die Lärmmacher verteilt. Sie knurrten bösartig, aber sie waren still. Ich starrte angespannt in die Nacht, den Finger am Abzug. Da — dicht beim Lager ein Hecheln, Schnee stäubt von einer niedrigen Fichte, zwei Schatten fegen heran, heisere Laute und — um ein Haar liege ich längs — zwei riesige Bestien fallen über mich her. „Geri!" „Frecki!" Die Tiere bringen mich beinahe um vor Freude. Ich kann mir nur helfen, daß ich sie an den Kehlen packe und mich mit ihnen niederwerfe. Minutenlang tobt der Lärm der vierbeinigen Gefährten, unterstrichen vom Jaulen der Zughunde. Endlich bleibt auch hier Menschenenergie Sieger und ich kann das Feuer anfachen. Wie zwei Wächter sitzen die Wölfe neben mir. Ich streichle sie und rede mit ihnen. „Geri" trägt um Hals und Brust einen Strick, der ein Rindenstück festhält. Ich löse das Lebenszeichen Big Toms ab und rolle die Rinde auseinander. Im Flackern der Scheite lese ich die ungefügen Buchstaben: „Alles in Ordnung. Erwarte mich bald. Tom." Ich ließ den Boten fressen und schirrte das Gespann an. Auch ein Topf Kaffee wurde warm gestellt, dazu ein paar Pfund gebratenes Fleisch. Dann sah ich die Skier nach, die Büchse, die Munition, hielt das Feuer in Gang, fluchte auf die Uhr und was weiß ich und trabte wohl alle zwei Minuten ein Stück in die Richtung, aus der Big Tom kommen mußte. Langsam sanken die Sternbilder. Als ich die Fausthandschuhe auszog, um beim Gespann eine Zugleine zu entwirren, fiel mir auf, daß die Finger länger geschmeidig blieben als bisher. Es war also wärmer geworden und verhieß Schnee! Ich überlegte noch dessen Vor- und Nachteile, da wurden meine Hunde unruhig. Aus der Ferne kläffte es heran. Ich wußte, es war Big Tom! Mit der Hundepeitsche in der Faust stellte ich mich neben den Schlitten. Es galt, eine allgemeine Beißerei zu vermeiden. Das Gekläff wurde Geheul, ein Schlittengespann bog in den Feuerschein, ein riesiger Mann sprang in voller Fahrt ab und stoppte die Tiere. „Good Morning, old boy!" Seine Augen lachten mich an. Er wandte sich nach rückwärts: ein paar Worte, die ich nicht verstand, dann trat eine hochgewachsene Indianerin auf mich zu und reichte mir unbefangen die Hand. Ich habe sie ihr herzhaft geschüttelt. Binnen zehn Minuten war die Last verteilt, Essen und Kaffee verschwunden, das Feuer verlosch und die Schlitten gingen auf die Reise, vorneweg die Frau mit unserem alten Gespann, dann Big Tom mit dem neuen, endlich als Nachhut ich in Begleitung meiner beiden Wolfshunde, die aber nun keine Last mehr trugen. Wie ich bei Gelegenheit neben dem Gefährten herglitt, hörte ich abgerissen: „Wollen tüchtig zufahren. Vor Licht können die Roten nicht folgen. Am Nachmittag fällt Schnee."

Gegen Mittag bezog sich der Himmel. Ich weiß nicht mehr, warum ich es tat, aber die Erhebung zur Linken reizte mich. Ich erstieg so schnell es ging den Hang und schaute mich auf der Kuppe um. Im Süden stand wie eine Wand der Wald, schätzungsweise noch fünf Meilen entfernt. Wie zwei feine Striche lagen die beiden Schlitten auf dem weißen Grund. Gegen Norden verlor sich die Schlittenspur, bei der fahlen Beleuchtung gerade noch erkennbar. Im Westen dehnte sich die Weite bis zum Horizont, gegen Osten strich niedriges Hügelland. Ich wollte eben abfahren, als ich bei einem letzten Rundblick in der Richtung, aus der wir gekommen, ein paar schwarze Punkte auftauchen sah. Ein gottloser Fluch! Jetzt ging es ums Ganze. Drei, vier, fünf — ein Dutzend waren binnen kürzester Zeit auszumachen. Ich wartete nicht mehr lange, sondern warf mich in windender Fahrt den Hang herab, bog um einige Hindernisse, fegte über flaches Gelände, daß die Hunde kaum folgen konnten und holte, als der Schwung der Abfahrt verebbte, mit zusammengebissenen Zähnen das Letzte an Schnelligkeit heraus, bis ich unsere Schlitten erreichte. Tom Big sah mich fragend an, als ich heranhetzte. „The redmen!" Er schrie etwas nach vorne; beinahe gleichzeitig klatschten die Peitschen auf die aufheulenden Hunde. Ich erwischte einen nachschleppenden Strick und ließ mich etwa eine Meile mitziehen. Dann war ich wieder oben auf. Niedriges Gestrüpp, einzelne zerzauste Fichten und Kiefern kündeten das Nahen des Waldes. „Fahr weiter, ich halte sie hier auf!" schrie ich dem Gefährten zu. Er nickte, ohne sich umzusehen. Ich bog nach einem kleinen Windbruch ab. Er beherrschte vollkommen den zurückgelegten Weg. Die Verfolger konnten nur unter meinem Feuer die Vorläufer des Waldes erreichen. Vorsichtig schob ich mich in die Deckung

Die Hunde knurrten Ich hieß sie sich legen und schob die „Mauser" vor; eine Astgabel gab sichere Auflage. Minuten voll wilder Spannung — Hundegeheul — anfeuernde Stimmen — da kamen sie. Ein, zwei, vier, sechs, acht — verflucht! es nahm kein Ende! So an dreißig Gespanne mochten beisammen sein, als ich den ersten Mann aufs Korn nahm. Im Feuerstrahl rollte er seitlich in den Schnee; seine Hunde rasten weiter. Dicht auf fuhr der zweite. Repetieren, zielen, schießen — er warf die Arme hoch. Repetieren, zielen, feuern — ich erwischte den vierten: der dritte bog zu schnell ab. Auf der Gegenseite blitzte es auf; sirrend fuhr das Blei über mich weg. Wieder Ziel suchen — ein Schrei drüben — ich weiß nicht mehr, wie oft ich Mann, Korn und Kimme zusammengebracht. Doch als das Schloß hinter dem dritten Rahmen klirrte, drehten die Roten und stoben in wilder Flucht zurück. Da baute ich ebenfalls heimlich ab.

Eine halbe Stunde später — ich erreichte gerade den Waldrand — begann es zu schneien.

Ich habe ihn auch wiedergesehen, als er etwa sechs Wochen darauf abermals bei meiner Hütte vorfuhr. Er hatte die Schießerei in weiter Ferne gehört, Halt gemacht und war so schnell es ging zurückgeeilt, um mir zu helfen. Dabei überraschte ihn der Schneesturm und nur mit Mühe und Not war es ihm gelungen, die Gespanne wiederzufinden. Der Kampf ums Dasein schob dann, jedenfalls zunächst, bei beiden von uns die Sorge um den anderen rücksichtslos beiseite. „Bist ein tüchtiger Boy!" meinte er, als wir uns ausgesprochen, und hielt die Indianerin fest, die zwischen Tisch und Herd hin- und herwanderte und um das Essen sorgte. Sie schmiegte sich einen Augenblick an ihn; dann gab sie mir glückstrahlend die Hand. Dies Frauenlächeln in dem Bronzegesicht habe ich niemals vergessen, während das Gold, das ich als Anzahlung auf meinen Anteil am niegesehenen claim erhielt, recht bald wie Wasser durch meine Finger rann.

„Nichts bleibt als die Erinnerung an eine Tat!" (Indianersprichwort)

E. W.

Der Wilderer / Novelle von Walter Fischer

„Ich sage Ihnen, Heller ich fasse den Kerl doch noch!". Der Förster Dahlmann, der diese Worte zu dem noch jungen Lehrer Heller sprach, sog energisch an seiner Pfeife.

„Wird verdammt schwer sein, lieber Dahlmann. Vorläufig haben Sie doch noch nicht den geringsten Anhaltspunkt, wer dieser Wilderer sein könnte!

„Es ist eine verdammte Geschichte! Seit einem halben Jahr schießt er mir die besten Stücke ab und der Bursche ist einfach nicht zu fassen. Das einzige, was ich bisher feststellen konnte, ist, daß es sich um einen Wilderer aus Passion handeln muß. Es scheint ein passionierter Jäger zu sein, der sich keine eigene Jagd leisten kann und von seiner Leidenschaft getrieben, zum Wilderer geworden ist!"

„Na, viel weiter können Sie mit dieser Erkenntnis auch nicht kommen", meint Heller trocken.

„Im Gegenteil, das kompliziert die Sache noch. Wenn es sich um einen gewöhnlichen Fleischdieb handeln würde, käme als Täter nur einer von den ärmeren Landarbeitern in Frage und da kennt man ja seine Leute, aber so kann man überall den Täter suchen! — „Möchte im Auftrage der Hausfrauen die hohen Herrschaften zum Abendbrot bitten!"

Der sympathische junge Mann, der mit diesem Wort in das Zimmer trat, war Fritz Merten, Dahlmanns künftiger Schwiegersohn. Er war Verwalter auf dem benachbarten Gut und galt als sehr tüchtig. Vor einem Jahr hatte er sich mit des Försters Tochter Anna, die er schon seit seiner Kindheit kannte, verlobt und war sozusagen das zweite Kind im Forsthaus.

Nach dem Abendessen setzten die Herren sich noch zum Skat zusammen und als Heller und Fritz endlich aufbrachen, war es schon später Abend.

*

Zwei Tage sind vergangen. Die Sonne ist gerade im Begriff am Horizont emporzusteigen.

Förster Dahlmann macht seinen Reviergang.

Plötzlich fällt ein Schuß! —

Dahlmann ist wie erstarrt. Er hat sofort das Gefühl, daß der Wilderer geschossen hat! Jetzt endlich wird er den Burschen unschädlich machen können! Eiserne Entschlossenheit liegt auf seinem Gesicht. Dem Schall nach zu urteilen, scheint der Schütze ziemlich entfernt zu sein. Er ruft Dina heran und das Gewehr schußbereit im Arm pirscht er sich langsam an die Stelle heran, wo der Schuß gefallen sein muß. Aeußerste Vorsicht ist geboten. Mit gespanntester Aufmerksamkeit pirscht er sich heran.

Endlich hat er die Stelle erreicht. Auf einer Lichtung sieht er einen kapitalen Rehbock liegen und ein Mann ist gerade damit beschäftigt, das Tier auszuweiden. Er kehrt dem Förster den Rücken und kann ihn daher nicht wahrnehmen.

Dahlmann reißt das Gewehr an die Wange:

„Hände hoch!!"

Mit einem Satz fährt der Mann herum, starrt dem Förster ins Gesicht und prallt mit einem Schrei zurück!

Aber auch Dahlmann ist wie vom Blitz getroffen. Vor der Mündung seines Gewehrs steht mit kalkweißem Gesicht sein künftiger Schwiegersohn Fritz! —

Zuerst sind beide unfähig ein Wort herauszubringen. In dem Alten toben die widerstreitendsten Empfindungen. Die wahnsinnige Wut und Enttäuschung und sein ehernes Pflichtgefühl bestimmen ihn, Fritz wie einen Fremden zu verhaften und zur Gendarmerie zu bringen. Aber ein anderes Gefühl hält ihn davon zurück. Er weiß, daß er damit nicht nur die Zukunft dieses Menschen, den er sonst als tüchtig kennt und wie einen Sohn geliebt hat, vernichten, sondern daß er auch noch das Lebensglück seiner einzigen Tochter zerstören würde! Bei den sehr verschärften Gesetzen hätte Fritz eine schwere Zuchthausstrafe zu erwarten!

Noch einige Augenblicke zaudert er, dann dreht er sich wortlos um und geht gebeugten Schrittes zurück. —

Als seine Frau ihn kommen sieht, ist sie entsetzt über das Aussehen ihres Mannes. Gramgebeugt und um Jahre gealtert erscheint er. Sie will ihn fragen, ob ein Unglück geschehen ist, aber er geht sofort in sein Zimmer und schließt sich dort ein. Frau Marie sieht ein, daß besser ist, ihn jetzt nicht mit Fragen zu quälen. Sie ist natürlich in höchster Unruhe. —

Als Fritz sieht, daß der Förster wortlos gegangen ist, kommt allmählich Ordnung in den wilden Wirbel seiner Gedanken.

Er ist völlig gebrochen. Nun ist die Katastrophe, mit der er schon lange rechnen mußte, doch hereingebrochen. Wie oft hatte er diese unglückliche Leidenschaft schon verflucht. Sein Vater, der ein größeres Gut gehabt hatte, war selbst passionierter Jäger gewesen. Schon als Junge war Fritz glücklich, wenn er ihn auf seinen Pirschgängen begleiten durfte. Später wurde er selbst leidenschaftlicher Jäger. Dann verlor der Vater durch unglückliche Spekulationen sein Gut und starb kurze Zeit darauf. Fritz, der eine gute und gründliche landwirtschaftliche Ausbildung erhalten hatte, bekam bald darauf die Stellung als Verwalter. Zur Ausübung der Jagd hatte er aber keine Gelegenheit mehr.

Eine Weile ging das ganz gut. Bis allmählich das alte Jagdfieber wieder in ihm aufstieg. Zuerst kämpfte er gewaltsam dagegen an, dann wurde die Gegenwehr immer schwächer und schließlich erlag er dieser Leidenschaft ganz.

Von seinem Schwiegervater hörte er immer wieder Klagen über das Unwesen des Wilderers, ohne daß der gute Alte ahnte, wer der Uebeltäter war. Dann schwor er sich jedesmal, nie wieder die Flinte in die Hand zu nehmen und jedesmal erlag er wieder der Versuchung. Ein unwiderstehlicher Drang trieb ihn hinaus auf die Fährte des Wildes Nur wer selber Jäger ist, weiß, welche Kraft dieser Leidenschaft innewohnt. Er wußte, die Katastrophe mußte eines Tages kommen und er konnte doch nicht anders! Jetzt war das Unvermeidliche eingetreten.

Was tun? — Zuerst dachte er an Flucht Aber das war unsinnig und auch feige Wenn Dahlmann ihn auch vor dem Zuchthaus bewahrt hatte, seine Lage war trotzdem trostlos. Anna, die er aufrichtig liebte, war ihm natürlich verloren und das Forsthaus, das ihm eine liebe Heimat geworden war, hatte er sich für immer verscherzt. Aber er wollte wenigstens versuchen, sich vor seinem Schwiegervater, der sonst ein verständnisvoller und gütiger Mensch war, zu rechtfertigen. Schweren Herzens ging er zum Forsthaus

Dahlmann ließ ihn in sein Zimmer. Hier hatten sie eine lange Aussprache — Am Schluß dieser Unterredung gaben sich beide Männer die Hand. — —

Seitdem hatten die Wilddiebereien in Dahlmanns Forst aufgehört.

Fritz hat ein Jahr darauf die Anna geheiratet und Anna hat niemals erfahren, daß ihr Lebensglück einmal am seidenen Faden gehangen hatte und nur durch die Besonnenheit und Güte ihres Vaters gerettet wurde.

Ratgeber des Landmannes
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Wochenbeilage zu den Breisgauer Nachrichten in Emmendingen
Nr. 46 — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. — Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen — 1935

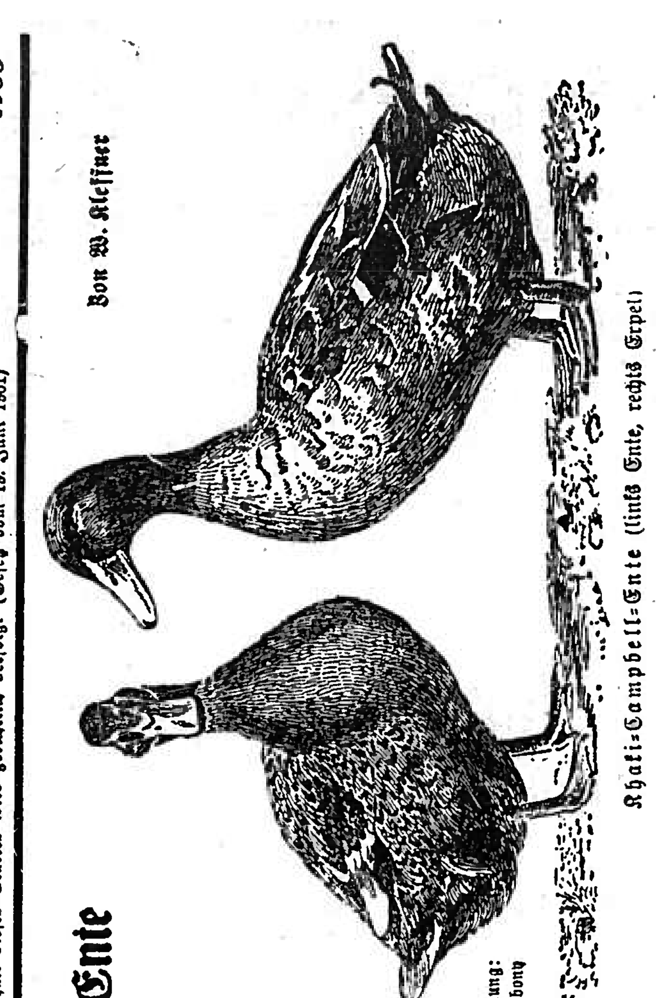
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Die Khaki-Campbell-Ente

Von W. Kleffner

Die Khaki-Campbell-Ente zählt zu den besten Nutztieren unseres Wirtschaftshofes. Sie ist eine Züchtung der letzten Jahre, die in aller Welt im Zeichen der Nutzgeflügelzucht standen. Sie legt Zeugnis ab für das Können der englischen Züchter. England ist seit langem führend gewesen auf dem Gebiete der Rassezucht. Als vor Jahren die deutsche Rassegeflügelzucht ihren Aufschwung nahm, waren es zunächst meistens englische Züchtungen, die auf unseren Ausstellungen an der Spitze standen. In der Folge ist das nun anders geworden, und unsere deutschen Züchter haben den damaligen Vorsprung lange wettgemacht. Ja, heute ist es bei einigen Rassen, die früher von England eingeführt wurden, so gekommen, daß man diese heute von uns nach England holt.

Das Heimische in Ehren, aber es gibt auch manchmal anderswo Gutes, das man nicht übersehen darf, wenn es uns Nutzen bringen kann. So ist es auch bei der Khaki-Campbell-Ente. Die englischen Züchter haben es verstanden, eine Ente zu züchten, die alle Eigenschaften einer guten Nutzente in sich vereinigt. Der guten Eigenschaften wegen hat sie auch sehr schnell bei uns eine weite Verbreitung gefunden. Zunächst ist sie eine ganz vorzügliche Lege-Ente, die auch den Laufenten, die ja als die besten Leger unter den Enten gelten, in keiner Weise nachsteht. Dazu kommt aber noch, daß Khaki-Campbell-Enten ein Gewicht von durchschnittlich 2,5 bis 3 kg erreichen, also auch einen recht ansehnlichen Braten liefern. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.



Zeichnung: Zambony

Khaki-Campbell-Ente (links Ente, rechts Erpel)

Etwas Eigenartiges zeichnet sie dabei noch aus; es scheint naturwidrig zu sein, ist aber wahr: Khaki-Campbell-Enten brüten nicht! Das ist für den Entenhalter ein großer Vorteil, denn das bedeutet manches Ei mehr. Es ist eben eine Ente im Zeitalter der Brutmaschine.

Khakifarben ist ihr Gefieder, oder anders: bräunlichgelb (nicht wie bei den gelben Orpington). Der Farbton ist bei dem Erpel heller als bei der Ente. Die Färbung des Erpels: Kopf bis zur Hälfte des Halses grünlich bis schwarzgrünlich schimmernd, die Spiegel grünlichbraun, die Deckfedern des Schwanzes sind schwarz. Die Läufe sind orangefarben. Bei der Ente ist die Schnabelfarbe schwarzgrünlich, nicht so intensiv wie beim Erpel, die Khakifarbe gleichmäßig am ganzen Körper, nur der Kopf erscheint etwas dunkler, und die Flügel zeigen schwache Spiegel. Läufe wie beim Erpel.

Wie alle Enten ist auch die Khaki-Campbell ein guter Futterverwerter. Überall da, wo man Wert auf gute und höchste Leistungen legt, ist sie am Platze, auf der Farm und im landwirtschaftlichen Nebenbetrieb. Ihre Aufzucht macht ebensowenig Schwierigkeiten wie die anderer Enten, nur daß man sie in der Maschine erbrüten muß.

Wichtige Feldarbeiten im Winter

Von Diplomlandwirt Dr. Hubmann

Die Notwendigkeit, Deutschland auf eigener Scholle zu ernähren, bietet noch mancherlei Gelegenheit zur Arbeitsbeschaffung. Im besonderen gilt es, die während des Sommers zusätzlich eingestellten Arbeitskräfte nach Möglichkeit auch während des Winters in nützlicher Weise zu beschäftigen. Eine Menge von zweckmäßigen Winterarbeiten, die in den letzten Jahren teilweise vernachlässigt worden sind, gilt es zu verrichten. Von diesen sollen im folgenden einmal die Winterarbeiten auf freiem Felde geprüft werden. Sie bestehen in der Hauptsache aus Düngungs- und Meliorationsarbeiten. Bei offenem Wetter kann auch noch Stallmist untergepflügt werden.

Ein großer Teil unserer Böden leidet an Kalkmangel. Darauf ist es mit in erster Linie zurückzuführen, wenn die Ernten zurückgehen oder den Erwartungen nicht entsprechen. Der Kalk ist nicht nur ein wichtiger Nährstoff für die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen und unter diesen besonders für die Futtergewächse und für die Hülsenfrüchte, sondern der Wert des Kalkes besteht fast noch mehr in seinen bodenverbessernden Eigenschaften. Namentlich der schwere Boden wird durch den Kalk gelockert, die Bodennährstoffe werden in eine leicht lösliche und für die Pflanzen aufnahmefähige Form übergeführt, das so überaus nützliche Bakterienleben wird gefördert. Die benötigten Kalkmengen sind aber rechtzeitig zu bestellen, damit keine Verzögerungen in der Lieferung eintreten können. Um eine möglichst gleichmäßige Düngung auf dem Acker zu erzielen, wird der Kalk am besten mit dem Düngerstreuer oder mit dem Sandstreuer verteilt. Unter den heutigen Verhältnissen wird es sich auch wieder lohnen, den Mergel aus eigenen Mergelgruben auf die Felder zu fahren. Der Mergel enthält weniger reinen Kalk als die im Handel befindlichen Kalkdüngemittel. Er muß also in größeren Mengen aufgebracht werden als diese. Aber das ist eine günstige Gelegenheit, Arbeitskräfte während des Winters nutzbringend zu beschäftigen, weil ja das Rohmaterial nichts kostet.

Zweckmäßig ist es auch, Kali und Phosphorsäure jetzt schon zu streuen. Beide Dünger wirken so für die nachfolgenden Kulturpflanzen viel besser, als wenn sie erst im Frühjahr kurz vor der Saat verabreicht werden. Kali und Phosphorsäuredünger werden am besten gemischt und so gemeinsam ausgestreut.

Der im Laufe des Winters sich ansammelnde Stallmist wird zweckmäßig im Winter auf dem Felde aufgeschichtet und mit Stroh oder Erde zugedeckt. Dadurch treten keine größeren Stickstoffverluste ein wie beim Lagern auf der Düngerstätte. Der Stallmist muß auf diese Weise wohl zweimal aufgeladen werden. Aber dieser Nachteil wird dadurch mehr als ausgeglichen, daß der Mist bei Beginn der Frühjahrsbestellung bereits auf dem Felde sich befindet. Dadurch werden im Frühjahr viele menschliche und tierische Arbeitskräfte gespart.

Im Winter ist auch die Zeit dazu vorhanden, verschiedene Meliorationsarbeiten durchzuführen. Vor allem ist hier an eine

Frage und Antwort — Gemeinnütziger Ratgeber

Milch buttert schlecht.

Der Rahm einer jungen Vogelsberger Kuh buttert sich sehr schlecht. Oft vier bis fünfstündiges Buttern (Butterfaß) führt zu keinem Erfolg. Den Rahm haben wir kühl aufbewahrt. An Futter erhält die Kuh Heu, dann Gras oder zeitweise Klee und etwas Roggenschrot und Kleie angefeuchtet. Zum Trinken Wasser. Wie ist dem Uebel abzuhelfen? A. H. in N.

Antwort: Die Eigenschaften der Butter wie Aussehen, Farbe, Gefüge, Geruch und Geschmack werden in erster Linie beeinflußt vom Ausgangsmaterial, d. h. von der Vollmilch bzw. dem Rahm, ferner von dem Grad der Rahmsäuerung, von der Art und Stärke der Bearbeitung und der nachfolgenden Behandlung. Die Gewinnung einer einwandfreien Butter ist demnach von sehr vielen Umständen abhängig. Außer den oben angeführten Umständen können noch andere Ursachen in Frage kommen, z. B. eine bakterielle Erkrankung des Euters oder eine nachträgliche bakterielle Verunreinigung der Milch. Es wird sich daher empfehlen, eine Probe der Milch, die zum Buttern Verwendung finden soll, an ein Tiergesundheitsamt zur bakteriologischen Prüfung einzusenden. Gleichzeitig wird die Beigabe von Vitakalk zum Futter der Kuh empfohlen, wodurch in ähnlichen Fällen derartige Schwierigkeiten beim Buttern beseitigt werden konnten. Dr. Lz.

Schweine haben Durchfall.

Schweine, welche ich vor ungefähr zwölf Wochen kaufte, litten schon immer etwas an Durchfall, was sich in letzter Zeit zu verschlimmern scheint. Die Fütterung hat bis jetzt aus Magermilch und gekochten Kartoffeln bestanden, in letzter Zeit auch etwas gequetschten Hafer, doch der Durchfall blieb. Ich möchte jetzt als Kraftfutter Gersten- und Roggenschrot füttern. Was ist zur Bekämpfung des Durchfalls zu tun? O. F. in L.

Antwort: Die Magermilch enthält bekanntlich alle Bestandteile der Vollmilch mit Ausnahme des Milchfettes, also vor allen Dingen noch die Gesamtmenge an Milcheiweiß und an organischen Salzen. Sie wird am besten ausgenutzt, wenn man sie gleichzeitig mit kohlehydratreichen Futterstoffen verabfolgt. Als solche kommen hauptsächlich bei der Ernährung noch junger wachsender Schweine Gerste, Hafer und Kartoffelflocken in Betracht. Beim Auftreten von Durchfall ist möglichst umgehend mit der Verabfolgung von süßer Milch auszusetzen und dafür saure Milch oder Buttermilch zu verabfolgen. Gleichzeitig empfiehlt es sich, dem Futter regelmäßig Bramblau hinzuzusetzen. Der Stall ist in regelmäßigen Abständen gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Den Tieren ist, soweit es die Witterung erlaubt, Weidegang zu gewähren. Dr. Lz.

Haltung von Zwergwyandotten.

In einem 700 qm großen Garten möchte ich einen Stamm Zwergwyandotten halten. Wieviel Quadratmeter Auslauf benötigt man je Huhn? Welches Gras sät man als Grünfutter an? Wie hoch muß der Zaun sein? Nimmt der Habicht diese Hühner oder nur die Küken? W. B. in P.

Antwort: Die Haltung der Zwergwyandotten ist im großen und ganzen nicht anders als die von Großhühnern. Je größer Sie den Auslauf nehmen können, um so mehr Futter finden die Tiere dort und um so billiger gestaltet sich daraufhin die Haltung derselben. Man rechnet je Großhuhn etwa 10 qm. Für Zwerghühner dürften wohl 6 qm genügen. Für die Einzäunung wählen Sie ein Meter hohen Maschendraht, der, falls Sie auch Küken darin aufziehen wollen, nicht zu weitmaschig sein darf. Als Gras empfiehlt sich der Ausläufer treibende Rotschwingel in Reinsaat, der ein sehr zartes Futter liefert und das stetige Picken am besten verträgt. Es kann noch im September angesät werden, und der Auslauf ist dann im Frühjahr bereits benutzbar. Ob der Habicht als gefährlicher Räuber in Betracht kommt, läßt sich von hier aus nicht beurteilen, da sich das nach der Lage des Auslaufs zu einem Wald und nach der Größe der Raubzeuggefahr überhaupt richtet. Auch die Farbe des Geflügels spielt eine Rolle. Weiße Tiere fallen im allgemeinen dem Raubwild am meisten auf. Dr. Br.

Ackerwinde im Garten.

Eingesandtes Unkraut, das wir hier „Winde" nennen, tritt außerordentlich stark im Garten auf. Zu seiner Bekämpfung wurden Kartoffeln angepflanzt, die in diesem Jahre mehrmals durchgehackt wurden. Ebenso wurde auch bei der Kartoffelernte das Unkraut kräftig ausgehackt. Trotzdem befürchte ich, daß dieses Unkraut im nächsten Jahr auftreten wird. Wie kann ich es bekämpfen? A. B. in K.

Antwort: Auf kleinen Flächen hat man die Ackerwinde dadurch bekämpft, daß man die verunkrauteten Stellen je Quadratmeter mit 1 bis 1½ Liter einer 5- bis 10prozentigen Lösung chlorsauren Natriums (Natriumchlorat) übersprengte. Man beachte hierzu aber: Gartenfrüchte dürfen auf dem zu behandelnden Stück nicht mehr stehen; auch keine Obstbäume, Beerensträucher, sowie Ziersträucher oder Bäume mit weit dahinstreichenden Wurzeln! Bei starker Verunkrautung muß die Behandlung zwei- bis dreimal wiederholt werden. Die behandelten Stellen brauchen drei bis vier Monate von der letzten Behandlung an gerechnet, um sich wieder zu entgiften. Es empfiehlt sich daher, die Behandlung jetzt im Herbst vorzunehmen; bis zum Frühjahr gesundet der behandelte Boden und kann dann wieder bebaut werden. Ist der Boden trocken, muß er vor der Behandlung reichlich durchfeuchtet werden. — Natriumchlorat (technisch) liefert jeder Drogenhändler. Dr E.

Gummifluß beim Kirschbaum.

Diese Erscheinung zeigt sich seit Frühjahr 1934 bei jungen Bäumen. Was ist dagegen zu tun? W. H. in U

Antwort: Wenn der Gummifluß schon an jungen Kirschbäumen auftritt und nicht durch Frost hervorgerufen ist, so ist dies ein Zeichen, daß den Bäumen der Boden nicht zusagt. Um die Krankheit zu heilen, schneiden Sie jetzt die Wunden bis zum gesunden Gewebe mit einem scharfen Messer glatt und pinseln sie dann täglich mit Essigwasser aus, bis der Fluß aufhört. Um die Wunde vor Frost zu schützen, verschmieren Sie dieselbe im November mit einem dicken Lehmbrei und umwickeln diesen mit Sackleinen. Im Frühjahr ist nachzusehen, ob die Schnittränder heilen; sollte sich die Rinde gelöst haben oder weich geworden sein, so sind die Ränder nochmals bis zum gesunden Gewebe glattzuschneiden und weiter mit Essigwasser zu behandeln. Außerdem geben Sie dem Boden jetzt je Quadratmeter 250 bis 300 g Düngekalk und graben diesen unter. Rz.

Anpflanzung eines Weinstocks.

Ich möchte an meinem Hause einen Weinstock pflanzen. Wie soll der Boden sein und welcher Dünger paßt? H. H. in B.

Antwort: Eine kräftige zweijährige Wurzelrebe (Diamant- oder Weißer Gutedel usw.) gehört ab Ende April in die vorbereitete Grube, die man ausheben kann. Der Boden der Grube (1,50 m lang, 1 m breit und 60 cm tief) sei locker, humusreich, kalkig, warm und nur mäßig feucht. Man kann mit Thomasmehl jetzt schon denselben düngen (0,5 bis 1 kg auf die Grube) und auch Kalisalz in gleicher Menge, beide gut mit demselben vermengt, geben. Bei der Pflanzung schneide man die Wurzeln auf weißes Holz zurück, ebenso den Trieb auf zwei bis drei kräftige Augen. Nach der Pflanzung, bei der feuchter Torfmull und Kompost zu empfehlen ist, kann eine Stallmistdecke, handhoch aufgelegt, sehr nützen. Gro.

Efeu auf der Grabstätte.

Ich habe eine im Oktober 1934 mit Efeu bepflanzte Grabstätte. Die Efeupflanzen sind tadellos gesund, auch die Erde, in welche der Efeu gepflanzt ist, ist beste Gartenerde. Der Grabhügel ist während der trockenen Jahreszeit kräftig begossen worden. Trotzdem will der Efeu nicht recht vorwärtskommen. Wie kann man erreichen, daß die frischen Ausschüsse das ganze Grab gut überwuchern? H. J. in D.

Antwort: Das schlechte Wachsen des Efeus hat seinen Grund darin, daß derselbe zu spät gepflanzt wurde. Sie hätten ihn erst im Frühjahr 1935 anpflanzen sollen. Das Grab hätten Sie über Winter dann besser mit Koniferengrün bedeckt. Wir raten Ihnen, den Efeu in diesem Winter mit genanntem Grün zu bedecken, damit die Blätter nicht zu sehr unter Frost leiden. Im Frühjahr entfernen Sie die Erde von den Wurzeln so weit, daß dieselben teilweise frei liegen. In diese entstandenen kleinen Gräben bringen Sie Torfmull und Komposterde zu gleichen Teilen, dazu eine gute Sandbeigabe, alles gut vermischt. Halten Sie diesen neuen Erdkranz gleichmäßig feucht. Am besten ist es, wenn Sie immer morgens gießen, dann werden die Pflanzen, vorausgesetzt, daß die schwache Bewurzelung noch gesund war, bald üppig weiterwachsen. Rz.

Hagebuttenwein.

Wie ist das Rezept hierfür? Muß man die Hagebutten zerkleinern oder im ganzen Zustand verwerten? F. E. in B.

Antwort: Hagebutten soll man zur Weinbereitung erst nach dem ersten Frost pflücken, den Stiel und Kelch entfernen und die Früchte zerkleinern (Fleischmaschine), bevor man sie weiter verarbeitet. Den aromareichsten Wein erhält man durch Zugabe von Zuckerwasser, mit welchem man die Masse im Steintopf einige Tage gären läßt. Und zwar braucht man für ein Kilogramm Fruchtbrei 1½ Liter Wasser, in dem 250 Gramm Zucker gelöst wurden. Reinhefe Rassa Malaga wird schon im Steintopf zugesetzt Nach drei bis vier Tagen kann man dann abpressen und nochmals die gleiche Menge Zuckerwasser aufgießen, welche wiederum nach drei- bis viertägiger Gärung abgepreßt wird. Beide Preßsäfte, zusammen etwa drei Liter, füllt man in eine Gärflasche von etwa fünf Litern Inhalt, gibt noch 250 Gramm Zucker zu und läßt ausgären. Psch.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoersatz 50 Rpf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.)

Entwässerung zu feuchter Aecker zu denken. In Ackerschläge eingestreute Findlinge müssen gesprengt und das dadurch gewonnene Steinmaterial muß entfernt werden. Unter Umständen übernimmt es die Straßenbauverwaltung gegen eine bescheidene Bezahlung. Auch andere, lose in den Aeckern umherliegende Steine müssen gesammelt und weggefahren werden. Sie werden zerkleinert und dann zum Ausbessern von Wegen verwendet. In vielen Aeckern finden sich mehrere und wenig ertragsfähige Stellen. Diese werden zweckmäßig mit guter Erde oder auch mit Kompost überfahren, um sie dadurch ebener und ertragsfähiger zu machen.

Während des Winters läßt sich eine ganze Reihe von Arbeiten auf freiem Felde verrichten. Dadurch wird die anstrengende Zeit der Frühjahrsbestellung wesentlich entlastet, weil manche Arbeiten, die sonst im Frühjahr geschehen müßten, schon während des Winters verrichtet worden sind. Die Frühjahrsbestellung geht dadurch schneller vonstatten, und höhere Erträge sind die Folge.

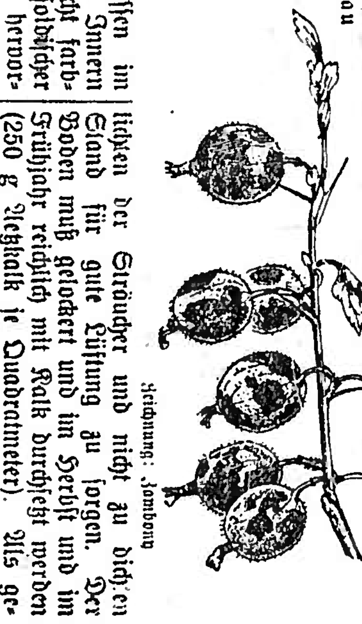
Solange der Boden noch offen, d. h. wenig oder überhaupt nicht gefroren ist, kann auch gepflügt und dabei Stallmist mit untergebracht werden. Der Stallmist wird am besten mit Vorschar eingepflügt, wodurch er besser mit Erde zugedeckt wird.

Der Stachelbeermehltau und seine Bekämpfung

Die vom amerikanischen Stachelbeermehltau befallenen Triebe haben ein unnatürlich gedrungenes Aussehen; die Triebspitzen verkümmern, die Blätter bleiben klein und unansehnlich und fallen vorzeitig ab. Das Myzel des Pilzes, das die jungen Blätter, die Triebspitzen und die Beeren mit einem zunächst feinen, weißen Fadengeflecht überzieht, wird allmählich stärker und verdichtet sich schließlich zu einem derben, braunen, filzartigen Ueberzug, der sich von der glatten Haut der Beeren leicht abstreifen läßt. In diesem Zustand ist das Krankheitsbild außerordentlich charakteristisch und mit keinem anderen zu verwechseln (vgl. auch Abb. 1 u. 2 A). Die Zerstörung der jungen Triebe reizt die Pflanze zu immer neuer Bildung von Ersatztrieben, so daß der Strauch ein besenartiges Aussehen erhält. Durch diese nutzlosen Neubildungen wird aber der natürliche Vorrat an Nährstoffen rasch erschöpft und die Pflanze so geschwächt, daß sie über kurz oder lang von selbst eingeht oder der Winterkälte erliegt. Die vom Pilz befallenen Beeren reifen nicht aus. Die unreifen Beeren sind jedoch nicht ungenießbar, wie vielfach angenommen wird, sondern können nach Entfernen des Pilzüberzuges gekocht und ohne Schaden gegessen werden. In jedem Falle verliert aber die Ernte eines erkrankten Strauches ganz erheblich an Wert.

Der Krankheitserreger gehört zur Familie der echten Mehltaupilze (Erysiphaceen). Er bildet zwei Fruchtformen, Konidien (Oidien) und Perithezien. Die mikroskopisch kleinen, farblosen Oidien oder Konidien werden in außerordentlich großer Zahl an aufrecht stehenden, kurzen Myzelästen abgegliedert (Abb. 2 B) und erwecken den Eindruck, als sei die ganze Pflanze mit Mehl bestreut (Mehltau). Sie entstehen während des ganzen Sommers, werden leicht vom Winde verweht oder auf andere Weise verschleppt und tragen so in hohem Maße zur raschen Verbreitung der Krankheit bei. Die Perithezien oder Winterfruchtformen entstehen in großer Zahl als kleine, eben noch erkennbare dunkle Körperchen im Myzelfilz und werden dort durch lange, braune Anhängsel (Stützfäden) festgehalten. Sie überwintern meist auf den befallenen Trieben und entlassen im nächsten Frühjahr aus dem in ihrem Innern gebildeten einzigen Sporenschlauch acht farblose, einzellige Askosporen von ellipsoidischer Form, die neue Mehltauinfektionen hervorzurufen vermögen.

Abbildung 1. Stachelbeermehltau



Myzel des amerikanischen Stachelbeermehltaues (Sphaerotheca mors uvae) auf Stachelbeeren

Zeichnung: Jambona

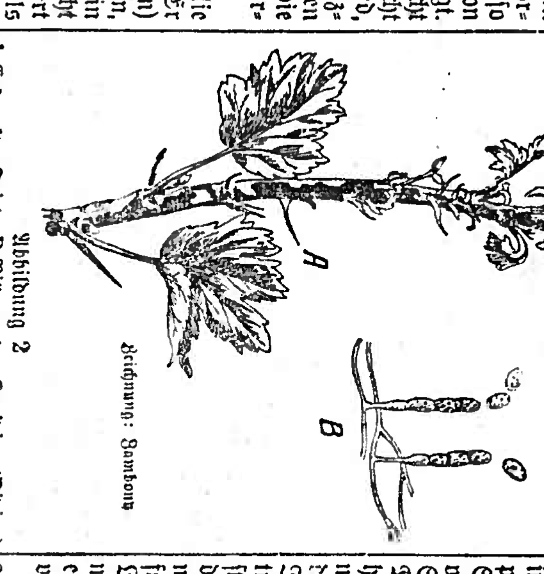


Abbildung 2

A Erkrankter Trieb, B Bildung der Konidien (Oidien) (200fach vergrößert)

Die Bekämpfung geschieht wie folgt: Alljährlich im Herbst werden sämtliche Triebspitzen abgeschnitten und sofort verbrannt. Sträucher, die anhaltend stark erkrankt und durch Krankheit und Rückschnitt verunstaltet sind, vernichtet man am besten ganz. Da durch hohe Luftfeuchtigkeit das Wachstum des Pilzes besonders gefördert wird, besteht die wichtigste Gegenmaßnahme darin, durch Auslichten der Sträucher und nicht zu dichten Stand für gute Lüftung zu sorgen. Der Boden muß gelockert und im Herbst und im Frühjahr reichlich mit Kalk durchsetzt werden (250 g Aetzkalk je Quadratmeter). Als geeignete Düngung hat sich eine Gabe von 8 bis 10 kg Kainit oder 2,5 bis 4 kg 40prozentiges Kalisalz je Ar (100 qm) erwiesen. Man gebe ferner 5 bis 7,5 kg Thomasmehl im Herbst oder 3,5 bis 5,5 kg Superphosphat im Frühjahr, unterlasse aber stärkere Stickstoffgaben sowohl von künstlichem wie von natürlichem Dünger (Jauche), da reichliche Stickstoffzufuhr die Erkrankung begünstigt. Die unmittelbare Bekämpfung der Krankheit erfolgt durch Spritzen mit geeigneten chemischen Mitteln. Die Bekämpfung hat nur dann vollen Erfolg, wenn bereits im zeitigen Frühjahr gespritzt wird; denn nur vor Austrieb des Laubes ist man in der Lage, so starke und wirksame Lösungen anzuwenden, daß alle überwinterten Perithezien vernichtet werden. Ist eine Sommerbekämpfung erforderlich, so spritzt man mit schwächeren Lösungen, und zwar zum ersten Male unmittelbar nach der Blüte, bei starkem Befall ein zweites und drittes Mal in Abständen von etwa vierzehn Tagen.

Die Zahl der chemischen Mittel ist groß. Als brauchbar werden in dem Flugblatt Nr. 35 „Stachelbeermehltau" der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, Postscheckkonto Berlin Nr. 75, empfohlen: Schwefelkalkbrühe, Kupferkalkbrühe, Formaldehyd, Solbarlösungen usw. Interessenten können aus diesem Flugblatt alles Nähere ersehen. Der Einzelpreis für das Flugblatt, das von der Biologischen Reichsanstalt zu beziehen ist, beträgt 10 Rpf.

Scholle, Hof und Haus

Die Gefahr einer Zuwanderung des Kartoffelkäfers rückt immer näher. In Nr. 9 des Nachrichtenblattes des deutschen Pflanzenschutzdienstes wurde mitgeteilt, daß der Kartoffelkäfer über die französische Grenze nach Südbelgien eingewandert ist. Bis August dieses Jahres hatte man in zwölf Gemeinden achtzehn Herde gefunden. Von der belgischen Regierung sind zur Bekämpfung eine Million Franken zur Verfügung gestellt worden. Die letzten Käferfunde dieses Jahres liegen nur etwa 70 km von der deutschen Grenze entfernt! Dr. E.

Sichert Löcher und Gruben! Bei den herbstlichen Aufräumungsarbeiten in Garten und Hof ist darauf zu achten, daß Dünger-, Lehm-, Kies-, Kalkgruben u. a. Löcher, die nicht mindestens 5 m von einem öffentlichen Weg entfernt liegen, gesichert werden, damit nicht jemand bei Dunkelheit ohne sein eigenes Verschulden hineinfällt und Schaden erleidet. Stürzt jemand ohne sein eigenes Verschulden in eine solche Grube, dann haftet der Grundstückseigentümer für den Schaden. Dasselbe gilt auch für Baumlöcher, in welchen Baumstümpfe gerodet wurden. Der Grundstückseigentümer ist verpflichtet, diese Löcher zuzufüllen. Man erspart sich viel Aerger, wenn man rechtzeitig die Gefahr beseitigt. Lo.

Mistbeete werden zweckmäßig im November entleert. Dies geschieht in der Weise, daß man die oberste Erdschicht entfernt, und auf den Komposthaufen gibt, weil sie in der Regel sehr verbraucht ist. Die darunter liegende Erdschicht wird bis auf die Mistpackung ausgehoben und neben den Mistbeetkasten auf Haufen gesetzt. Sie wird im nächsten Frühjahr wieder in den Kasten geschaufelt. Der Mist wird ebenfalls aus den Kästen gehoben und kompostiert. Er liefert in zwei Jahren hochwertige Mistbeeterde. Die Mistbeetfenster sollen nicht draußen liegen bleiben, sondern unter Dach und Fach gebracht werden. Lo.

Wieviel Sauerfutter ist den Haustieren bekömmlich? In der Praxis ist häufig noch die Ansicht verbreitet, daß man die Haustiere im Winter allein mit Sauerfutter ernähren könnte. Das ist falsch! Sauerfutter ist Frischfutterersatz! Sauerfutter verlangt Zugaben von Trockenfutter wie Heu und Sommerhalmstroh. Wie man einen Menschen nicht mit Sauerkraut allein richtig ernähren kann, so auch eine Milchkuh nicht allein mit Sauer-Grünfutter. — Als bekömmlich sind folgende Tagesmengen erprobt worden von:

A. Sauerkartoffeln:

für 1 Arbeitspferd	etwa	12—13 kg
„ 1 Rind über 1 Jahr	„	12—13 „
„ 1 Schaf	„	2— 3 „
„ 1 Schwein v. 25/50 kg	„	5 „
„ 1 Schwein v. 50/100 kg	„	7— 8 „
„ 1 Schwein über 100 kg	„	10 „

B. Sauer-Grünfutter:

für 1 Milchkuh	etwa	25—30 kg
„ 1 Jungvieh	„	12—15 „
„ 1 Schwein, Zuchtsau oder Läufer	„	4 „
„ 1 Schaf	„	2— 3 „
„ 1 Huhn	„	50 g

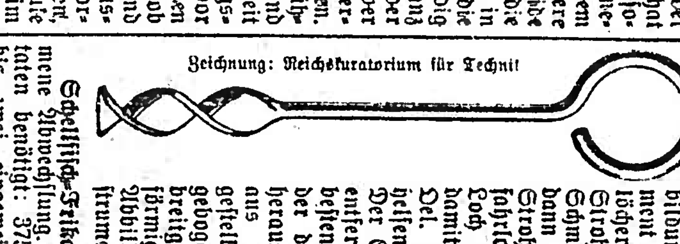
Dazu gibt man je Tag und ein Stück Großvieh 30 bis 50 g Schlemmkreide. Dr. E.

Kaninchenzucht im Winter. Gegen die Winterzucht werden von manchen Züchtern Einwände erhoben. Sie sagen, das sei nicht naturgegeben, weil bei den freilebenden Tieren die Fortpflanzung auch ruhe. Sodann sei durch die oft strenge Kälte der Wurf der Vernichtung geweiht, und zuletzt wird gesagt, Wintertiere, also Tiere, die im Winter geboren, entwickelten sich schlechter. Auf der anderen Seite aber steht eine große Anzahl von Züchtern, die gerade die Winterzucht für empfehlenswert hält. Die Erfahrung gibt ihnen recht. Denn einmal ist das Kaninchen ein Haustier, seine Lebensbedingungen sind durch die Pflege des Menschen grundlegend beeinflußt und darum nicht mit denen der freilebenden Tiere zu vergleichen. Das gilt in erster Linie für die Ernährung, denn der Winter ist für das freilebende Tier oft eine Notzeit, während diese für das Hauskaninchen unverändert gut bleibt. Sodann ist zu sagen, daß die meisten im Frühjahr gefallenen Tiere gerade in den ersten Herbst- und Wintermonaten geschlechtsreif werden. Geschlechtsreife Tiere aber sollen zur Zucht benutzt werden, denn ein Uebergehen dieses Naturtriebes bringt in den meisten Fällen nachteilige Folgen mit sich. Das konnte ich oft bei meinen Tieren beobachten. Sehr oft sind solche Häsinnen nach der langen Winterzeit zu fett geworden und dann zuchtuntauglich. Also züchten wir lieber, wenn auch mal ein Wurf bei strenger Kälte eingeht. Für das Zuchttier hat das weniger nachteilige Folgen als die lange Enthaltsamkeit. Die Entwicklung der Jungtiere im Winter aber wird auf keinen Fall nachteilig beeinflußt, das Gegenteil ist der Fall. Gerade bei der Winterzucht kann man besonders widerstandsfähige und gesunde Tiere erzielen. Schwache Tiere dürfen ruhig eingehen, denn nur das Gesunde eignet sich zur Zucht. Für den Pelzkaninchenzüchter aber ist die Winterzucht geradezu eine Notwendigkeit. Sie bietet die beste Gewähr, ein wirklich gutes Pelztier zu erzielen. Kl.

Wenn im November die Wasser steigen,
so werden sie sich im ganzen Winter zeigen

Der Imker im November. Der November ist zwar für den Imker, der seine Völker gut versorgt hat, insofern eine stille Zeit, als er auf dem Bienenstand selbst nichts zu tun hat, als gelegentlich einmal seine Völker abzuhorchen. Desto mehr Arbeit gibt es aber für ihn im Hause. Er muß jetzt die Bilanz ziehen, und zwar soll das nicht mit dem Rechenstift geschehen, denn da gibt es nicht viel zu rechnen. Der Ausfall ist in diesem Jahr fast in allen Teilen Deutschlands nicht allzu günstig gewesen. Im Süden haben vielfach die Tannen versagt und im Norden der Buchweizen. Dagegen hat die Linde an vielen Orten einmal nach Jahren wieder recht gut gehonigt und auch die Rapstracht ist besonders in den Gegenden in Meeresnähe recht gut gewesen. Im Binnenlande hat allerdings der Frost Schaden angerichtet, und die Völker mußten teilweise gefüttert werden, um überhaupt die Zeit der Rapsblüte zu überstehen. Auch die Heide hat im allgemeinen recht gute Erträge gebracht, soweit es sich um die großen Gebiete der Lüneburger Heide handelt. Hier war es vor allem die junge Heide, die honigte, während ältere Heide versagt hat. Ueberhaupt bringt die Heide heute nicht mehr die Erträge wie früher, da die Schnuckenwirtschaft und der Plaggenbetrieb in der Heide erheblich zurückgegangen sind, die früher dafür sorgten, daß die Heide ständig verjüngt wurde. Wenn hier von einer Bilanz die Rede ist, so soll das bedeuten, daß der Imker sich heute Rechenschaft ablegen muß über seine Betriebsweise, um die Fehler zu erkennen und sie im nächsten Jahr zu vermeiden. Zu berücksichtigen ist die Frage, ob die Frühjahrsreizfütterung rechtzeitig begonnen und damit erreicht wurde, daß die Völker zur Zeit der Haupttracht auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit waren. Zu untersuchen ist aber vor allem die Frage, ob alle Völker im gleichen Maße ihre Schuldigkeit getan haben oder ob sich einige durch besonderen Sammeleifer und vielleicht auch durch Schwarmfaulheit ausgezeichnet haben. Sind solche Völker vorhanden, dann gilt es von ihnen nachzuzüchten, denn sie sind die wertvolleren. Schwarmfaule Völker sind überall dort vorzuziehen, wo im Frühjahr und im Sommer Tracht vorhanden ist, während man Schwarmvölker nur in der Heide mit Spättracht züchten sollte, um möglichst viel Völker zur Ausnutzung dieser Tracht zu haben. Der Imker muß also Auslesezucht treiben und im nächsten Jahr die Völker, die in diesem Jahr versagt oder nicht ihre volle Schuldigkeit getan haben, mit jungen Königinnen aus den besten Völkern beweiseln. Königinnenzucht ist heute eine der Hauptaufgaben des Imkers, denn nicht die Zahl der Völker entscheidet, sondern einzig und allein ihre Güte. Wir sind heute soweit, daß wir erkannt haben, daß ausländische Bienen sehr schnell die Eigenschaften verlieren, die sie in ihren Heimatländern auszeichnen. Unsere Aufgabe ist es, eine bodenständige deutsche Biene heranzuziehen, die unseren Anforderungen entspricht. Ja.

Gefährlicher Erdschädling unserer Topfpflanzen. Zu den ziemlich stark verbreiteten, aber noch weniger bekannten tierischen Erdschädlingen unserer Topf- und Zimmerpflanzen gehören die Springschwänze, die besonders im Winterhalbjahr so gerne auftreten. Mancher Pflanzenfreund hat ohne Zweifel an irgendeiner seiner Zimmerpflanzen schon einmal die kleinen weißen, etwa ½ cm langen Würmchen im Topfballen oder auf der Oberfläche desselben entdeckt und nicht gewußt, um was es sich dabei handelt. Das sind die sogenannten Springschwänze, die ihren Namen von der springhaften Fortbewegung ihres Körpers haben. — Besonders häufig kann man sie an kränklichen Pflanzen beobachten, die in versauerter, also schlechter Erde stehen. — Saure Erde rührt meistens von übermäßiger Feuchtigkeit, aber auch von einseitiger, zu starker Düngung her und dies besonders bei Pflanzen, die noch nicht genügend durchwurzelt sind, die also an einem Ueberfluß von Feuchtigkeit oder Nährstoffen leiden. — Auch mangelhafter Wasserabzug infolge Fehlens des Abzugloches am Boden des Topfes oder infolge Verstopftseins desselben und schließlich Verwendung von zu junger und frischer, nicht genügend verrotteter Erde beim Verpflanzen sind sehr häufig schuld an der Versäuerung der Erde und an der Bildung der Springschwänzchen. Ein gutes Mittel, diese unliebsamen Schmarotzer loszubekommen, ist das Gießen der Pflanzen mit einer aus gekochten dürren oder grünen Walnuß- und Kastanienblättern gewonnenen Brühe; noch besser aber ist das Entfernen der sauren, manchmal grünlich erscheinenden Erde. — Selbstverständlich darf diese saure, abgeschüttelte Erde nicht wieder verwendet werden; sie gehört auf den Komposthaufen oder in den Mülleimer. Auf dem ersteren wird sie, mit etwas Kalk vermischt, nach mehrmaligem Umsetzen im Laufe der Zeit wieder brauchbar. P. S.



Zeichnung: Reichskuratorium für Technik

Schmierloch-Reiniger. (Mit Abbildung.) Das gewöhnliche Instrument zum Reinigen der Schmierlöcher ist ein Stück Draht oder Strohhalm. Der Draht stößt den Schmutz auf die Gleitflächen, wo er dann als Schmirgelmittel wirkt. Der Strohhalm allerdings ist völlig gefahrlos, denn er bricht ab, wenn das Loch verstopft ist. Nur schafft er damit keinen Durchgang für das Oel. Die beiden Instrumente also helfen nichts. So geht es nicht! Der Schmutz soll aus den Löchern entfernt werden. Das schafft am besten ein selbstgemachter Bohrer, der den Schmutz auf der Spirale herausdreht. Der Bohrer wird aus einem Stück Draht hergestellt. Oben wird der Griff angebogen und unten wird der Draht breitgehämmert und schraubenförmig gedreht. Die nebenstehende Abbildung zeigt das fertige Instrument. S.

Schellfisch-Frikandellen sind eine willkommene Abwechslung. Es werden hierfür an Zutaten benötigt: 375 bis 500 g Schellfisch, ein bis zwei eingeweichte Weißbrötchen, ein Ei, eine Zwiebel, 40 g Fett, ein Teelöffel gewiegter Petersilie, Salz, Pfeffer und etwas Suppenwürze. Das Fischfleisch wird von Haut und Gräten befreit und durch die Hackmaschine gegeben, alsdann mit allen Zutaten sorgfältig verarbeitet und abgeschmeckt. Daraus bereitete Frikandellen werden in heißem Fett von allen Seiten schön braun angebraten. Dazu reicht man Kartoffelsalat. Fr. Ad. in K.

Suppe aus saurer Sahne. Dazu verquirlt man einen halben Liter saure Sahne mit zwei Eßlöffeln Mehl recht glatt, verdünnt mit kaltem Wasser und gießt alles unter fortwährendem Rühren in einen Liter kochendes, leicht gesalzenes Wasser, würzt mit wenig Kümmel und läßt es gut verkochen. Man reicht geröstete Semmelwürfel zu dieser Suppe. Frau A. in L.

Eierkuchen mit Schinken. Man bäckt drei lockere ziemlich dicke Eierkuchen, legt einen davon auf eine erwärmte Schüssel, bestreut ihn dick mit geriebenem Käse und gibt den zweiten Eierkuchen darüber, der reichlich mit gehacktem rohen oder gekochten Schinken bestreut wird. Der dritte Eierkuchen kommt als Decke darauf. Dazu gibt es Tomatentunke oder Bratentunke. Frau A. in L.

Für die Bücherfreunde

Franz Heder: Wie ich meine Hunde dressiere. Mit 26 Abbildungen. Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis 1,50 RM.

Wie die Hundedressur zu erfolgen hat, erzählt Franz Heder in verständlicher Weise an praktischen Beispielen, und das ist sehr fesselnd und besonders lehrreich. Der Name Heder ist den Hundebesitzern nicht neu; das Buch erscheint in der sechsten veränderten Auflage (17. bis 19. Tausend), ein Beweis dafür, daß viele tausend Hunde schon nach dem Hederschen Buche dressiert sind. Die neue Auflage wird bald vergriffen sein. W. Bl.

Martinstag

Zum 11. November.

Die erste Legende, die über St. Martin auftauchte, war die, nach der er einem Bettler die Hälfte seines eigenen Mantels geschenkt haben soll. Darüber entstand in der deutschen Volksdichtung ein Verslein:

Einst kam zu ihm auf Meister Schusters Rappen,
Ein armer Wanderer
Zur Zeit des Winters, behängt mit wenig Lappen,
Und ach! Es fror ihn sehr!
Da schnitt Martin ein Stück von seinem Mantel,
Und gab's dem Sansculett;
Und sagt: Nun gefällt mir erst mein Mantel,
Und nahm den Lohn von Gott.

Damals soll Martin noch ein Unteranführer im römischen Heere und noch nicht zum Christentum übergetreten gewesen sein. Wegen dieser Wohltat, so berichtet die Legende weiter, wäre Martin vom Oberanführer des römischen Heeres beinahe streng bestraft worden. Die Weggabe des Mantels sah der römische Oberbefehlshaber als einen Diebstahl am kaiserlichen Eigentum an. Doch es geschah ein Wunder. Das Mantelstück des Bettlers und das Martins wollten durchaus nicht mehr zusammenpassen und waren auch von verschiedener Farbe, so daß der Oberbefehlshaber gegen Martin keinen richtigen Beweis hatte und ihn nicht bestrafen konnte. Später wurde der Kriegsmann ein frommer Christ und Bischof von Tours.

Bis weit über die mittelalterliche Zeit hinaus gehörte der Martinstag zu den bekanntesten Volks- und Festtagen des ganzen Jahres. Immer wieder wissen alte Städtegeschichten zu berichten, wie es in diesem oder jenem Jahre beim Martinsfeste zuging, welche Reden dabei nach dem Martinsumzuge von den Bürgermeistern oder von anderen Ratsherren gehalten wurden. Der Martinstag war sowohl in den Städten wie auf den Dörfern ein wichtiger Tag. Bei der früheren Wirtschaftsweise hatte man für das Vieh im Winter weniger Futter als heute. Da mußten im Herbst, nach dem Aufhören der Weidezeit, viel mehr Tiere abgeschlachtet werden als in der heutigen Zeit, und es war ganz natürlich, daß der Martinstag zu einem großen Volks- und Schmaustag wurde. Weiter war Martini noch ein wichtiger Zinstag; die hörigen Bauern mußten in Gestalt von Vieh, darunter besonders Gänsen, von Korn und anderen Erzeugnissen Naturalzinsen an die Grundherren abliefern. In vielen Städten gab es Martini-Jahrmärkte, die meistens die Stelle unserer heutigen Christmärkte hatten, und zu denen das Bauernvolk ringsum noch einmal in die Sädte zog, um Einkäufe zu machen. Sehr häufig wurden Knechte und Mägde nicht von Neujahr zu Neujahr, sondern von Martini zu Martini eingestellt. So war der Martinstag auch der Tag des Gesindewechsels. Häufig wurden an diesem Tage die Gemeindeoberen gewählt, in den Gemeinden mußte für das abgelaufene Jahr Rechnung gelegt werden. Ebenso wurden an diesem Tage stets die Bauernmeister der städtischen Ackerbürger-Gilden gewählt, die besonders in entlegenen kleinen Landstädten mehr zu bedeuten hatten als die Zünfte der Handwerker. Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein galt der Martinstag als das „Bauernneujahr", hinter das der kalendermäßige Neujahrstag zurücktreten mußte. Weil dieser Tag im Bauernleben so wichtig war, ließ man die Bauernbefreiung in Preußen von 1810 mit dem Martinstage beginnen.

Unsere Martinsgänse

(Bittner — M.)

In vielen Gegenden tritt der Martinstag heute in der Hauptsache nur noch als wichtiger Wettertag hervor, als ein Tag, der nach den alten Bauern- und Wetterregeln die Witterung der kommenden Wochen und Monate bestimmen soll. Solche Sprüche sind: „Am Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein", „Bleibt zu Martini der Schnee schon liegen, wird man milden Winter kriegen", „Wenn zu Martini die Gäns' auf dem Eise stehen, müssen sie Weihnachten im Kote gehen". „Ist Martini trocken und kalt, im Winter die Kält' nicht lang anhalt", „Wenn auf Martini Nebel sind, so wird der Winter gelind". Daß nun mit der Ofenfeuerung nicht mehr gespart werden kann, besagen die Sprüche: „Nach Martini scherzt der Winter nicht mehr", „Sankt Martin — Feuer im Kamin" und: „Sankt Martin setzt sich gern an die warme Ofenbank". Dieser Volksheilige muß auch sonst noch zu allerlei Bauernsprüchen herhalten. Soll etwas als recht unwahrscheinlich hingestellt werden, so sagt man: „Auf St. Martin, wenn die Störche wiederkommen", und dort, wo der Martinstag noch tüchtig gefeiert wird, heißt es von einem Menschen, der darin ein wenig zu viel tut: „Er feiert seinen Martin so, daß für Weihnachten nichts mehr übrig bleibt".

Laut und fröhlich, mit Umzügen und Lichterglanz, wird der Martinstag noch heute bei den Ostfriesen, im Westen Deutschlands und in den Alpengegenden gefeiert. Weil es dabei lustig hergeht und an Arbeit nicht viel gedacht wird, heißen die Tage um Martini im Allgäu noch heute die „Schlamperwoche". Häufig bekommen dort Knechte und Mägde in dieser Zeit Urlaub, man kommt in den Dorfwirtshäusern zum „Märtistanz" zusammen. In manchen Alpengegenden ziehen am Martinstage vermummte Gestalten von Hof zu Hof. Das sind junge Burschen, die sich unter viel Lärmmachen Eßwaren aller Art für einen Martinsschmaus einsammeln. Diese vermummten Gestalten sind noch eine Erinnerung daran, daß dereinst, in der germanischen Heidenzeit, an Stelle Martins der alte Wodan stand, den man sich, wie Sankt Martin, auf einem Schimmel reitend vorstellte. Am schönsten wird der Martinstag heute noch in Düsseldorf und in Köln gefeiert. Mit Laternen, Lichtern und Lampions ziehen die Kinder am Abend durch die Straßen. In Köln wurde sogar im vergangenen Jahre zum ersten Male ein schönes Martinsspiel aufgeführt. Auch Goethe und Schiller scheinen Freunde der Martinsfestlichkeiten gewesen zu sein. Goethe schrieb einmal: „Und heute ist Sankt Martinstag, gut Weib liebt ihren Mann. Da knetet sie ihm Pudding ein und bäckt ihn in der Pfann" und August Goethe weiß als Knabe von einer Martinsfestlichkeit zu berichten, bei der er zugleich mit dem kleinen Sohne Schillers allerlei Leckereien erhielt. A. M

Sie war mißtrauisch

— **Otto hatte seine Frieda falsch eingeschätzt,** als er mit einem zeitgemäßen Schwindel die Beziehungen glaubte lösen zu können. Er hatte dafür allerdings seine Gründe, denn Frieda, die in Insterburg wohnt, hatte bald nach seiner Uebersiedlung in die Reichshauptstadt ihrem Otto einen sehr unangenehmen Brief geschrieben, in dem sie von Pflichten und anderen Dingen sprach. Otto hielt die Zeit für gekommen, sich zu verdrücken und schrieb seiner Frieda: „Liebe Frieda, ich bin, wenn Du diesen Brief erhältst, in Abessinien. Ich habe mich entschlossen, in den Krieg zu ziehen und dem Kaiser Haile Selassie zum Siege zu verhelfen. Es wird ein schwerer Kampf werden, denke an mich, aber vergiß Deinen Otto." Frieda vergaß ihn nicht. Sie wußte Stellen, an die sie sich wenden konnte, und es gelang ihr auch, ihren Otto wieder zu erreichen. Die Polizei suchte ihn nicht etwa in Abessinien, sondern sie fand ihn in Berlin. Er war nur nach einer anderen Straße verzogen.

Glück auf Falkenau

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

15) (Nachdruck verboten.)

„Annemie . . . du kommst mir ein wenig verändert vor!" meint Monika nach einer schweigsamen Pause. „Ich seh das schon eine ganze Weile. Ist dir irgend etwas über die Leber gelaufen?"

Annemarie Ohlsen seufzt. Sie ist wirklich verstimmt, aber sie weiß selbst nicht warum.

„Also sag schon, Schäfchen!"

„Es ist alles so sonderbar, so verdreht!" beginnt sie endlich. „Ich komme mit einem bestimmten Auftrag her, ich verleugne mich . . . und wem muß ich begegnen? Ausgerechnet einem Ingenieur von unseren Werken. Wills der Zufall, dann sieht er mich in vierzehn Tagen im Werk wieder, weiß, daß ich ihn belogen habe nach Strich und Faden und . . ."

„. . . na, und was sonst noch? Ist doch weiter nichts dabei und kann dir doch auch gleichgültig sein. Er weiß deine tieferen Gründe so wenig wie ich."

„Ich will das nicht! Ich mag nicht, daß er denkt, ich sei eine Lügnerin."

„Ach so!"

Monika pfeift leise vor sich hin, nachdem sie blitzschnell einen Blick auf die Freundin geworfen hat.

„Außerdem fürchte ich, er will sich hier so etwas wie eine Versuchsstation anlegen. Ich seh da vorhin beim Vorübergehen Zeichnungen . . . ach, und die kenn ich so gut. Damit fängt immer alle Aufregung an. Die endlosen Beratungen hinter verschlossenen Türen, die heimlichen Konstruktionen, die ersten Probefahrten bei Nacht und Nebel, dann Schnellboot- oder Autorennen . . . vielleicht muß er in acht Tagen hier fort, sitzt mit all seinen Hoffnungen in Berlin auf seinem möblierten Zimmer und denkt voller Wut und voller Verachtung an mich, die ihm seine Ideen ausspionierte. O Gott, das ist mir alles so gräßlich!"

Annemarie schweigt. Unablässig geht ihr das im Kopf herum, seitdem sie heute morgen von der Schwimmfahrt zurückgekehrt sind. Sie kann sich schelten, es hilft nichts. Dabei sind ihr solche Bedenken ganz fremd geblieben bisher. Bisher kannte sie nur einen Gebieter: das Werk und seine Interessen. Nie wäre es ihr im Traum eingefallen, sich wegen einer solchen kleinen Intrige Kopfschmerzen zu machen. Mein Gott, das ging eben nicht anders und wurde hundertmal gemacht, wenn es die Sache erforderte. Aber diesmal . . .

„Annemie . . ."

Sie fährt zusammen.

„Ja, Monika . . ."

„Hast du ihn sehr lieb?"

Annemarie richtet sich auf. Sie sieht die Freundin an, um zu erkennen, ob das Spott ist. Aber Monika ist ernsthaft, ganz ernsthaft.

„Wie kommst du darauf, Monika?"

„Ich hab so meine Gründe, Schäfchen. Um Leute, die einem gleichgültig sind, pflegt man sich nicht solche Kopfschmerzen zu machen. Was kannst du schließlich dafür? Du hast deinen Auftrag, du sollst ihn geheimhalten — also was gibt es da für dich zu überlegen? Du hast ihn mir nicht gesagt, ist ja auch ganz gleichgültig, warum du gerade hierher mußtest, Hauptsache, daß du mich mitgenommen hast — also braucht es auch kein Fremder zu ahnen, woher du kommst und was du im Schilde führst. Kriegslist."

„Es ist Lüge. Und Lüge bleibt Lüge."

„Dann geh hin ins Blockhaus. Sag ihm, wer du bist, wer dich geschickt hat, und er wird zu Eis erstarren in Höflichkeit und Mißtrauen. Wir packen unsere Habe und sind morgen früh in Berlin."

„Um Gottes willen . . . das kann ich nicht."

„Also dann sei hübsch stille. Sieh zu, daß er dir einen Heiratsantrag macht und freue dich, wenn er es tut. Wer eine Schneiderin heiratet, tut es nicht aus Berechnung, sondern aus Liebe."

„Du bist verrückt, Monika! Total verrückt! Entschuldige, aber manchmal geht dein Temperament mit deinem Verstand durch."

Monika läßt sich von Annemaries Empörung nicht im geringsten stören.

„Gott sei Dank, daß das manchmal bei mir der Fall ist!" entgegnet sie seelenruhig.

„Und wenns bei dir nicht auch bald mal vorkommt, dann wirst du 'ne alte Jungfer und kannst späterhin deinen Mops spazierenführen anstatt drei oder vier Buben an die Hand zu nehmen, als Frau Doktor sowieso."

Annemarie ist aufgesprungen. Die Tränen stehen ihr in den Augen. Zum ersten Male fühlt sie sich vom Spott der Freundin getroffen. Sie eilt fort.

Erschrocken läuft Monika hinter ihr drein.

„Schäfchen . . . nicht böse sein!" bettelt sie. „War doch nicht so gemeint. Aber sieh nur: So ganz unrecht hab ich nicht. Ein Mädel wie du ist doch sicherlich nicht dazu bestimmt, einem Generaldirektor sein Lebtag lang die Akten nachzuschleppen. Aber Schluß damit! Ich kann dich nicht traurig sehen. Kein Wort davon soll wieder über meine lasterhaften Lippen kommen. Punktum! Streusand drüber! Und nun komm, wir wollen zur Horde zurück. Da brüllt Vater Heinrich schon zum Essen. Los . . . sonst sucht man uns noch und entdeckt, daß du geweint hast!"

Der Doktor hat gearbeitet und Schorsch hat ihm dabei geholfen. Sie haben sich die Zeichnungen Hambachers vorgenommen. Dabei ist sich Heinz Ohlendorff darüber klar geworden, daß hier eine geniale Idee angerissen wurde. Aber eben nur angerissen, weiter hat es nicht gereicht im kurzen Leben des einsamen Mannes.

„Daß dieser Mann an einer Frau zugrunde gehen mußte, das ist eine Affenschande, Schorsch!"

Der nicht nur.

Ihn hat so etwas bisher grundsätzlich überhaupt nicht interessiert, aber seit gestern abend ahnt er, daß es solche Dinge geben kann. Seitdem dieses blonde Mädel über die Insel tollt, ist er verwandelt. Er sieht ihre lachenden Augen vor sich, er hört ihre fröhliche Stimme: „Sie können ruhig Monika zu mir sagen!" . . . Das hat ihn nicht losgelassen. Seit jenem Augenblick spürt er ein eigenartiges Ziehen in der Herzgegend, beklemmend und ungewohnt, aber wundervoll und berauschend.

Unaufmerksam ist er auch. Der Doktor hat ihn öfter mit gutem Grund getadelt. Das kommt sonst nie vor. Sie arbeiten sonst Hand in Hand wie eine gut konstruierte Maschine.

„Siehst du, Schorsch, da hat dieser Hambacher eine Idee — Gott, wenn man das richtig anpackt, dann können wir einen Vergaser zusammenbauen, der nur die Hälfte des Brennstoffs verschluckt, den ein normaler Wagen bisher braucht. Kannst du begreifen, was das heißt? Junge, das ist der Volkswagen! Das ist Deutschlands Unabhängigkeit von der Erdöleinfuhr! In wenigen Jahren wären wir imstande, unsere Produktion so zu steigern, daß wir keinen Amerikaner, keinen Russen, keinen Rumänen mehr brauchen! Der neue Vergaser erspart Deutschland die Hälfte seines Brennstoffverbrauchs von heute! Und der Volkswagen, das richtige Automobil mit einem Verbrauch von vier Litern auf hundert Kilometer! Ein richtiger Wagen! Für den Beamten, für den kleinen Geschäftsmann, für den Arbeiter, für alle die, die bisher nebenher liefen oder sich höchstenfalls ein Motorrad leisten konnten! Muß ich dir noch mehr erzählen? . . . Außerdem kann man ihn in einen Rennwagen einbauen, der Unwahrscheinliches in seiner Klasse leisten muß . . . und ein Mensch, der solche Ideen zutage bringt, solch ein Mann nimmt sich das Leben wegen einer Frau. Lächerlich. Einfach lächerlich!"

„Finde ich nicht!" meint Schorsch gedankenvoll.

Der Doktor sieht ihn verwundert an, er glaubt, er hätte nicht recht gehört.

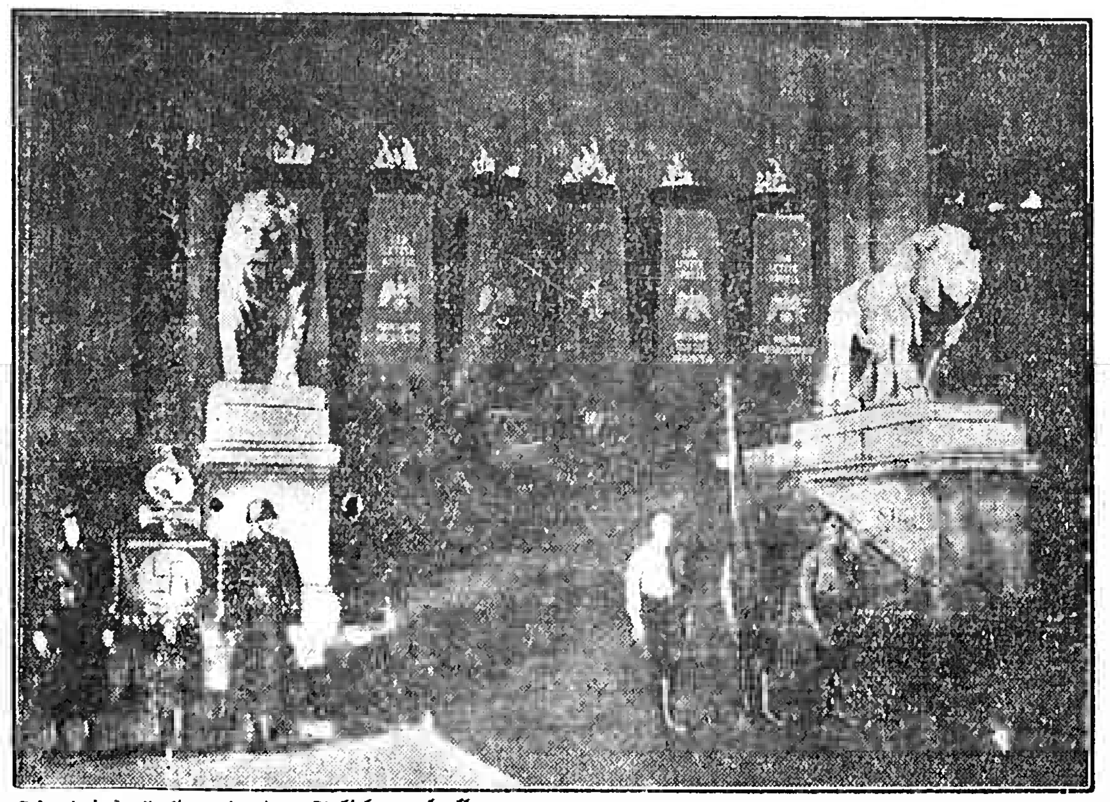
„Findest du nicht? . . . Na, hör mal! Du hast doch deine fünf Sinne beisammen? Und dann willst du behaupten, du hättest dafür Verständnis, daß sich ein Mann wie Hambacher für eine Frau umbringt? Für eine Frau, die nicht wert ist, daß sie die Sonne bescheint?"

„Du kannst so etwas nicht begreifen, Doktor."

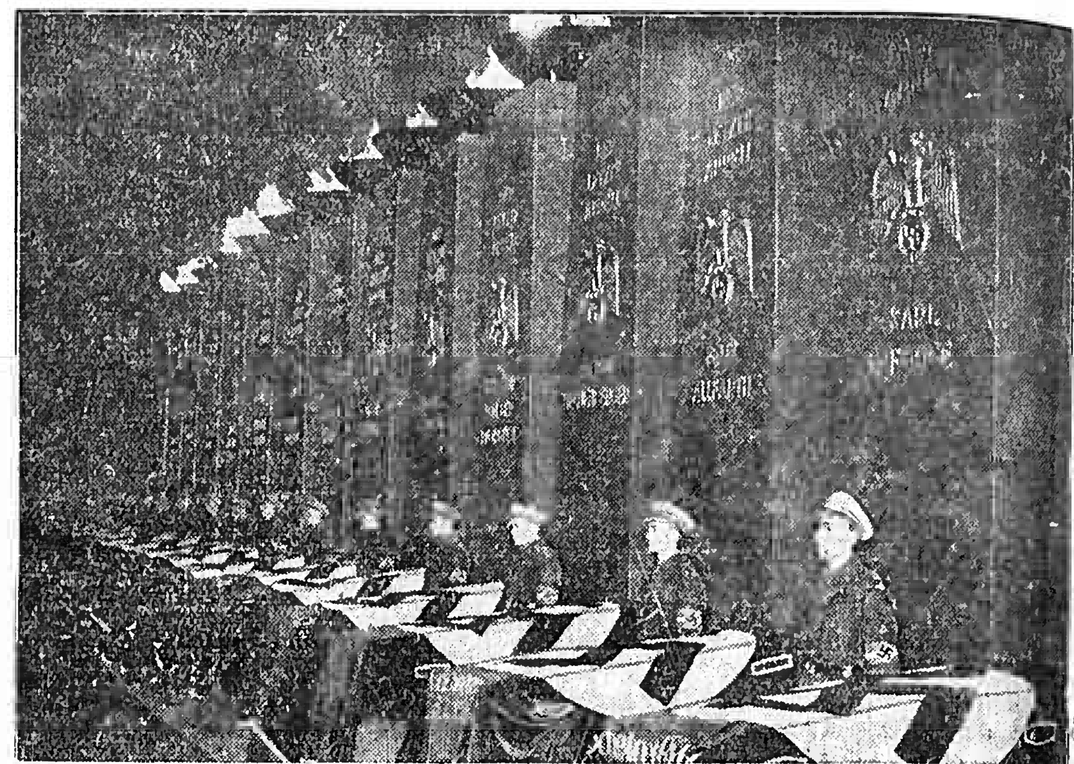
„Warum? Das möcht ich wohl wissen!"

(Fortsetzung folgt.)

Bildbericht der „Breisgauer Nachrichten" Emmendingen



Die toten Helden in der Feldherrnhalle.
(Scherl — Bilderdienst — M.)



Die nächtliche Totenwacht.
Hitler-Jugend hält Wacht an den Särgen der Blutzeugen vom 9. November 1923. (Scherl-Bilderdienst — M.)

„Kamraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, Marschier'n im Geist in unsern Reihen mit."
Eine Ehrenwache hält am Horst-Wessel-Grab in Berlin nächtliche Wache. (Weltbild — M.)

Die nächtliche Fahrt der 16 Gefallenen durch München.
In der Nacht zum 9. November wurden die Särge mit den sterblichen Hüllen der 16 Gefallenen aus drei Friedhöfen Münchens auf Geschützlafetten nach der Feldherrnhalle überführt. (Weltbild — M.)

Der Führer im Kreise seiner Getreuen von 1923.
Die Feierlichkeiten in München wurden mit einem Treffen der alten Kämpfer im historischen Bürgerbräukeller eingeleitet. Im Bilde der Führer bei der Begrüßung seiner alten Garde: links Himmler, in der Mitte Ulrich Graf, der am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle sich schützend vor den Führer warf und, aus zahlreichen Wunden blutend, aufs Pflaster sank, daneben Rudolf Heß und Hermann Göring. (Heinrich Hoffmann — M.)

Die Hauptstadt der Bewegung im Zeichen der Feierlichkeiten für den 9. November.
Die Hauptstadt der Bewegung ist für die Ueberführung der Opfer des 9. November 1923 zu ihrer letzten Ruhestätte würdig hergerichtet. Hunderte von Mahnpfeilern mit den Namen der für das neue Deutschland Gefallenen umsäumen den Weg zur Feldherrnhalle. (Heinrich Hoffmann — M.)

Die Fahrt der ersten Blutzeugen durch das Siegestor.
Bei der nächtlichen Ueberführung der 16 Gefallenen am 9. November 1923 bewegte sich der Zug durch das Siegestor zur Feldherrnhalle. (Scherl Bilder-dienst — M.)

Ehrenabordnungen aus allen Teilen des Reiches kamen zur Totenehrung nach München.
Eine Gruppe aus Berlin-Brandenburg. (Weltbild — M.)

Obstbeschaffung für das Winterhilfswerk

Das Obst bildet einen wichtigen Bestandteil in der Volksernährung. Die NSV. bezw. das Winterhilfswerk im Gau Baden führt alljährlich zur Erntezeit eine große Obstbeschaffungsaktion durch.

Der Reichsnährstand übernimmt die Sammlung des Obstes, die NS-Frauenschaft verarbeitet und verwertet dasselbe und in den Küchen der NSV. und des Winterhilfswerks wird es eingekocht und in Dosen konserviert.

Das Obst wird geschält und geschnitten.
NSV.-Bildarchiv Gau Baden. Photo: Gschwindner.

Die Eindosung des Obstes.
NSV.-Bildarchiv Gau Baden. Photo: Gschwindner.

Aus dem Breisgau und Umgebung

Einige Berichte mußten für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

* **Emmendingen, 11. Nov.** Die Sanitätskolonnen des Bezirks Emmendingen hielten am gestrigen Sonntag eine großzügig angelegte Uebung ab, die sich über den ganzen Landstrich von hier über den östlichen Kaiserstuhl und Riegel bis hinab nach Herbolzheim erstreckte. In Emmendingen, Riegel und Herbolzheim waren Hauptverbandsplätze mit Operationsräumen und Verpflegungsstätten errichtet, die von Sanitätern und Helferinnen des Roten Kreuzes betreut wurden. Den Uebungen, über deren Verlauf wir noch näher berichten werden, wohnte der Landeskolonnenführer Herr Dr. Rettig-Karlsruhe bei.

* **Emmendingen, 11. Nov.** Unsere Stadt hat seit Anfang dieses Monats einen weiblichen Arbeitsdienst bekommen. 20 junge Mädels vom vormaligen Arbeitslager Königschaffhausen suchen über den Winter in unserer Stadt Beschäftigung, die rein sozialer Art sein soll. Sie haben ihr neues Heim außerhalb der Stadt bezogen, das als Kinderheim gebaut wurde und drei Monate diesem Zweck gedient hat. Hier genossen bedürftige Kinder unserer Stadt im Sommer eine vierwöchige Erholung und Pflege. Für den Winter hat nun dieses Heim seinen Selbstzweck verloren. Es wurden Betten aufgeschlagen und in den Wohnräumen Oefen eingebracht. Somit ist ein behagliches, wohnliches Heim entstanden, in dem sich die Mädels sicher recht wohl fühlen werden.

() **Emmendingen, 11. Nov.** Die Vorbereitungen zur würdigen und reibungslosen Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin 1936 sind in vollem Gange und erstrecken sich vor allem auf die Erstellung der notwendigen Kampfbahnen für die verschiedenen Kampfarten. Damit alle deutschen Volksgenossen dieselben aus eigener Anschauung kennen lernen, wird hierüber in allen Städten Deutschlands ein interessant ausgearbeiteter Lichtbildervortrag durchgeführt, der für unsere Stadt auf morgen Dienstag, den 12. November, abends 20.15 Uhr, in den Blumensälen angesetzt ist. Derselbe wird nicht nur für die Mitglieder der Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen von hier und Umgebung von Interesse sein, sondern auch der gesamten Bevölkerung die Bedeutung und die hervorragende Stellung der Leibesübung im neuen Deutschland veranschaulichen. Deshalb sei auch sie dazu eingeladen. Sportliche Vorführungen werden den Vortrag umrahmen.

() **Sexau, 10. Nov.** In würdiger Weise wurde am Heldengedenktag der gefallenen Helden in unsrer Gemeinde gedacht. Die politischen Organisationen stellten am Gefallenendenkmal die Ehrenwache. Vereine und die nationalen Verbände fanden sich dann am Abend am Denkmal zu einer bescheidenen Gedächtnisfeier, bei der Jungvolk, HJ und die Musikkapelle mitwirkten. Anschließend fand dann die Heldengedenkfeier des Jungvolkes in der Stube statt. Der sinnvoll vorbereitete Saal vermochte kaum die zahlreich erschienenen Volksgenossen zu fassen. Stimmungsvoll leitete die Musikkapelle unter Ratschreiber Menchs Stabführung die Feier ein. Lieder, Sprechchöre und die Ansprache von Stammführer Furrer gaben beredtes Zeugnis von dem Opfertod unsrer gefallenen Brüder, die mit ihrem Tode Deutschlands Auferstehung und Wiedergeburt schufen. Es war ein ergreifender Moment, als dann durch den in rötliches Dämmerlicht getauchten Saal von dem Jungvolk laut die Namen der 54 Gefallenen aufgerufen wurden, und sie vor uns standen als diejenigen: „die doch gesiegt haben". Das anschließend vom Jungvolk aufgeführte Weihespiel hinterließ eine tiefe nachhaltige Wirkung. Diese Gedenkfeier war für alle eine erhebende Feierstunde. Wiederum hat uns das Jungvolk mit seinem rührigen Stammführer Furrer gezeigt, daß es versteht Feiern und Feste eindrucksvoll zu gestalten.

() **Freiamt, 11. Nov.** Das furchtbare Verkehrsunglück im Niedertal, das ein Todesopfer forderte und zwei Familien ins Unglück brachte, erinnert wieder eindringlich daran, daß an jener Wegstelle, nämlich an der Einzweigung der Eckackerstraße in die Brettentalstraße eine Gefahrenquelle besteht, die aus Gründen der Verkehrssicherheit unbedingt beseitigt werden werden muß. Es handelt sich sowohl um die unübersichtliche und schmale Stelle bei der Einbiegung nach Richtung Brettental (wo das Unglück sich zutrug), als auch um die unmögliche und enge Spitzkurve talabwärts. Als vor zehn Jahren die Autolinie von Ottoschwanden nach Emmendingen eröffnet wurde, die über den Eckacker und Niedertal führt, war es dem Fahrer fast unmöglich, den Wagen in der besagten Kurve herumzubringen. Zwar wurde durch Ausbuchtung des oberen Hanges etwas mehr Raum gewonnen. Aber der Omnibus braucht heute in der Biegung fast jeden Zentimeter der gesamten Fahrbahn. Es wäre gegebenenfalls unmöglich, an ihm vorbeizukommen. Diese Wegverhältnisse genügen den heutigen Verkehrsbegriffen und -bedürfnissen schon lange nicht mehr. Sie sind eine stete Gefahr. Es ist zuviel an dem einen Verkehrsopfer, es sollen keine neuen mehr folgen. Es dürft auch am Eckacker vor der Abfahrt eine Warnungstafel angebracht werden, die auf die große Gefahr aufmerksam macht.

() **Riegel, 9. Nov.** Wie in den Hauptorten des Faschings am Rhein, so erfolgt auch in unserm, der fröhlichen Narretei hold gesinnten Ort der Eintritt in die Fastnachtszeit des kommenden Jahres durch eine öffentliche Sitzung des Narrenklubs am 11. 11. 1935, also am heutigen Montag Abend. Die um 11.11 Uhr beginnenden Beratungen werden durch musikalische Darbietungen bunter Art eingeleitet.

Sportschau

DER «BREISGAUER NACHRICHTEN»
EMMENDINGEN

Fußballergebnisse vom 10. November.

Länderspiele.
In Budapest: Ungarn — Schweiz 6:1 (3:0)
In Paris: Frankreich — Schweden 2:0 (1:0).
In Luxemburg: Luxemburg — Frankreich B 2:2

Repräsentativspiel.
In Kreuzlingen: Schweiz B — Baden 3:1

Zwischenrunde um den DFB-Pokal.
In Königsberg: Ostpreußen — Brandenburg 0:1.

4. Hauptrunde um den Vereinspokal.
den 1:0
1:0.
In Freiburg: Freiburger FC — 1. FC. Hanau 93 2:1.
In Nürnberg: FC. Nürnberg — Minerva Berlin 4:1
In Düsseldorf: VfL. Benrath — FC. Schalke 04 1:4

Um die Süddeutsche Meisterschaft.

Gau Baden:
Germania Brötzingen — Karlsruher FV. 2:6

Gau Württemberg:
Ulmer FV. 94 — Stuttgarter Kickers 2:7
SC. Stuttgart — Sportfreunde Eßlingen 3:0
FV. Feuerbach — VfB. Stuttgart 1:3.

Gau Südwest:
Kickers Offenbach — Eintracht Frankfurt 4:0
FSV. Frankfurt — Phönix Ludwigshafen 3:1
Union Niederrad — Borussia Neunkirchen 2:1
Wormatia Worms — Opel Rüsselsheim 2:2
FV. Saarbrücken FK. Pirmasens 0:2

Gau Bayern:
Wacker München — 1830 München 1:0
FC. München — ASV. Nürnberg 0:3
BC. Augsburg — Bayern München 2:0
1. FC. Bayreuth — Spvgg. Fürth 0:1

Oberbadische Bezirksliga.

Bezirk Freiburg Gruppe Süd:
SC. Freiburg — Rheinfelden 6:1
Schopfheim — Wehr 0:2
Spvgg. Frbg. — Sportfr. Frbg. 2:3
Friedlingen — Lörrach 2:6

Bezirk Freiburg Gruppe Nord:
Oberkirch — Achern 1:2
Kappelrodeck — Renchen 2:1
Elgersweier — Lahr 2:3
Offenburg — Waldkirch 3:1
Gutach — Kehl 0:3

Bezirk Konstanz:
Villingen — VfR. Konstanz 3:2
Donaueschingen — Freiburg 8:1
FC. Konstanz — Stockach ausgefallen
Möndweiler — St. Georgen 0:2

Badische Bezirksliga:

FV. Kehl	6	3	3	0	14	3	9
FV. Emmendingen	6	4	1	1	15	9	9
FC. Waldkirch	7	4	1	2	17	9	9
FC. Gutach	8	4	1	3	23	17	9
FC. Kappelrodeck	7	2	4	1	11	9	8
FV. Lahr	6	3	1	2	12	12	7
SpV. Oberkirch	7	2	3	2	13	15	7
FV. Offenburg	6	2	1	3	9	12	5
FC. Renchen	7	2	0	5	11	16	4
VfR. Achern	7	2	0	5	9	19	4
FC. Elgersweier	7	1	1	5	9	23	3

1. Kreisklasse Gruppe Nord:

FV. Herbolzheim	6	3	3	0	12	7	9
FC. Kollnau	5	3	2	0	21	5	8
VfB. Endingen	6	4	0	2	19	10	8
Alemannia Freiburg	7	2	3	2	16	13	7
SC. Riegel	7	3	1	3	9	19	7
SC. Reute	6	2	1	3	10	14	5
Gutach 2	5	2	0	3	13	23	4
Waldkirch 2	6	1	1	4	17	15	3
FC. Kenzingen	6	0	2	4	7	21	2

Fußballergebnisse aus dem Bezirk.

1. Kreisklasse:
Alemannia Freiburg — FC. Riegel 0:2
FC. Kenzingen — FC. Kollnau 2:2

2. Kreisklasse:
Teningen 1 — Wyhl 1 10:1
Bahlingen 2 — Teningen 2 1:7
Heimbach 1 — Bahlingen 1 2:3
Nimburg 1 — Niederhausen 1 2:7
Postsportverein Freiburg — Denzlinegn 1
Windenreute 1 — Glottertal 1 1:8
Kollnau 2 — Reute 2 1:1

Jugendauswahlspiel in Riegel
Gruppe Kaiserstuhl — Grupe Elztal 2:4

Handball.

Pokal-Vorrunde (nachgeholtes Spiel)
In Mannheim: Baden — Brandenburg 11:7.
TV. Jahn — FFC 2:3
Sportclub 1 — FV. Lörrach 8:6
SpVgg. Wiehre — TV. Hauingen 6:13
TV. Emmendingen — Frbg. Turnerschaft 12:2.

Keine Ueberraschungen in der Pokalrunde. Schalke, Nürnberg, Waldhof und Freiburg in der Vorschlußrunde.

Ein echter Pokalsonntag nach englischem Muster war der 10. November gerade nicht. Im Stillen hatte sich doch so mancher über die eine oder andere Ueberraschung in der vierten Hauptpokalrunde gefreut! Umsonst! Schalke schlug Benrath vor 30 000 Zuschauern glatt mit 4:1, der 1. FC. Nürnberg befand sich in großer Form und schaltete Minerva 93 Berlin ebenfalls mit 4:1 aus, während der Freiburger FC. über Hanau 93 mit 2:1 triumphierte. Die einzige Ueberraschung hätte es um ein Haar in Mannheim gegeben. Waldhof hatte Mühe, die Dresdener Sportfreunde mit 1:0 zu besiegen.

In der Vorschlußrunde des Vereinspokals, die am Sonntag den 24. November zur Durchführung gelangt, stehen nunmehr noch Nürnberg, Schalke, Waldhof und Freiburg.

Der Freiburger FC. der Vierte im Bunde. — FC. Hanau verliert im Schwarzwald 2:1.

Auch vor dem heimischen Publikum hat der Freiburger FC. erneut seine bedeutende Formverbesserung bewiesen. Nach dem sonntäglichen Spiel kann man den Sieg über Fürth verstehen. Die Mannschaft hat wieder Energie und Selbstvertrauen gewonnen, zwei Faktoren, die in den schweren Pokalspielen ganz bedeutend ins Gewicht fallen. Zu dem Treffen gegen Hanau trat die in Fürth siegreiche Mannschaft an, während d. Nordhessen zwei ihrer Besten, Philippi und Eufringer, ersetzen mußten. Während man in dem linken Verteidiger Brandenburg den Ersatz nicht so sehr merkte, wirkte sich das Fehlen Philippis im Sturm sehr nachteilig aus. Auf beiden Seiten stachen die Verteidigungen und die beiden Torhüter besonders hervor. Erwähnung verdienen auch die beiden Außenstürmer der Hanauer, die manche gefährliche Situation vor dem Freiburger Tor heraufbeschwörten. Abgesehen von etwa 10 Minuten der ersten Halbzeit und der letzten Viertelstunde konnten die Breisgauer dauernd den Ton angeben. Immer wieder wurden durch den unermüdlich schaffenden rechten Verteidiger Mandler, der mehr in der Läuferreihe spielte, schöne Angriffe aufgebaut, die, wenn sie über die Verteidigung hinauskamen, von dem wirklich große Klasse darstellenden Torhüter Sonnrein zunichte gemacht wurden. So kam es, daß die erste Halbzeit torlos verlief, da auch der Freiburger Torhüter Müller ein wachsames Auge hatte.

Das in der ersten Hälfte stark forcierte Tempo ließ nach der Pause etwas nach. In der 10. Minute wurde ein Freiburger Stürmer im Strafraum regelwidrig am Torschuß gehindert. Die Exekution vollzog Seßler. Freiburg führte 1:0. Das gab den Rotjacken erneuten Auftrieb; Angriff auf Angriff rollte vor das Hanauer Tor. In diesem Zeitraum erhält Peters eine Flanke von rechts, er stoppt kurz und gegen seinen flachen Schuß ist Sonnrein machtlos. Im Gefühl des Sieges lassen die Freiburger nun wieder etwas nach, die Hanauer kommen auf und in der 35. Minute erzielen sie ihr Ehrentor, das auf Grund der gezeigten Leistungen wirklich verdient war. Nun verstärken die Freiburger ihre Deckung, die Abwehr hat vollauf zu tun, um die in den letzten Minuten zahlreich werdenden Angriffe der Gäste zu unterbinden. Mit dem Schlußpfiff verlassen die Platzherren als verdiente Sieger das Spielfeld, begeistert bejubelt von 4000 Zuschauern. Aber auch den unterlegenen Gästen wird ehrlicher Beifall zuteil. Schiedsrichter Stadelmeier-Suttgart leitete einwandfrei.

Freiburger Stadtanzeiger

Montag, 11. November.

Stadttheater. 20—22.15 Uhr: Die drei Eisbären.
Schwarzwaldverein. 20.15 Uhr, Universität, Hörsaal 1: Vortrag von Vortragsmeister E. Kreuzträger (München): Ernstes und Heiteres aus dem Leben der bayerischen Bergbauern.
Colombischlößchen. Leistungsschau der Hitler-Jugend. Geöffnet 9—19 Uhr.
Casino-Lichtspiele. Gauner auf Urlaub.
Central-Lichtspiele. Ehestreik.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Einer zuviel an Bord.
Harmonie-Lichtspiele. Liebesleute.
Union-Theater. Abessinien von heute.

Handel und Verkehr

Die Kennziffer der Großhandelspreise für den 6. November. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 6. November auf 103,0 (1903 gleich 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (102,9) wenig verändert. Die Kennziffern d. Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 104,8 (plus 0,4 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,6 (unv.) und industrielle Fertigwaren 119,2 (unv.).

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Fundt Erben. Verantwortl. Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: Lisbeth Spöri, Emmendingen. D.-A. 10. 1935: 4482
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 14 gültig.

Danksagung

Für die uns in so reichem Maße entgegengebrachte Teilnahme an dem Heimgang unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels

Joseph Weiler

Maurermeister

sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Besonders danken wir Herrn Stadtpfarrer Seifermann für die tröstenden Worte, dem Kriegerverein Mundingen für das letzte Geleite, dem Gesangverein Köndringen für den erhebenden Gesang, ebenfalls allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben.

Köndringen, den 11. November 1935

4230 **Die trauernden Hinterbliebenen**

Todes-Anzeige

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Frieda Leonhardt

geb. Giesel

gestern Mittag rasch und unerwartet im blühenden Alter von 23 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden.

Malterdingen, den 11. November 1935

In tiefer Trauer:
Gustav Leonhardt und Kind
Familie Hermann Giesel, Bottingen
Familie Karl Leonhardt, Malterdingen

Die Beerdigung findet morgen Dienstag, 12. November, nachmittags 2 Uhr in Bottingen statt. 4234

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen mündlichen und schriftlichen Beileidsbezeugungen bei dem so schweren Verluste meines lieben, unvergeßlichen Gatten

Christian Schillinger

Neubauer

spreche ich allen meinen tiefgefühlten Dank aus. Insbesondere danke ich Herrn Pfarrer Thiel für die tröstenden Worte am Grabe, sowie allen für das ehrenvolle Grabgeleite herzlichst.

Keppenbach, Pechofen, 9. November 1935

4232 **Die tieftrauernde Gattin**

Amtliche Bekanntmachungen

Bezirksbauordnung
für den Amtsbezirk Emmendingen

Nachstehende mit Zustimmung des Bezirksrats erlassene und durch den Herrn Landeskommissär in Freiburg unterm 31. Oktober 1935 für vollziehbar erklärte bezirkspolizeiliche Vorschrift wird hiermit zur Kenntnis gebracht:

Auf Grund der §§ 116 und 130 B.St.G.B. in der Fassung des Gesetzes vom 13. August 1934 der §§ 2, 33, 34, 109 und 125 Abs. 4 der Landesbauordnung vom 1. September 1907 in der Fassung der V. O. vom 13. Februar 1935 wird hiermit folgende bezirkspolizeiliche

Vorschrift

erlassen:

I. Aeußeres der Gebäude.

§ 1.

Die Baugenehmigung ist zu versagen, wenn die äußere Erscheinung der Bauten in Form, Farbe oder Geschoßhöhe das Straßen-, Orts- und Landschaftsbild oder ein Bau- oder Naturdenkmal beeinträchtigen würde.

Die dem Nachbar zugekehrten Gebäudewände sind in Form und Anstrich ebenso zu behandeln wie die übrigen Seiten des Hauses. Das gleiche gilt für Brandmauern, die nicht oder nicht in nächster Zeit zugebaut werden.

Neue Gebäude oder solche, an welchen Bauveränderungen vorgenommen werden, sind innerhalb zwei Jahren nach Vollendung des Rohbaues zu verputzen.

§ 2.

Das Verputzen und Anstreichen der Gebäude bedarf der vorgängigen Genehmigung des Bezirksamts.

Zu diesem Zwecke kann verlangt werden, daß Verputz- und Farbenproben am Bau vorgenommen werden.

§ 3.

Zwei oder mehrere Gebäude, welche eine architektonische Einheit bilden, müssen in Putzart und Farbe gleichartig oder zu einander passend gehalten sein, gleichgültig ob sie demselben oder verschiedenen Eigentümern gehören. Fenster, Fensterladen und Dachgauben sind einheitlich zu erstellen.

Werden die Gebäude gleichzeitig errichtet oder erneuert und verständigen sich die Eigentümer nicht über die einheitliche Ausführung, so wird diese nach Anhörung des Bürgermeisters durch das Bezirksamt bestimmt.

Im übrigen hat sich der Eigentümer des später erstellten oder erneuerten Gebäudes nach dem schon bestehenden zu richten, es sei denn, daß das Bestehende in Verputz oder Farbe anstoßen wirkt.

Die Vorschriften der §§ 2 und 3 gelten auch für schon bestehende Bauten.

II. Architektonische Anforderungen.

§ 4.

Die Herstellung von Backsteinrohbauten, Backsteinverblendbauten, Bauten aus gemischtem Mauerwerk, flachen Dächern, die Verwendung von Zementverputz, Zementplatten, Eisen-, Zink- und Falzziegeln und gegebenenfalls Asbestschiefer je nach Form, das Anbringen von schablonierten Mustern, Namenszügen, Buchstaben und Zahlen auf Dächern und an Wänden sowie aufdringliche Bemalung insbesondere zu Reklamezwecken kann verboten werden, wenn anzunehmen ist, daß das Aeußere des Baues oder das Orts- oder Landschaftsbild verunstaltet wird.

III. Heimat- und Denkmalschutz.

§ 5.

Unterlagt sind bauliche Herstellungen, welche durch die beabsichtigte Art ihrer Ausführung der heimatlichen Bauweise nicht gerecht werden, so daß zu befürchten ist, daß durch ihre äußere Erscheinung oder ihre Lage das Orts-, Straßen- oder Landschaftsbild beeinträchtigt wird.

§ 6.

Bei alten schönen Fachwerkbauten, deren Fachwerk bisher durch Verputz oder Anstrich verdeckt war, kann verlangt werden, daß das Dachwerk bei Neuerneuerung oder Neuanstrich freigelegt und mit einem passenden Anstrich versehen wird.

IV. Geschäftsschilder, Reklametafeln usw.

§ 7.

Das Aufstellen und Anbringen von freistehenden oder nicht freistehenden Schildern, Reklametafeln, Abbildungen, Aufschriften, Schaukasten, Nasenschildern usw. bedarf der vorgängigen Genehmigung des Bezirksamts.

Das gleiche gilt allgemein für Transparente, beleuchtete Geschäftsschilder, Lichtreklame usw. sowie für Anschlagsäulen, Anschlagstafeln und sonstige Vorrichtungen zum Anheften, Anschlagen, Aushängen und Aufstellen von Plakaten, Geschäftsanzeigen und Zeitungen.

Wo solche Vorrichtungen zur allgemeinen Benützung errichtet sind, ist das Ankleben, Anheften, Anschlagen und Aushängen oder sonstige Anbringung von Papierplakaten, Bogenanschlag, Geschäftsanzeigen usw. an anderen Stellen verboten.

§ 8

Die Ausführung der in § 7 genannten Inschriften, Schilder usw. hat in würdiger, den örtlichen Verhältnissen angepaßten Weise zu erfolgen und muß geschmackvoll und auffrechend gestaltet sein.

Für die Genehmigung gilt § 1 Abs. 1 und 2 entsprechend. Die Genehmigung ist ferner zu versagen, wenn sie im Widerspruch mit den Anordnungen des Werberats der Deutschen Wirtschaft stehen würde.

Nasenschilder, Aushängeschilder und dergleichen dürfen höchstens 1 Meter vom Haus abstehen, müssen einen freien Durchgang von mindestens 3 Metern von Gehwegen und, falls solche nicht vorhanden, von mindestens 4.50 Metern von Fahrstraßen und Wegen gewährleisten. Sie dürfen ferner die öffentliche Beleuchtung sowie die Straßen- und Verkehrszeichen nicht beeinträchtigen.

Soweit Gegenstände der in § 7 Abs. 1 und 2 genannten Art schon vorhanden sind, kann das Bezirksamt deren Entfernung oder entsprechende Abänderung verlangen, falls dieselben geeignet sind, ein Orts- oder Landschaftsbild sowie Natur- oder Baudenkmäler zu beeinträchtigen.

V. Nachsicht.

§ 9.

Das Bezirksamt kann auf Antrag nach Anhörung des Bürgermeisters Nachsicht von den vorstehenden Bestimmungen erteilen und diese Nachsicht an besondere Bedingungen knüpfen.

VI. Strafbestimmungen.

§ 10.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bezirksbauordnung werden mit Geld oder Haft bestraft.

Der gleichen Strafe unterliegt, wer der auf Grund dieser Vorschrift ergangenen Aufforderung, angebrachte Aufschriften oder aufgestellte Gegenstände der genannten Art zu beseitigen, nicht nachkommt.

VII. Aufgehobene Bestimmungen.

§ 11.

Die bezirkspolizeiliche Vorschrift vom 2. Februar 1921, „den Schutz von Orts- und Landschaftsbildern vor Verunstaltung sowie von Natur- und Baudenkmälern vor Beeinträchtigung" betreffend, wird aufgehoben.

Emmendingen, den 11. November 1935.

Badisches Bezirksamt.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 31, § 36 Reichsstraßenverkehrsordnung in Verbindung mit § 1, § 3 der badischen Durchführungsverordnung hierzu und § 21 Kraftfahrz.-Ges. wird für die Gemeinde Kenzingen folgende

ortspolizeiliche Vorschrift

erlassen:

§ 1.

Folgende Ortsstraßen werden für den gesamten Kraftfahrzeugverkehr gesperrt und für den übrigen Fahrzeugverkehr als Einbahnstraßen mit den unten bezeichneten Richtungen bestimmt:

1. Oberer Zirkel von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,740 bis zur Engelgasse (Langegasse).
2. Mühlengasse von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,740 bis zur ersten Querverbindung nach der Metzgergasse.
3. Kapellengasse von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,710 bis zur nächsten Querverbindung mit der Engelgasse.
4. Hirschengasse von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,490 bis zur nächsten Querstraße vor der Kirche.
5. Oberer Zirkel von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,400 bis zur Hinteren Kirchgasse.
6. Unterer Zirkel von der Reichsstraße 3 bei Km. 36,460 bis zum Verbindungsweg mit der Sitzkaserne.

§ 2.

Das Bezirksamt kann in dringenden Fällen für die im § 1 unter Ziffer 1 bezeichneten Straßenstrecke den in dieser Ortsstraße wohnenden Landwirten Ausnahmebewilligungen zum Befahren der Strecke mit landwirtschaftlichen Fuhrwerken in beiden Richtungen gewähren.

§ 3.

Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt wird gemäß § 36 Reichsstraßenverkehrsordnung mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Diese ortspolizeiliche Vorschrift tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Emmendingen, den 23. Oktober 1935.

Bad. Bezirksamt.

Vorstehender ortspolizeicher Vorschrift hat der Bürgermeister in Kenzingen seine Zustimmung erteilt.

Kenzingen, den 29. Okt.

Der Bürgermeister.

Vorstehende ortspolizeiliche Vorschrift wurde durch Erlaß des Herrn Landeskommissärs in Freiburg im Breisgau vom 4. November 1935 für vollziehbar erklärt.

Emmendingen, den 7. November 1935.

Bad. Bezirksamt.

Nachruf

Nach Vollendung seines 70. Lebensjahres verschied am 8. November plötzlich der seit einem Jahre im Ruhestand lebende Senior unserer Werkmeister

Herr

Josef Meyer

Sein ganzes Leben voll treuer Pflichterfüllung hat der Verstorbene unserem Werk gewidmet. Wir verlieren in ihm einen unserer wertvollsten Mitarbeiter, der steis mit unermüdlichem Fleiß und gründlicher Sachkenntnis auf verantwortungsvollem Posten unserem Werk seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hat. Das Andenken an diesen vorbildlichen Veteranen der Arbeit wird bei uns allen in hohen Ehren und unauslöschlich bleiben.

EMMENDINGEN, den 11. November 1935

Erste Deutsche Ramie-Gesellschaft
Emmendingen

Eichkorn's Früchtebrot! 4177

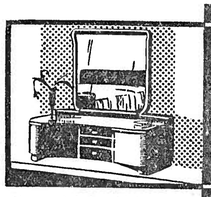
Zentral-Theater Emmendingen

Heute 8.30 Uhr letzte Vorstellung
Martha Eggerth in einer neuen Glanzrolle

Die blonde Carmen

Ein Film voller Fröhlichkeit und Heiterkeit! 4240
Ein reizendes musikalisches Lustspiel!

Mittwoch, den 13. November 1935:
Jede Frau hat ein Geheimnis



Dieses wird das richtige sein!
So ein schönes Schlafzimmer von

Trefzger
Möbelfabrik und Einrichtungshaus
Gebr. Trefzger
Freiburg
Bertholdst.60

Zwei sehr gut erhaltene
Winter-Mäntel
gesetzte Figur preiswert zu verkaufen.
Anzusehen in der Geschäftsst. ds. Bl.

Wellen-Sittiche 4283
1a Jungttere, wieder abzugeben
Arnold Baer
Emmendingen
Sammstraße 7

Inserieren bringt Gewinn

Preiswerte Werbe- und Geschäfts-Drucksachen
Druck- und Verlagsgesellschaft vormals Dölter, Emmendingen, Telefon 303

Zimmer mit Küche
und sonstigem Zubehör, auf 1. Dez. zu vermieten.
Schriftl. Angebote unt. Nr. 4167a an die Gesch. ds. Bl.

10 bis 15 Zentner
Speise-Gelbrüben
zu verkaufen.
Haus Nr. 16
Köndringen
Heim bäckerstraße

Bitte
habt Ihr all' schon nachgedacht, daß es fast wird über Nacht? Bei Frau Arbeidt macht's bald, kauft warme **Betten** kommt recht bald.

die Kleinanzeige sucht und findet

Waagkarten
in jedem Format und Kartonstärke liefert rasch und preiswert Druck- u. Verlagsgesellschaft, Emmendg.

1 großträchtige
Kalbin
zu verkaufen. 4211
Freiamt-Allmendsberg
Haus Nr. 20

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mk. 1.85 einschließl. Botenlohn u. Transportkosten, durch die Post bezogen Mk. 1.70 zuz. Postzustellgeld
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung **Emmendinger Tagblatt**
mit Verkündigungen der Stadt Emmendingen

Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig. Familienanzeigen 4 Rpf. einspaltig. Arbeitsanzeigen 3 Rpf. für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 14 gültig

Drahtanschrift: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 264 **Emmendingen, Dienstag 12. November 1935** **70. Jahrgang**

Der dritte Reichsbauerntag in Goslar

DNB. **Goslar,** 11. Nov. Seit Sonntag steht die Stadt Goslar ganz im Zeichen des dritten Reichsbauerntages, zu dem aus allen Gauen des Reiches die Bauernführer zusammengekommen sind. Wie in den verflossenen Jahren so hat auch diesmal die Stadt reichen Flaggenschmuck angelegt und zeigt damit schon rein äußerlich ihre Verbundenheit mit dem deutschen Bauerntum.

Schon die Eröffnungssitzung des dritten Reichsbauerntages gestaltete sich überaus eindrucksvoll im Goslarer Kaisersaal, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Vor Beginn hatte sich vor dem Kaisersaal eine erwartungsvolle Menschenmenge zusammengefunden, die den Reichsbauernführer und seine engeren Mitarbeiter begrüßen wollte.

Die Eröffnung selbst erfolgte durch den Sprecher des Reichsbauernrates und Minister-präsidenten a. D. Granzow. Er begrüßte besonders die Vertreter der Stadt, Partei und der Behörden.

Dann ergriff, jubelnd begrüßt, der Reichsbauernführer R. Walther Darre das Wort, um den dritten Reichsbauerntag seine Sinndeutung zu geben. Er dankte der Stadt Goslar und ihrer Bevölkerung, dem Gau Südhannover-Braunschweig und allen Parteigenossen für die Mitarbeit und tatkräftige Unterstützung. Das Jahr 1935 sei nunmehr ein Jahr der Erfüllung geworden, denn der Führer habe mit der Wiedererrichtung der Wehrmacht dem Reiche die Unabhängigkeit wiedergegeben. Aber dieses Jahr habe noch eine weitere Erfüllung gebracht: Deutschland habe nun eine einheitliche Flagge, unter der die geeinte Nation marschiere. Dieses neue geeinte Deutschland sei allein aus der nationalsozialistischen Bewegung erstanden, und es gelte, mit allen Mitteln diesen Staat und sein Volk für alle Zeit zu sichern. So dürfe es auch niemals wieder eintreten, daß — wie im System von Weimar — das Reich in seinem Bestande durch eine mangelhafte Organisation in seiner Ernährungspolitik gefährdet werde. Wenn der Reichsnährstand in allen seinen Gliederungen straff organisiert sei, so habe das aus den Erfahrungen der Vergangenheit schon seinen Sinn und Zweck. Der Reichsbauernführer gab seiner Befriedigung Ausdruck über die in der Erzeugungsschlacht des letzten Jahres geleistete Arbeit. Es sei klar, so führte er weiter aus, daß wir bei der Lage unseres Vaterlandes, um die uns vom Führer gegebene Wehrfreiheit ernährungswirtschaftlich untermauern zu können, eine straffe, einheitlich geführte Organisation der gesamten Ernährungswirtschaft aufbauen mußten. Auch für den kommenden Zeitabschnitt der Erzeugungsschlacht habe es den festen Willen, auch diese Schlacht siegreich zu schlagen, und er dürfe mit Stolz bekennen, daß er sich dabei auf das vor ihm stehende Führerkorps des deutschen Bauerntums und damit auf das gesamte deutsche Landvolk verlassen könne. Wenn in dem großen Deutschland der Friedenszeit die Sicherung der Ernährung nicht möglich gewesen sei, dann aus dem ganz einfachen Grunde, weil zu jener Zeit nicht diejenigen Voraussetzungen vorhanden gewesen seien, unter denen wir im Dritten Reich die Erzeugungsschlacht zur Sicherung unserer Nahrung schlagen. Unter lautem Beifall seiner Zuhörer sagte der Reichsbauernführer zum Schluß: Diese Voraussetzungen aber hat der Führer und seine herrliche Bewegung uns gegeben und durch sie werden wir die Nahrungsversorgung unseres Volkes — wenn nötig — gewährleisten. Mit einem Siegheil auf den Führer und mit dem Horst Wessel-Lied fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren Abschluß.

An den Führer und Reichskanzler wurde das folgende Telegramm geschickt:

„Das in Goslar zum dritten Reichsbauerntag versammelte Führerkorps des deutschen Reichsnährstandes grüßt bei Beginn seiner Arbeit ehrfurchtsvoll den Führer und gelobt Pflichterfüllung bis zum äußersten.

Darre."

Beginn der Sondertagungen

DNB. **Goslar,** 11. Nov. Nachdem der 3. Reichsbauerntag am Sonntagabend feierlich eröffnet worden war, begannen am Montagfrüh die Sondertagungen der verschiedenen Abteilungen des Reichsnährstandes. Es handelt sich bei diesen geschlossenen Sitzungen um die sachliche Beratung der verschiedenen Einzelheiten, wobei gleichzeitig alle Sonderfragen als Vorbereitung auf die abschließende öffentliche Haupttagung durchgearbeitet werden. So erfolgte in den Sondertagungen eine besonders ins Einzelne gehende Schulung der Bauernführer und der Sachbearbeiter. Die Bedeutung dieser Schulungsarbeit ergibt sich schon daraus, daß hier die Grundlage für die Durchführung der Richtlinien des Reichsbauernführers für ein ganzes Jahr gelehrt wird.

Den Anfang machte Montagfrüh eine Sondertagung der Reichshauptabteilung 2 für die Kreisbauernführer und die Kreishauptabteilungsleiter 2 unter Leitung des Reichshauptabteilungsleiters Dr. Brummenbaum, der sich ebenso wie sein Stabsleiter Dr. Krohn mit den Hauptgesichtspunkten des zweiten Abschnittes der Erzeugungsschlacht beschäftigte. Es komme darauf an, bis in die letzten Ortsbauernschaften hinein selbständige Träger der Erzeugungsschlacht zu haben, die auch nach den Ortsverhältnissen für die richtige Zielsetzung der Erzeugungssteigerung sorgen. Dr. Krohn wies dabei u. a. auf die Schlußfolgerung hin, die sich aus der Tatsache ergibt, daß die Wiesen und Weiden rund 22 Proz. der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnehmen, aber nur 10 Proz. des Gesamtertrages der Marktzeugung liefern.

Staatsrat Meiberg benutzte die Gelegenheit, besondere Gesichtspunkte für die künftige planvolle Lenkung der Erzeugung herauszustellen. Beim Eingehen auf die Frage der Fettwirtschaft betonte er ausdrücklich, daß die Verlegenheitslösung der Einführung von Lebensmittelkarten unter keinen Umständen in Betracht käme.

Es handle sich auch hier angesichts der Lage, die bei der Machtübernahme vorgefunden wurde, um eine Rohstoffrage, die ihr besonderes Gesicht dadurch bekommen habe, daß die Einschaltung von fünf Millionen Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß einen natürlichen Zuwachs des Ernährungsbedarfes gebracht habe, der sich stark auf dem Gebiete der Fett- und Fleischversorgung bemerkbar mache. Gerade deshalb komme es darauf an, nicht mit Redensarten die Lage zu erörtern, sonder die Gestaltung der Erzeugung zu lenken, daß das nun wieder in vollem Umfange in der Arbeit stehende deutsche Volk auch die angemessene Ernährung finde. So erscheine gegenwärtig die Erzeugungsschlacht als die vordringlichste der vielseitigen Aufgaben des Reichsnährstandes. Dabei werde darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß die Leistungssteigerung auf bodenständiger Grundlage erfolge. So solle die Viehzucht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der vollwertigen Ausnutzung des Eigenfutters ausgebaut werden. Bei dieser Sondertagung kam auch die Frage der Stickstoffpreise zur Sprache.

Außerdem wurde eine Sondertagung der Reichshauptabteilung 1 durchgeführt, bei der Reichshauptabteilungsleiter Haidn über die Stimme des Blutes als Gesetz des Volkes sprach, und Stabsabteilungsleiter Dr. Merkel das Eigentum in germanisch-bäuerlicher Auffassung und in der jüdisch-bolschewistischen Anschauung behandelte. Ferner traten die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft und die deutsche Milchwirtschaftsvereinigung zu Fachbesprechungen zusammen.

Landflucht und Erzeugungsschlacht

DNB. **Goslar,** 11. Nov. Für wie bedeutungsvoll der diesjährige Reichsbauerntag in allen beteiligten Kreisen angesehen wird, kommt schon darin zum Ausdruck, daß die Sondertagungen, die im Laufe des Montags nebeneinander durchgeführt worden sind, sämtlich überfüllt waren. In einer Sondertagung der Reichshauptabteilung 1 unter Leitung des Reichshauptabteilungsleiters Haidn wurden die Gefahren der Landflucht gekennzeichnet.

Im Vordergrund stehen die noch immer nicht überwundenen Sorgen um eine ausreichende Ernährung der deutschen Bevölkerung. Die Landflucht stelle, abgesehen von ihrer sonstigen Bedeutung, auch eine Gefahr für die Erzeugungsschlacht dar. Diese ist aber für das wirtschaftliche und politische Leben Deutschlands entscheidend. Es fehlt der deutschen Landwirtschaft infolge der Landflucht an geeigneten Arbeitskräften. Hier muß unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Hand in Hand damit gehen die Maßnahmen zur Neubildung deutschen Bauerntums.

In anderen Fachtagungen unter Leitung des Reichshauptabteilungsleiters Dr. Brummenhaumer wurde die Nutzbarmachung der Statistik für die Erzeugungsschlacht behandelt. Mit dem Fortschreiten der Reichsnährstandsarbeiten ist auch die Bedeutung einer zahlenmäßigen und umfassenden Statistik gewachsen. Sie schafft die Unterlagen für die Planung der Erzeugung und für die Marktordnung. Reichsabteilungsleiter Dr. Fenich behandelte besonders die statistischen Arbeiten auf dem Bauernhofe und betonte die Notwendigkeit einer einheitlichen Auswertung der amtlichen Agrarstatistik und sicherer Erhebungsergebnisse bis hinuter in die Kreisbauernschaften. Dabei kommt es für den Erfolg der wirtschaftlichen Tätigkeit des Reichsnährstandes auf den regelmäßigen Austausch der von den verschiedenen Stellen gefundenen Ergebnissen an. Reichsabteilungsleiter Henning behandelte anschließend die Durchführung der Marktberichterstattung.

In einer Sondertagung der Reichshauptabteilung 2 hat Staatsrat Meinberg u. a. zur Leistungssteigerung der noch unter dem Durchschnitt liegenden Höfe gesetzliche Regelungen auf dem Gebiete der Tierzucht und der Milcherzeugung in Aussicht gestellt. In der Sitzung der Hauptvereinigung der deutschen Milchwirtschaft wurde zur Lösung des Fettproblems die Notwendigkeit hervorgehoben, im Sommer in Zeiten der Milchschwemme die Verarbeitung auf Butter vorzunehmen, die als nationale Butterreserve für den Winter eingelagert wird.

Bei der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft wurden Maßnahmen behandelt, die während der vorübergehenden Mangelperiode eine angemessene und gleichmäßige Verteilung der Schlachtschweine sicherstellen. Eine weitere grundsätzliche Maßnahme ist in der Bindung von Käufern am Markte zu sehen. Ferner ist eine Genehmigungspflicht für Hausschlachtungen eingeführt worden, um den Versuchen gewisser Bevölkerungskreise zu begegnen, sich der Festsetzung der Kontingentierung zu entziehen.

Die Sondertagungen finden in den nächsten Tagen ihre Fortsetzung.

Aus dem Reich

Auflösung des Stahlhelm-Frauenbundes.

DNB. **Berlin,** 9. Nov. Die Bundesreferentin des Stahlhelm-Frauenbundes Frau Diatuch hat dem Bundesführer des NSFB (Stahlhelm) mitgeteilt, daß sich der Stahlhelm-Frauenbund zu gleicher Zeit mit dem NSFB (Stahlhelm) aufgelöst hat.

Deutscher Schritt in Brüssel.

DNB. **Berlin,** 11. Nov. Die deutsche Gesandtschaft in Brüssel ist beauftragt worden, aus Anlaß des Lütticher Ausbürgerungsurteils vom 24. Oktober bei der belgischen Regierung Vorstellungen zu erheben.

Chargieren unerwünscht. — Studenten in NS-Uniform.

DNB. **Berlin,** 10. Nov. Reichserziehungsminister Rust hat in einem Erlaß folgendes bestimmt:

Im Zeitpunkt der Ueberführung großer studentischer Verbände in die Reihen der Bewegung, sowie der Auflösung zahlreicher Korporationen muß das Chargieren der noch bestehenden Korporationen bei feierlichen Anlässen als unerwünscht bezeichnet werden. Die Studenten nehmen künftig in der Uniform der Bewegung oder ihrer NS-Gliederungen an den akademischen Feiern teil, soweit sie diesen Organisationen angehören.

Der Führer bei seinen Festungshaftgenossen von Landsberg a. L.

DNB. **München,** 9. Nov. Am Samstag abend sammelten sich, wie schon kurz gemeldet, im Münchener Rathaus alle die Männer, die einst die Festungshaft in Landsberg a. L. mit dem Führer teilten, dazu die Angehörigen des Stoßtrupps Hitler mit dem damaligen Führer, Brigadeführer Berchtold, an der Spitze. Der Führer verweilte lange Zeit im Kreise der alten Kampfgenossen. Man bemerkte u. a. den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, von den bekannteren Landsbergern Oberstleutnant Kriebel, Standartenführer Maurice, den ehemaligen Oberland-Führer Dr. Weber und Brigadeführer Schaub.

Der Führer bei der Trauerfeier für Frau Förster-Nietzsche.

MDNB. **Weimar,** 11. Nov. Der Führer und Reichskanzler nahm am Montagnachmittag mit seiner Begleitung im Nietzsche-Archiv zu Weimar an der Trauerfeier für die am 9. November im 90. Lebensjahr verstorbene Schwester des Philosophen Friedrich Nietzsche, teil.

Dr. H. c. Förster-Nietzsche, teil.

Postflugzeug Marseille—Barcelona abgestürzt.

DNB. **Paris,** 11. Nov. Das Postflugzeug Marseille—Barcelona ist am Montagfrüh in der Nähe von Istres abgestürzt. Die dreiköpfige Besatzung wurde getötet. Die Maschine ist völlig zertrümmert.